

P. VII. 19

Dono Saek

J. e.
o.
342
1

Privat-Gedanken

über die

P r a x i s

der

katholischen Kirche,

das eheliche Band nicht aufzulösen, in Verbindung
mit der darüber herrschenden Lehre.

Mitunter Worte von Freimüthigkeit an die neuesten
Reformatoren der katholischen Dogmatik,

von

Daniel Christoph Ries,

der Gottes-Gelehrtheit Doktor, Professor der biblischen
Hermeneutik und Exegese, Erzbischöflich-Regensburger
geistlicher Rath zu Aschaffenburg etc, etc.

Erster Theil.

Bamberg und Würzburg,
in den Goebhardt'schen Buchhandlungen,

1 8 1 7.

Quaestionem *de conjugis* obscurissimam et implicatissimam esse; non nescio. Nec audeo profiteri, omnes sinus ejus, vel in hoc opere, vel in alio, me adhuc explicasse, vel jam posse, si urgear.

S. AUGUSTINUS L. 1. de adult. conjug.



A p p r o b a t i o n.

Gegenwärtige Abhandlung betitelt: *Privat-Gedanken über die Praxis etc.* enthält nicht nur nichts, was der christlichen Glaubens- und Sittenlehre entgegen ist, sondern sehr viel nützliches und gründliches, was zu ihrer Aufklärung und Befestigung dienet. Daher ist sie der Verbreitung durch den Druck ganz würdig.

Bamberg den 8ten August 1816.

Imprimatur.

v. Groß
Vic. General.

V o r r e d e.

Es mögte noch der Mühe lohnen, bei der Menge der in Deutschland seit einiger Jahrzehnte erschienenen Abhandlungen *für und wider die Auflösbarkeit eines unter Christen gültig geschlossenen Ehebandes*, da beide Theile noch am Leben sind, die darüber in der katholischen Kirche rechtlich bestehende *Praxis* näher zu beleuchten, und nach Verdienst zu würdigen. Man mag gedacht haben, obgleich irrig, ist einmal die Frage von der Bandestrennbarkeit christlicher Ehen in der Theorie bejahend entschieden: so ist die Kirchenpraxis gezwungen, darnach sich zu bequemen.

Man unterliefs zwar nicht, aus den ältesten Zeiten des Christenthums schriftliche Urkunden oder faktische Momente zu je-

nem Ende aufzufuchen: eigentlich aber in der Absicht, dieselbe wissenschaftlich zu benutzen, um sie auf eine oder die andere Art einer vorgefassten Meinung anzuschmiegen.

Selbst über den gesetzlichen Bescheid des trienter Kirchenraths und dessen Sinnes schränkte man sich dahin ein, seine bereits an das Publikum gebrachte Behauptung entweder als unverfänglich zu sichern, oder das Unstatthafte solcher Schutzschriften an den Tag zu legen.

Man wagte zwar laut, auch bisweilen mit Zudringlichkeit, durchgedachte Vorschläge, um dem Rechtsgange bei Untersuchung katholischer Ehescheidungsprozesse eine entgegengesetzte Leitung zu geben: allein an den geistlichen Gerichtsstellen fanden jene noch kein beifälliges Gehör. Diese Beharrlichkeit verdienet doch allerdings Rücksicht, und der Versuch einer Rechtfertigung von ihr mögte nach so vielen, auch zum Theile in Ruhe liegenden theoretisch-

polemischen Schriften, nicht unwillkommen seyn.

Der Gegenstand, den ich in Schutz nehme, (so fein auch die Sache zu dessen Verdrängung angelegt seyn mag) steht noch ohne einen eigends erklärten Gegner da. Sollte jemanden mein Unternehmen, wie eine Ausforderung vorkommen, gleichsam als suchte ich erst Streit: so muß ich es mir auch wider meine Absicht gefallen lassen; bin aber auch bereit, jedem bescheidenen Angriffe mit Bescheidenheit zu begegnen.

Ob das christliche Eheband noch lebender Personen in Fällen trennbar sey oder nicht, betrachte ich ganz gern als eine problematische Frage. Natürlich erwäge ich daher beide Sätze nur nach *Gründen* der *Wahrscheinlichkeit* und lasse *an sich* die Möglichkeit (obgleich daran sehr zu zweifeln ist) noch offen, unter höherm kirchlichen Ansehen *könnte* die bisher bestandene Praxis, eine andere, ebenmälsig rechtliche, Wendung nehmen.

Durch diese öffentliche Erklärung lehne ich vorhinein den Verdacht ab, als wollte ich zu seiner Zeit (im 2ten Theile) bei meinem Commentar über die klassifischen Bibelstellen im strengen Verstande dogmatisch zu Werke gehen. Sollte ich auch meiner Exegese über dieselbe einen höhern Grad von Probabilität, die ohnehin zur Gründung eines Glaubenssatzes nicht zureicht, beizulegen scheinen: so gilt dieses für ein Bekenntniß meiner subjektiven Ueberzeugung, die keines andern Ueberzeugung beeinträchtigen soll, und deshalb nicht unwerth seyn mag, diese kleine Schwachheit mir zu Gute zu halten.

Auch mögten die Erwägungen, die ich der Abhandlung vorangehen lasse, und zum Theile mehr oberflächlich berühre, als gründlich entwickle, hier und da eine gütige Aufnahme finden. Mir boten sich selbige ungerufen an, und waren mir nicht unangenehm, weil ich Gelegenheit hatte, Manches zu sagen, was mehrere Jahre schon mich schwer auf dem Herzen drückte.

Da ich überdiß allein es mit katholischen Gegnern aufnehmen; so werde ich, ohne vieles Bitten, hoffen dürfen, man werde meinem Werkchen Gerechtigkeit widerfahren lassen: wenn, wo ich den gewählten Stoff lediglich für Katholiken bearbeite, die Auseinandersetzung desselben, wie die nöthige Beweisführung dabei, auf Ansichten, Prinzipien, und Lehrrsätze gründe, die, wiewohl nicht ohne Verschiedenheit der Meinungen, doch vielleicht aus bessern Gründen, in unserer Kirche zu Hause sind.

Schlüsslich muß ich noch bemerken, bereits *in diesem ersten Theile* werde man zureichend das Alles ausgeführet finden, was die Aufschrift auf dem Titelblatte, ihrem ganzen Umfange nach, zu leisten Hoffnung machet. Derselbe bedarf daher in dieser Hinsicht *des zweiten* nicht. Jeder derselben besteht im Grunde als ein *eignes Ganze*. Der erste, dem Hauptinhalte nach, als ein *geschichtliches*; der zweite wird ein *blos exegetisches* ausma-

chen. Dem Titel Genüge zu leisten, wäre ich daher nichts Weiteres schuldig: wohl aber meinem Plane gemäß, der Ehre der katholischen Kirche, die auf dem Konzilium zu Trient die Uebereinstimmung ihrer Lehre wegen Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes mit jener der Evangelien und apostolischen Schriften in dem 7ten Kanon der 24ten Sitzung vom heiligen Ehesakramente in jenem Grade, in welchem ich mir dieselbe dachte, feierlich zur Erreichung ihrer redlichen Absicht erklärt hat. Beides nun mit einander zu verbinden, war die, obgleich nicht nothwendige, Veranlassung der gemachten Abtheilung.

Inhaltsanzeige.

Erstes Kapitel.

Reflexionen über die Streitigkeiten katholischer Gelehrten, die Verhältnisse des Ehebandes in theoretischer Ansicht betreffend.

§. 1. Einleitung Seite 1

§. 2. Vermuthliche Veranlassung der Betriebsamkeit, mit welcher katholische Theologen die Trennbarkeit des Ehebandes zu behaupten suchen; vielleicht 3

1) Reitz der Beispiele 4

2) Gleichstellung ehelicher Verhältnisse in Landen vormals katholischer Regenten . . . 5

3) Erleichterung der Vereinigung der verschiedenen Religionen in Deutschland . . 8

4) Zu hoffende Aufhebung des Coelibats . . 11

§. 3. Die Hitze der das Gegentheil verfechtender Gelehrten, ein Räthsel bei dem Beginnen einer Umformung ihrer, der katholischen Dogmenlehre 13

§. 4. Jene noch unentschiedene Streitigkeit des Ehebandes wegen einer ungünstigen Vorbedeutung für die katholischen Reformatoren . . 22

Zweites Kapitel.

Betrachtungen über die Beweiskraft der außer exegetischen Hauptmomente der Bandesuntrennbarkeit.

Erster Absatz.

Diese stützt sich unbedingt auf das natürliche Gesetz wahrscheinlich nicht.

- | | | |
|-------|---|----------|
| §. 5. | Das positive göttliche Gesetz erklärt sich höchst wahrscheinlich für die Trennbarkeit des Ehebandes | Seite 39 |
| §. 6. | Auseinandersetzung der Geschichte des ehelichen Bandes von ihrem Ursprunge an | 44 |
| §. 7. | Aus dieser Entwicklung abzuleitende positiv rechtliche Ansichten der Verhältnisse des Ehebandes | 48 |
| §. 8. | Theoretische Wirksamkeit dieser positiv rechtlichen Betrachtungen in gegenwärtiger Streitfache | 53 |

Zweiter Absatz.

Wahrscheinlich begründet auch kein Dogma die Bandesuntrennbarkeit christlicher Ehen.

- | | | |
|--------|---|----|
| §. 9. | Der 7te Kanon des Conciliums zu Trient (Sess. XXIV. de sac. mat.) stellet kein Dogma auf | 59 |
| §. 10. | Weder in den eigentlichen Ausdrücken des Kanons | 63 |
| §. 11. | Noch in der Geschichte des Kanons, noch in den Verhandlungen nach dem dogmatisch entworfenen Kanon und dem dagegen gemachten Einspruche | 69 |
| §. 12. | Auch nicht in der von den Vätern des Conciliums getroffenen Mafsnahme | 74 |

- §. 13. Nicht in der Verwendung der venetianischen Herren
Gesandten zur Erreichung ihres Zweckes Seite 80
- §. 14. Nicht in der vom Concilium erhaltenen Milderung
des Kanons 86
- §. 15. Noch im Betragen der Kirche nach endlicher
Bekanntmachung jenes Kanons 97

Dritter Absatz.

Beleuchtung der Meinung: der Canon des Tridentinums
von Unauflösbarkeit des Ehebandes sey ein Diszipli-
narfatz.

- §. 16. Der erwähnte Canon ist kein Dogma, kein
Disziplinarfatz, noch ein Disziplinargesetz,
sondern eine *doktrinelle Erklärung* 111
- §. 17. Vorzüge dieser Benennung von jener einer
dogmatisch moralischen Lehre 118
- §. 18. Auch als doktrinelle Erklärung hat jener Ka-
non Verbindungskraft 120
- §. 19. Rechtfertigung der Weiterschweifigkeit der vor-
hergehenden Absätze 132

Drittes Kapitel.

Darstellung der kirchlichen Praxis wegen nicht Auflö-
fung des christlichen Ehebandes nach ihren verschie-
denen Verhältnissen.

- §. 20. Praxis der katholischen Kirche, wie dieselbe,
wenn beide Eheleute katholisch sind, nach den
Zeiten des Trienter Kirchenrathes wirklich
besteht 144
- §. 21. Schwankende Meinungen im Falle gemischter
Ehen 150

- §. 22. Endigung dieser Verschiedenheit durch die von
den deutschen hohen Ordinariaten festgesetzte
praktische Regel Seite 150
- §. 23. Praxis der Kirche in Hinsicht der Eheschei-
dungen vor dem Tridentinum 176
- §. 24. Glückliche Aufklärung und Widerlegung der
die Auflösung des Bandes zwischen christli-
chen Eheleuten begünstigen sollenden Urkun-
den und Thatfachen aus dem Alterthume . 196
- §. 25. Warnender Schluss 213
-

Druckfehler.

- Seite 23 Zeile 11 statt, das Urchristenthum: lese man:
des Urchristenthum.
- — — 18 statt, analogischen: lese man: neolo-
gischen.
- 25 — 6 von unten statt, theils: lese man:
ihres.
- 31 — 11 statt, zur: lese man: zu.
- 50 — 12 statt, nähernden: lese man: nähernden.
- 52 — 6 statt, Abhülfe: lese man: Abhülfe.
- — — 8 statt, erklärte: lese man: erklärte.
- 67 — 2 statt, Unbereinstimmung: lese man:
Uebereinstimmung.
- 72 — 2 von unten statt, Schlüsse: lese man:
Schlüssel.
- 81 — 4 von unten im Texte, statt, indem: le-
se man: in dem.
- 84 — 6 statt, der blossen: lese man: bloße
Politik.
- — — 3 von unten im Texte, statt, ware: le-
se man: wäre.
- — — 19 statt, glauben: lese man: glaube.
- 110 — 7 statt, noc: lese man: noch.
- 114 — letzte Zeile: statt, vreinet: lese man: vei-
einet.
- 119 — 14 statt, eben: lese man: oben.

Seite 132 Zeile 13 statt, nur: lese man: mir.

— — — 18 statt, kommen: lese man: komme.

— 137 — 7 von unten statt, verleiten: lese man:
verleiden.

— 161 — 6 der Note statt, Franz der Ite: lese
man: Franz der Ilte.

— 163 — 8 von unten statt, Sr. lese man: Se.

— 165 — 5 von unten statt, Sr. lese man: Se.

— 169 — 2 von unten statt, Fällen: lese man: Fälle.

— 179 — 4 von Tagesgeschichten: ist das Wort von
als Sinnstörend wegzustreichen.

Kleinere Druckfehler wird der Leser leicht gefälligst
verbessern.



Privat - Gedanken über die Praxis der katholischen Kirche, das eheliche Band nicht aufzulösen.

E r s t e s K a p i t e l .

Reflexionen über die Streitigkeiten katholischer Gelehrten, die Verhältnisse des Ehebandes in theoretischer Ansicht betreffend.

§. 1.

1.) **D**ie politischen Revolutionen unftrer Zeiten wirkten in deutschen Staaten auf katholische Theologen und Rechtsgelehrte so mächtig, daß manche sich entschlossen haben, mit lange durchdachten, auch nicht verheimlichten Entwürfen zur Umformung einer ziemlichen Portion dogmatischer und kanonistischer Lehrsätze ihrer Kirche näher an das Licht zu treten.

Liefsen sich die Prinzipien, von denen jene Herrn bei schon begonnener Sichtung der gewählten Sätze bereits ausgegangen sind, so gerade zu, ihrer Katholizität wegen, nach dem ihnen unterlegten Begriffe, rechtfertigen; so mögte von dem Er-

folge ihres Unternehmens, *eine Reform* zu gering gesprochen sein.

2.) Unter andern, aus Gründen zwar, eben nicht verfänglichen Sätzen ward die *Auflöslichkeit des christlichen Ehebandes* zur Sprache gebracht. Die Frage über diesen Punkt hatte sich in den Schulen, dem herrschenden Sinne und der Praxis der katholischen Kirche gemäß, polemisch in einigem Andenken erhalten; vermittelt jenes Ereignisses aber ward nun das lesende deutsche Publikum mit in das Interesse gezogen.

Nicht allein von den katholischen Herrn Reformatoren; sondern auch von manchen, wegen ächter Religiosität und ihrer Anhänglichkeit an den verjährten Lehrbegriff ihrer Kirche bekannten Gelehrten wurde die Frage *mit Ja* beantwortet.

Vernünftig liefs sich fragen, zu wessen Gunsten unfre deutschen Gelehrten a), meistens geistlichen Standes, so willfährig sich für die Bandestrennbarkeit erkläret haben. War subjektive Ueberzeugung von Wahrheit die Triebfeder ihrer übernommenen Bemühungen, und der Zweck, andere, besonders die geistlichen Gerichtsstellen, zu deren Ressort die matrimonial Gegenstände in geistlicher Hinsicht, und vorzüglich die Ehescheidungsprozesse

a) Wenn's wahr ist, was man vorgiebt, so haben sich einige Gelehrte in Italien nach dessen damaligen Veränderungen zu gleicher Absicht anwerben lassen.

wegen Auflösung des Bandes gehören, die Gründe ihrer individuellen Ueberzeugung mit Unterdrückung ihrer eignen Befangenheit, zu einer gleich unbefangenen Prüfung vor der Hand zu empfehlen: so verdienen ihre reichhaltigen Arbeiten soviel Dank als Lob.

Beweise und Gegenbeweise, ohne Heftigkeit einander zur Seite gestellet, lassen in Streitfachen, wo nicht jedesmal mit *Gewissheit*; doch nach dem *Wahrscheinlichen*, der Wahrheit näher auf den Grund sehen. Beispiele von solcher Mäßigung und Selbstverläugnung sind zwar keine alltägliche Fälle; doch auch keine Seltenheiten; da aber am wenigsten zu gewärtigen; wenn man sich dünket, im Lichte der Wahrheit zu wandeln. Hat man aber sich dieses vorerst selbst geschaffen: so ist oftmals der Fall, daß man sich täuschet, seine Mitmenschen blendet, und irre führet.

§. 2.

1.) Sollte man nicht denken, die *Thätigkeit* und *Hitze*, mit welcher deutsche Katholiken jetziger Zeit, mit einem Aufwande von Gelehrsamkeit jeder Art, sich angestrenget haben, die Bandestrennbarkeit im Christenthume, vorerst im Falle eines bewiesenen Ehebruches, dann überhaupt durchzusetzen; somit auch für Katholiken gelten zu machen, müsse durch was Eignes aufgereget worden sein.

Auch im *wissenschaftlichen* Fache, wohin ich die vorliegende Materie (soviel Ansprüche auf dieselbe auch *die Religion* hat) mit Vorbedacht verwiesen habe, darf man *Beispiele* ihrer, gleich einem elektrischen Funken, von jeher bekannten Erregbarkeit nicht absprechen. Hat der Gegenstand gelehrter Untersuchungen einiges Interesse, oder vermag derselbe das Gelehrten eigne Ehrgefühl zu steigern; so gewinnt jene an Stärke.

Sollte aber wohl eine, gesetzt, meisterhafte Feder zur Vertheidigung der Bandestrennbarkeit, so viele andere, eben nicht betheiligte, dergleichen Geistliche sind, in Bewegung haben setzen können? um Parthei zu nehmen, entweder zum Sukkurs, wo jene bei all ihren Vorzüge noch Lücke sollten gelassen haben; oder Verdienst und Ehre zu theilen, wenn man entweder durch neue Ansichten oder Gründe, als Selbstdenker, sich anschließen konnte.

Allein da der theoretische Hauptlärm seit LAUNOY's Zeiten, bei der unverrückt dagegen wirkenden Praxis der katholischen Kirche, längstens verhallt war; sollte nicht räthlicher gewesen sein? jene faktische Aufforderung, wie unbemerkt vorbeigehen, und den noch streitigen Punkt, so wie manchen andern in der Theologie, der Religion und Moral unbeschadet, fortschlummern zu lassen; da selbst bei dem vermeinten Uebergewichte eigener Gründe der Erfolg allerdings noch zweifelhaft scheinen mußte.

Der herrschenden Observanz steht wahrlich nichts entgegen, vielmehr hat sie dieses offenbare Gute, daß dadurch, bei unverdorbenen Herzen der ehelichen Untreue sicherer vorgebeugt wird. Ob im möglichen Falle die Aufhebung jener Praxis für den unschuldigen Theil gerade eine Wohlthat sei, weiß ich eben nicht; und der schuldige verdient keine; selbst, dem Gesetze nach, bei Protestanten nicht.

2.) *Die Gleichstellung ehelicher Verhältnisse in deutschen katholischen Staaten, die dermalen im Besitze oder unter der Hoheit protestantischer Regenten sind, mag, bei dem Anscheine einer bürgerlichen Rechtlichkeit, an sich kein so vorzügliches Gut sein, das es auch für Katholiken wünschenswerth sein mögte. So etwas konnte nur auf jene katholische Theologen wirken, die, der Sache gewiß, sich in den Kopf mögten gesetzt haben, die Trennbarkeit des Ehebandes seinem Wesen nach; und die Möglichkeit ihrer Realisirung auch in der katholischen Kirche wäre keinem Zweifel mehr unterworfen; man mögte sich nun den bei Matthäus ausgedrückten, oder was immer für einen rechtskräftigen Fall denken. Diese Herrn sollten aber vorerst überleget haben, ob eine auf angerufene Bibelstellen ruhende kirchliche Lehre und Praxis, hauptsächlich, da jene Lehre das Ansehen einer allgemeinen Synode vor sich habe, solange beide feststehen, sich nach Zeitumständen, wie sonstige Disziplinarsätze und Gebräuche, so leichtlich aufheben, oder abän-*

dern lassen; oder dem heut zu Tage unwiederstehlich sein sollenden Zeitgeiste, wie der Hahn auf Thürmen, jedem Winde folgen mögten.

Für *katholische Eheleute* liefs sich ohnehin nicht von einer zuerkannten *bürgerlichen Rechtlichkeit* auch auf *kirchliche* schliessen; da bis jetzo die Kirche der Auflöslichkeit des ehelichen Bandes widerspricht. Die Kirche bedauert zwar den unschuldigen Gatten, bei der schändlichen Untreu der andern, oder dem Verfall der häuslichen Wohlfahrt wegen unheilbaren Misshelligkeiten: bleibt jedoch unerbittlich bei dem Gesuche um Auflösung des ehelichen Bandes: hindert aber auch die Anwendung anderer Rechtsmittel nicht, die der Kirche und dem Staate gemeinsam und eigen sind.

Weiters wäre, gleich bei dem Aufkeimen jenes Projektes, nicht zu übersehen gewesen; obgleich man römischerseits von vermischten Ehen gemässiger urtheile: so mag doch, wie wir wissen, a) weder die römische Kirche, noch die päpstliche Kurie b) sich bewegen lassen, bei erfolgter Auflösung des

a) S. unten §. 22. Nro. 5.

b) Ich unterscheide geflissentlich beide von einander, weil protestantische Schriftsteller manchmal beide für gleichbedeutend nehmen, auch da, wo von dogmatischen Definitionen die Rede ist. Unter der *römischen Kirche* muss man jene vorzügliche partikuläre Kirche verstehen, mit welcher die übrigen

Bandes zwischen *protestantischen Eheleuten*, Katholiken, die Heirath mit der einen oder andern Hälfte zu gestatten; oder bei *gemischten Ehen* den katholischen Theil an der dem protestantischen gerichtlich zugesprochenen Ehescheidung sammt ihren Wirkungen Antheil nehmen zu lassen. Vielmehr dürfte ich denken, ROM, das eben nicht so viele Theologen in gegenwärtiger Streitfache, ganz, wie unge- sehen, hintenan mögten stehen lassen, ROM würde (die Möglichkeit des Falles zugegeben) lieber durch *Verweigerung jener Gleichstellung* vermischte Ehen zur Beförderung häuslicher und politischer Wohlfahrt erschweret, als erleichtert sehen wollen. Und in der That könnte wohl diese unterhaltene Ungleichheit nicht vermögend sein? Katholiken abzu-

in der christlichen vereint, jene allgemeine Kirche ausmachen, der das Privilegium einer unbedingten Unfehlbarkeit in der Glaubens- und Sittenlehre von ihrem göttlichen Stifter verheissen ist. Der Vorzug von jener besteht darin, daß Rom, von welchem sie den Namen führet, der Sitz des *Pabstes*, des *Oberhauptes der gesammten christlichen Kirche*, und ihres *Mittelpunktes in Hinsicht der Glaubenseinigkeit* ist. Die *römische Kurie* aber ist die *Gesamtheit der von Päbsten angeordneten* Judizial- und Administrativstellen für das päpstliche Gebiet und die sämmtlichen katholischen Kirchen der Christenwelt, in Fällen, die rechtskräftig dahin geeignet sind. Doch s. §. 24, Nro. 4.

halten, mit Personen einer andern Konfession eine Ehe einzugehen. Denn jene wissen ja vorhinein, daß vermöge protestantischen Kirchenrechtes in Fällen, mit oder ohne ihre Schuld, Ehen getrennt werden, und dem protestantischen Theile die Wiederverehlichung gestattet sei; und dem unschuldigen zwar unbedingt; dem schuldigen aber, vermittelt erbetener Dispensation; da nach der bei Katholiken bestehenden Praxis, dem katholischen Ehegatten, bei Lebzeiten des geschiedenen, niemals erlaubt wird, auf's Neue zu heirathen a).

3.) Jene von unsern Herrn Theologen, die, ohne dem Systeme ihrer Kirche Etwas zu vergeben, sich zum Geschäfte machten, zu der gewiß wünschenswerthen *Vereinigung der verschiedenen Religionen* Beiträge zu liefern, werden doch die bisher verlagte Erlaubniß zu *totalen Ehescheidungen* als *eine Zugabe* von jener, auch Katholiken in der Stille nicht haben zuspielen wollen!

Nach Verlauf einiger Jahrhunderte, während derer andere Konfessionen in Deutschland im Genuße jenes geglaubten Vorthells sind, erst zu erwir-

a) Auf diesen Punkt werde ich im 3ten Kapitel zurückkommen, was die Praxis betrifft. Ueber die von Einigen, doch mit Verschiedenheit, ausgefönnenen Theorien, wie dem unschuldigen katholischen Theile zu einer anderweitern Heirath geholfen werden könne; darüber werde ich im 2ten Theile meine Eröffnung machen.

ken suchen, daß auch Katholiken gestattet werde, daran Theil zu nehmen, mögte doch für ein entehrendes Geständniß zu halten sein, *die eheliche Treue*, und überhaupt *reine Sittlichkeit* stehn bei Katholiken jetziger Zeit in größerm Verfall als vorhin, wo die Kirche auf dem Konzilium zu Trient das Zutrauen hegen durfte, die Religion und ihre Heilmittel würden, der erklärten Bandesunauflöslichkeit ungeachtet, unter den Ihrigen einen moralisch bewährten Wandel im Ehestande genugsam *im Allgemeinen* sicher stellen.

Es ist doch eine geschichtlich bekannte Sache, bei Griechen und Römern sei von der aus mancherlei, mit der Politik verwandten Ursachen erlaubten Lösung des Ehebandes erst mit Abnahme reinerer Sitten Gebrauch gemacht worden. Auch die Wohlthätigkeit des vor jener Zeit im mosaischen Gesetzbuche a) verzeichneten Scheidebriefes erkannte man bestimmter durch spätere Belehrung b) Eine in die Gemüthsart des israelitischen Volkes eingempfter hoher Grad von Immoralität (*Herzenshärte* nennt man keine *bloß physische Roheit*, sondern reine zugleich *sittlich gefühllose Verbofung*) war der Grund jener begünstigenden Verfügung. c) Der Erinnerung bedarf es nicht, daß nach dem Zeug-

a) Deuter. XXIV. 1.

b) Matth. XIX. 8.

c) Das Weitere darüber unten §. VII. und VIII.

nisse der eigenen Geschichtschreiber jener Nationen mit dem eintretenden Verfall der Sittlichkeit in gleichem Verhältnisse jener zulässige Gebrauch in den unsittlichsten Mißbrauch ausgeartet sei.

Bei diesen Betrachtungen mögen wohl Katholiken, nur von gemeinem Ehrgefühle, die beabsichtigte Vereinigung durch eine allerdings jetzo mehr, als sonst, entehrende Zugabe weder sich empfehlen; noch wegen dieser jene sich wünschenswerth machen lassen. Der Verfasser der *Sibylla* unserer Zeit versichert uns a), Trennbarkeit des ehelichen Bandes möge eben nicht überhaupt der Wunsch katholischer Eheleute sein. „Würde man,“ spricht derselbe, „die Stimmen des Frauengeschlechtes sammeln: so dürfte zuverlässig die Majorität für die Unauflösbarkeit der Ehe ausfallen?“ Sollten katholische Ehemänner diese Ehre mit ihren Gattinnen nicht theilen wollen?

Gelehrten von Einsicht, die eben keine Eingeweihte in der Theologie, doch nicht fremd in ihrer Dogmenlehre sind, Leser der neuesten theologischen Litteraturschriften, möge wohl obige Vermuthung nicht passend vorkommen. „In diesen mögen sie denken, wird ein kürzerer Weg geöffnet, zu gedachtem zweifachen Ziele zu gelangen. Die Grundfätze, die darin befolget werden, und die Aufopferungen; auf welche angetragen wird, be-

a) *Sibylla der Religion aus der Weltgeschichte* §. 52.

reiten dem Katholizismus den Umsturz vor, auf dessen Trümmern die gerade Strasse, nach Belieben, zum Deismus, Indifferentismus u. f. f. gebahnet wird: unter dem grofsen Hute von jedem derselben lassen sich die gesammten christlichen Religionen (sind welche nicht?) zusammenschieben, und ohne langes Demonstrieren, Prozeffiren, doch wohl ohne Einschreiten landesherrlicher Geseze nicht, die ehelichen Banden unschwer losmachen.“

4.) Noch Eines. Die Schriften unserer neologischen Dogmatiker bemühen sich mit gleicher Anstrengung um *die Aufhebung des Zälibats*, wie um die Auflösung des christlichen Ehebandes. Einer von jenen nahm dem noch im Lüster stehenden französischen Kaiser hoch auf, dafs er, bei der Grundlegung seines so frühezeitig wieder verfallenen Kaiserstaates, (die Absichten untersuche ich nicht) den ehelosen Stand seiner Geistlichkeit in Schutz genommen, und den kirchlichen Gesezen auch für Frankreich seine Verbindungskraft auf's Neue zugesichert habe. Mögte sich aus der Betriebfamkeit dieses Herrn und anderer seiner Kollegen für beide Zwecke nicht folgern lassen, sie vermutheten, die Erreichung des einen werde den guten Erfolg ihrer Arbeiten für den andern hoffen lassen.

Auch konnte manchem unsrer Herrn Paläologen aus guter Absicht der Wunsch entstiegen sein, das Zälibatgesez zurückgenommen zu sehen. Haben doch der alte *Paphnutius*, oder ein anderer dessen

Alters und Heiligkeit, und der so gewissenhafte als gelehrte Jesuit, *Peter Kanisius*, jener auf dem ersten Nizänum, und dieser auf dem Tridentinum ihre Herzensangelegenheit darüber nicht unterdrücken können; sogar Vorschläge gethan, und mit Gründen unterstützt.

Jener ihr geheimer Wunsch konnte leicht den Gedanken herbeiführen, inzwischen mögten Zeitumstände dessen Gegenstand, der bereits als Lieblingsatz in Umlaufe gekommen war, mehr Luft gemacht haben, um zur Reife zu gelangen. Sie konnten wähnen, wäre die Bandestrennbarkeit für katholische Eheleute errungen, für welche so viele biblische Gründe als dagegen zu streiten scheinen: so sei für die Erlassung des Zälibatsgesetzes in der lateinischen Kirche desto mehr Hoffnung. Und in Wahrheit theilen zwar die göttlichen Urkunden der Ehelosigkeit, als einem bestgemeinten Rathe, mit Beistimmung der Vernunft und des katholischen Publikums, auch einer bescheidenen Politik, aus unverwerflichen Gründen, so viele Empfehlungen mit; allein für Niemanden läßt sich darin eine legale Verbindlichkeit finden a). Selbst die Kirche fand dieselbe nicht.

Allein lassen wir auch das Zälibatgesetz von der Kirche aufgehoben sein: so hat die gesuchte Ban-

a) Die vielen ältern und neuern Schriften hievon sind bekannt genug.

destrennbarkeit noch keine gewonnene Sache. Durch die Erklärung des Tridentinums, die Schriften des N. T. und ihre Lehre stehn mit der Kirchlichen von der Unthunlichkeit jener Auflösung im Einklange, bekennet ja selbst die Kirche, was immer für ein Riegel sei ihr vorgeleget. So lange sie jenes Wort nicht zurücknimmt: läßt sich die Lösung des ehelichen Bandes nicht denken: wohl aber thunlicher die Aufhebung des durchaus kirchlichen Gesetzes von jener, der vollkommensten Enthalt-
samkeit.

§. 3.

1.) Eigene Selbstprüfung beurtheile den Werth voranstehender Vermuthungen. So wenig man in Schriften von wichtiger Untersuchung Leser mit Muthmassungen behelligen sollte: so mögte doch durch jene meinige fühlbar werden, bei der ohnehin schon bewährten Ungewissheit eines glücklichen Erfolges lasse sich eine privat unternommene Revision einer von der Kirche längstens, ich sage nur, praktisch a) geendigten Streitfrage, weder durch Deutschlands jetzige Verfassung; noch durch den hochgepriesenen Zeitgeist beschönen. Bei der zweideutigen Gährung auf dem Gebiete der Dogmatik, die eine Gesellschaft katholischer Theologen unterhält, sollte man die grösste Behutsamkeit gebrau-

a) Ich verweise auf das 3te Kapitel.

chen, um alle Reibung der geistlichen und weltlichen Macht zu verhüten.

Seltfam aber mögte es scheinen, daß die Behauptung eines, wie ich dafür halte, gegenwärtig noch minder verfänglichen Satzes (ich verstehe die Auflösbarkeit des christlichen Ehebandes) altgläubige Theologen, weit mehr allarmiret habe, als jenes, den ganzen katholischen Lehrbegriff, dem Anscheine nach, erschütterende Vorhaben unsrer Neologen. Die Ursache leite ich von der, jene belebenden festesten Ueberzeugung her, die göttliche Verheißungen über die Fortdauer der christlichen Kirche nach dem Sinne des *grauen Alterthums* und einer *vernünftigen Allgemeinheit* verstanden, stellten das katholische Glaubenssystem, vermöge der ursprünglichen, in den Stiftungsplan der christlichen Kirche aufgenommenen Gründung, bis an das Ende der Zeiten vor einem gänzlichen Verfall sicher.

2.) Kaum waren die ersten Schriften katholischer Gelehrten von der in gewissen Fällen für das Christenthum allgemein gelten sollenden Auflöslichkeit des ehelichen Bandes in die Welt geflogen; als sich andere von ihrer litterarischen Zunft, selbst auch Laien, zur Gegenwehr rüsteten. Mit Mund und Feder wurde sodann das Gegentheil verfochten: und da am hitzigsten, wo man den Wahn unbedingt vordringen liefs, der gewagte Angriff gelte eine Vernunft- oder Glaubenslehre.

Auflösbar fein und nicht fein, von einem gültig geschlossenen Ehebande verstanden, dessen Trennung nach katholischer Grundfätzen dem Tode allein vorbehalten ist, sind jene Kontradiktorien, in derer Vertheidigung sich die streitenden Partheien theilen: und zwar, in Hinsicht der Hauptbeweise, aus denselben, doch nach eigener Anschauung und eben so widersprechend, als jene Sätze sind, entwickelten Gründen. Und wiewohl nur einer davon Wahrheit vor sich haben kann; so beredet sich dennoch jeder von beiden Seiten, die Wahrheit stehe auf der seinigen.

Ein gewöhnlicher Fall; wenn bloß theoretische Kräfte sich messen. Meinungen von solcher Art läßt sich mehr nicht als Wahrscheinlichkeit von so mannigfaltigen Abstufungen, nicht andemonstrieren: Täuschung aus Befangenheit und der Vorliebe oder sonstiger Nebenabsicht ist es, bei jenem, der seiner Beweisführung reine Gewissheit absehen will. Arbeitet man nun an schriftlicher oder mündlicher Behauptung solcher an sich widersprechenden Sätze: so muß man vorsehen, auf einer, wo nicht auf beiden Seiten, gehe die Arbeit verloren.

Dergleichen Etwas müßten sich wohl, meinem Gutdünken nach, die Freunde und Gegner der Bandesuntrennbarkeit gefallen lassen. Mit noch so gespannten Geisteskräften, bei einer oft verschwendeter Gelehrsamkeit, haben beide ihren Demonstrationen über die Gränze der Probabilität noch nicht fortge-

holfen; hinter dieser blieben sie bis jetzt noch, näher oder entfernter, zurück. *Diesem oder jenem ist gewiss also:* soviel mögen manche von den Verehrern der kirchlichen Lehre und Praxis nach nicht schliessen.

3.) Man erlaube mir, um über obige Angabe mehr Licht zu verbreiten, an der bisherigen Behandlung *der hier klassischen Beweisgründen aus der Bibel* in Etwas zu verweilen. An seinem Orte (Th. 2.) werde ich meinen Gedanken auch über ihre Beweiskraft für meinen Zweck einen längern Spielraum gestatten.

4.) Um geschichtlich eine Uebersicht von Anwendung der biblischen Gründe aufzubrengen, vermeintlich einander entgegengesetzten Sätze zu geben, erinnere ich vorerst, eben jene wären die einzigen gewesen, welche der Trienter Kirchenrath a) in Anspruch genommen habe; als er die Lehre der katholischen Kirche, das eheliche Band unter Christer sei selbst für den Ehebruchsfall, unauflöslich, von einem Irrthume freisprach, und sich für berechtigt hielt, jenem vermessenen Kritiker, der ihr solchen ferner anschuldigen würde, mit dem Kirchenbanne zu bedrohen. Nach theoretischer Ansicht weifs ich auch nicht, welche Urkunden die Beurtheilung der gegenwärtigen Streitfache sicherer zu leiten vermögen, als die *evangelischen* und *apostolischen* Schriften. Auf diese *allein* hat sich auch lange vorher im

a) Sess. XXIV. Can. 7.

Jahr 416, das berühmte, wider die Irrthümer des *Pelagius* zu Milevi abgehaltene Konzilium Kan. 17. berufen, als es die Ehescheidungen und die Heirathen der Gefchiedenen verbot.

Von diesen gieng man nun auch, zur Zeit der beginnenden Reformation des 17ten Jahrhunderts, vorzüglich aus. Der oberflächlich ganz bestimmte Sinn bei Matthäus a) erleichterte die Untersuchung.

Dasselbst wird deutlich der Bandestrennbarkeit im Falle eines erprobten Ehebruches *überhaupt*, wie es scheint, das Wort gesprochen. Andere, etwas unbestimmte Stellen b) nehmen mit Zuziehung hermeneutischer Grundsätze unschwer dieselbe Deutung an. Ohne lange Widerrede liefs man sich den ersten, gleichsam besten, überwiegenden Sinn des platten Buchstaben bei *Matthäus* gefallen; dekretirte darauf die Auflösbarkeit des christlichen Ehebandes, nahm diese, mit der evangelischen, doch nachher analogisch erweiterten Einschränkung, in das protestantische Kirchenrecht auf, und führte sie praktisch, sammt allen ihr zukommenden Befugnissen für den unschuldigen Theil, an den Konsistorien ein.

Jene Exegese der Protestanten änderte die Meinung katholischer Theologen nicht. Der selbiger

a) Matth. V. 32. und XIX. 9.

b) Mark. X. 11. und 1. Kor. VII. 39.

Zeit allgemein herrschende Sinn ihrer Kirche, verbunden mit der eben so allgemeinen, wie man glaubte, von jeher verbreiteten Praxis, beruhigte dieselbe über die vermeinte Richtigkeit jener der Protestanten, von der ihrigen abweichenden Interpretation. Sie fuhren daher fort, den einschlagenden Bibelstellen des N. T., obgleich auf verschiedene Art, eine Erklärung zu geben, nach welcher sie sich das Eheband so vorstellen konnten, als wäre dasselbe überhaupt für das Christenthum als unauflöslich vorgetragen.

Späterhin als die Väter an dem Konzilium zu Trient eingegriffen hatten, und nach dem Inhalte ihres abgeändert erlassenen Kanons folgern ließen, das Resultat jener gegentheiligen Schriftauslegung wäre eine sowohl dem Sinne der heiligen Schrift, als der katholischen Kirche entgegengesetzte Lehre: so behauptete man um so hitziger die Bandesuntrennbarkeit christlicher Ehen, ohne jedoch mit Einander über den Verstand, nach welchem man sich die biblischen Stellen des N. T. zu jener Absicht verdeutlicht hatte, friedlich übereinzukommen. Wagte sich übrigens ein katholischer Schriftsteller den Gegensatz ferner auf die Bahn zu bringen: so fäumete man nicht, selbigen durch Gegenbeweise, und manchmal mit Verunglimpfungen zu widerlegen; wobei die kirchliche Praxis jedesmal ungestört blieb.

In den neuesten Zeiten, wo ohnehin der Freiheitsgeist ungestümer wehet, erneuerte sich nach

einer längern Ruhe das Spiel. Häufiger, als vorhin, verfielen gelehrte, meistens geistliche, Genien unserer Kirche auf die Bestreitung, aber auch nicht weniger auf die Vertheidigung der Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes. Mit allem Rechte darf man behaupten, in dem Streite *über das Ja und Nein* dieses Gegenstandes, habe die Bearbeitung der Beweisgründe für das Eine, wie für das Andere, fast das Möglichste geleistet.

5.) Die Verfasser schriftlicher Auffätze auf beiden Seiten mögen daher (so verschieden durchkrenzend und widersprechend, in selbigen auch nur die biblisch entscheiden sollende Gründe auf einander abstechen) in ihren fein durchdachten Geistesprodukten sich gefallen, sich des Sieges über ihre Antagonisten im Herzen erfreuen; auch vor der Welt sich dieses anmerken lassen. Sogar mögen sie das Glück haben, bei andern Denkenden eine Bewunderung ihres nicht gemeinen, mit Gelehrsamkeit verbundenen Scharffsinnes; wo nicht gar eine Umstimmung errungen zu sehen. Allein entschiedene Eroberungen für das Wahre sind deshalb noch keine gemacht. Wie sich oftmals nach blutigen Schlachten; so schmeichelt sich jede noch unsrer streitenden Partheien das Schlachtfeld behauptet, oder mit Ehre sich zurückgezogen zu haben. Weder da, noch dort, führen ganz schulgerecht, wie es scheint, verfochtene Beweise, nach bloß wissenschaftlich erfochtenem Siege, sicher und ungezweifelt zur Wahr-

heit; so bald man, wie hier, um Wahrheit nach der höchsten moralischen Gewissheit zu ringen hat.

Nur die Ausprüche einer göttlich aufgestellten unfehlbaren untrüglichen Autorität, wofür Katholiken die allgemeine christliche Kirche a), gemäß dem Lehrbegriffe derselben, anerkennen, verhelfen zu jenem Ziele. Der Beweis hiervon liegt faktisch in der *so konsequenten als einhelligen Glaubenslehre* ihrer Kirche, vor Augen. Selbst protestantische Gelehrte sprechen jener, um wider den Augenschein nicht zu sprechen, jene Prädikate nicht ab: nur wollen sie von der Göttlichkeit des Grundes, worauf diese beruhen, sich nicht überzeugen können, so, wie Katholiken sich davon überzeugt halten.

Außer jenem Falle schwanken theoretische Dispute und was immer für Schulgründe fortwährend zwischen den Stufen der Probabilität an dem Mittelpunkte, an der Wahrheit, die allein den Ausschlag geben kann, links und rechts vorbei. Nur jene Autorität, sofern ihr Endurtheil einen Glaubenssatz begründen; oder einen Zweifel über einen früher erlassenen Bescheid aufheben soll, vermag Stillstand zu gebieten. Sie gebeut aber auch diesen, vermittelt des sie leitenden höhern und überfinnlichen Beistandes, gerade an den Punkt der Wahrheit.

Und gerade an diesem Punkte müssen uns auch die vorzüglichsten Aufsätze von beiden Theilen über

a) S. §. II. N. 2. Litt. a.

das einzig wahre Verhältniß der Dauer des christlichen Ehebandes in Ungewissheit und unschlüssig stehen lassen. Denn wie anders, als nach menschlichen Einsichten, treiben jene einander um bloße Wahrscheinlichkeit, abwechselnd, nach dem Werthe ihrer Beweise, bald vor, bald rückwärts, wie in einem Kreise umher. Deshalb erringen noch so glaubhafte, sogar nach individuellen Ansichten unumstößlich dünkende Demonstrationen, für die eine oder andere Parthei, mehr nicht, als ein: *Vielleicht*. Die Wahrheit, um welche fordsamst in Auslegung der von jeder ihrer eigends durchgeführten Behauptung zum Grunde gelegten Bibelstellen, gekämpft wird, bleibt selbst da, wie mir's vorkömmt, wo man der Stimme seiner Kirche zu folgen glaubt, noch unentschleiert; und der theoretische Streit über die Trenn- und Untrennbarkeit des ehelichen Bandes zwischen Christen noch unausgemacht. Nein — an dem Punkte einer zweifel freien, ganz richtigen, Erkenntniß des biblischen Sinnes darüber mögten wir noch nicht stehen, um hoffen zu können, die Kirche werde von ihrer heilig beobachteten Observanz abweichen; oder gar ihr feierliches, grössre Sicherheit, meinem Bedünken nach, aus bessern Gründen bezweckendes konziliarisches Wort zurücknehmen.

§. 4.

1.) Unsere *Herren Reformatoren* werden mir bei der Stille, die unter Katholiken über ihr bereits weit gediehenes Unternehmen herrschet, eine abgedrungene Frage zu gut halten a). Sollten sie bei jenem sichtbar misslichen Erfolge der bisher beleuchteten, ihres Gegenstandeswegen noch weiteren Untersuchungen unterliegenden Streitsache, an welcher sie zeither einen bedeutenden Antheil genommen haben, das Gewirr nicht absehen? welches ihre bereits in einem Probestück befolgten Grundsätze, die in ihrer Angabe so richtige, als, ihrer Entwicklung nach, durchaus unrichtige Grundsätze in die nicht *scholastisch*, sondern *streng katholischen Dogmentlehre* bringen müssen.

Die Herren haben recht: *Schrift und Erblehre* sind die einzigen Quellen göttlicher Offenbarungen;

a) Wer meine Schrift: *Versuchte Vereinigung zweier entgegengesetzten Meinungen über den Ursprung der Sprache auf Erfahrungen und Beobachtungen an Taubstummen gegründet mit Beziehung auf Zeitmeinungen über Vernunft, Offenbarung und Religion*. Frankfurt, in der Andrä'schen Buchhandlung 1806, gelesen hat, wird leichtlich merken, daß jenes, und das hier gewählte Thema als Vehikel dienen sollen, die zu große Verehrer ihrer Vernunft wissen zu lassen, ihre Pläne möchten vor der objektiven Vernunft nicht Stich halten.

sind nach der Lehre der katholischen Kirche der Grund aller christlichen Glaubenswahrheiten.

Nun aber fordern diese Reformatoren, was ein göttlich autorisirter Glaubenssatz seyn könne, das müsse *die heil. Schrift offenbar*, das ist, in ganz deutlichen, bestimmten und gleichsam eben so vielen Worten ausgezeichnet hinlegen, und die *Tradition* nach einer *absoluten*, gleichsam *mathematischen Allgemeinheit* beurkunden. Dieses zur Basis gelegt, muß man nothwendig schliessen, kein Dogma, selbst das Urchristenthum nicht, wenn es nicht zugleich ein Vernunftdogma sey, vermöge, seinen göttlichen Ursprunge zu beurkunden. Aus Abgang ihrer Bedingungen schielen diese Herren deshalb auf manche dogmatische Beschlüsse der ältesten Konzilien, und noch mehr des neuesten, mit Unzufriedenheit zurück.

Doch den Zweifeln wollen unfre ^{ne}analogischen Dogmatiker abhelfen. Auch sie sprechen von einem, der allgemeinen Kirche von ihrem göttlichen Stifter in Sachen der Glaubens- und Sittenlehre zuerkannten, *untrüglichen Entscheidungsrechte*. Ja wohl, sie sprechen davon; aber auch mehr nicht. Denn wie *untrüglich*? — Unter der Bedingung, sagen sie, daß die Ausprüche der Kirche *wirklich* auf Schrift und Tradition sich gründen. — Gut! — Allein darüber soll jedem einzelnen Theologen das Erkenntnisrecht zustehen. — Nun diesem, wie? — Vermuthlich mit *unbedingter Unfehlbarkeit*: denn

sonst lief das Fragen in das Unendliche, ohne je auf das *Höchstgewisse* zu gelangen, den einzigen Bewegungsgrund eines göttlichen Glaubensakts. — Aber auch mit einer allgemeinen Verbindungskraft? — So überspannt denken sie von jener theologischen Autokratie einzelner Theologen nicht. Sie begnügen sich mit diesem großen Worte: *Jeder sollte Herr seines Glaubens seyn*. Wer kann sich hierbei dieser Vermuthung erwehren, die Freyheit, über Dogmen zu urtheilen, werde eben so als ein *Postulatum* auch von der neuesten Reformation, wie von jener ältern, aufgestellt. — Doch lassen wir dieses dermalen auf sich beruhen.

2.) Ich frage daher auch nicht (so befugt ich wäre) aus welcher Vollmacht jedem Theologen, wo nicht gar jedem Denker von oberflächlichen Religionskenntnissen, jenes hoch über die Kirche, ja gar über den heil. Geist, hinaufgesetzte Schiedsrichteramt zustehen soll? — Von einer *positiven Offenbarung Gottes* datirt sich selbige nicht. Auch von jener *innern, durch die Vernunft*, nicht. Denn um die Beweise von beiden sieht man sich vergebens in neoterischen Schriften um.

Die *subjektive Vernunft*, die, obgleich sich gelassen überhaupt entschieden trüglich, und so verschieden, als es denkende Köpfe giebt, zu Annahmen stolz genug ist, mag über die, für das Christenthum göttlich angeordnete, und mit dem Privilegium der Unfehlbarkeit ausgerüsteten Lehranstalt

sich härmen und über Kränkung ihrer, freilich nur eingebildeten Gerechtsame in Hemmung ihres eigenen Forschens Beschwerde führen. Dergleichen etwas fällt dem Dogmatiker von altem Schlage, der doch auch Vernunft hat, nicht ein: weil ihm die Stimme der *objektiven Vernunft* mehr, als die Stimme der *seinigen* gilt.

Vermittelt jener ist der Veteran aus den heil. Schriften, ruhig über exegetische Einsprüche hinsehend, bis zur vollen Ueberzeugung zweier Dinge gewiss. Das erste ist, Christus habe den Anfängern seiner Religion den Glauben an Gottes Offenbarungen ihre Dogmen zu einem unverbrüchlichen Gesetze und dessen Befolgung zu ihrer vorzüglichsten Auszeichnung gemacht: das andere aber, was eben Derselbe seiner Weisheit schuldig war, er habe zugleich eine zwar menschliche, doch göttlich geleitete Autorität an seiner Kirche aufgestellt, um die Seinigen in dem Erkenntnisse geoffenbarter Wahrheiten und deren Sinnes der höchsten moralischen Gewissheit zu versichern. Dieses erkennt nun der altgläubige Theolog als eine unschätzbare Wohlthat und freuet, ja rühmet sich der Pflicht, den Aussprüchen seiner Kirche, ^{ihrer} theils göttlichen Ansehens wegen, den Verstand so demüthig als vernünftig unterwerfen zu müssen.

Nur meine Frage widerhole ich, ob unsere Herren Reformatoren, bei Erwägung ihrer Grundsätze, den evidenten Wirrwarr, den sie im Katho-

lizismus vorzubereiten scheinen, nicht einsehen sollen. Wie verwirrt es bei Erklärung der Bibel und ihrer Anwendung auf Glaubens- und Religionslehren herzugehen pflege, wenn jeder als den obersten Richter sich betrachten darf, liegen die Beispiele vor Augen. Ich rede von dogmatischen Auftritten außer unsrer Kirche nicht, deren ich anderwärtig nach dem lauten Bekenntnisse symbolistisch und neo-terisch gefinnter Protestanten, erwähnt habe; sondern von den einheimischen neuesten Beispielen bei Untersuchung der *Bandestrenn- oder Untrennbarkeit an christlichen Ehen*. Von eben jener Ursache rühren dormalen noch die sich widersprechenden Auslegungen der mit jenem Gegenstande, nach der einen oder andern Behauptung, verbundenen Schriftstellen her.

3.) Aber nun mögte man noch weiter fragen, ob jene Herren keine Gleichgültigkeit allerdings schon verrathen haben; wenn es in Zukunft mit der katholischen Dogmenlehre darunter und darüber hergehen sollte.

Warum wollen wohl dieselben die *Einigkeit in der Glaubenslehre* von Katholiken nicht ferner für ein der christlichen Religion *eignes*, einzig ihre Kirche *kennbar machendes*, und vor jeder andern Konfession *auszeichnendes* Merkmal angesehen haben? Warum verschwenden sie, den deutlichen Ausdrücken des N. T. zuwider, so viele Worte, Menschenliebe und Eintracht zu dem *einig wahr-*

ren charakteristischen Kennzeichen zu stempeln? Bruder- und Nächstenliebe bei gleichmüthig gestimmten Gefinnungen, schließt sich zwar thätig, zunächst an Gottesliebe an; besteht jedoch nicht anders, als *ein allgemein praktisches, jeder Religion, der natürlichen, wie einer jeglichen positiven, gleich heiliges und wichtiges Gebot.*

Ueberdies warum rechnen diese Herren dem Herrn FESSLER, der nach verschiedenen Schicksalen sich endlich von der katholischen Kirche getrennt hat, diesem bei seiner vorgeblich geänderten Uezeugung redlichen Manne, zum Vorwurfe an: daß er a) aus Drang der richtigsten Begriffe des Katholizismus, von der in unsrer Kirche aller Orte *nothwendig einstimmigen Glaubenslehre* und ihrer nicht zu verkennenden *Konsequenz* ein eklatantes Bekenntniß abgelegt hat? Er that es so unpartheiisch, als späterhin ein gleich aufrichtig gefinnter, gründlich, woher immer, in der katholischen Glaubenslehre bewandeter Protestant im Werke: *Theoduls Gastmahl.* b) Vernünftiger hätte sich von unfern

a) S. Dr. FESSLER'S Ansichten, zweiten ganz lesenswürdigen Theil.

b) Der Rezensent dieses Werkes 4r. Ausgabe, im Oktoberheft der Heidelb. Jahrb. der Litter. f. 1815 hat seiner, dem gedachten Werke, wie dem Katholizismus, unschädlichen Kritik, durch sein gleichnachher (Abth. 2.) angerühmtes Gegenstück: *Apo-*

Reformatoren vermuthen lassen sollen, sie würden mit Stillschweigen das Bekenntniß jenes berühmten Schriftstellers übergehen, als unbewiesene Einsprüche dagegen an das Publikum bringen.

logie des dogmatischen Protestantismus nach seinen Verhältnissen zum reinen Katholizismus eine wahre Sottise gemacht. Es ist das Machwerk eines (sollte man denken) autorfüchtigen Verfassers, der aller Orten Unbekanntschaft in der Dogmenlehre beider Konfessionen und Verstöße wider jene der seinigen Kirche verräth, und ihm deswegen die gebührende Zurechtweisung, die der Rez. für keine Verfolgung hätte ansehen sollen, zugezogen haben mag.

Zur Ehre des beliebten Werkes und des darin und auch von mir abgehandelten Artikels: von *Einig- und Einförmigkeit*, diesen Kennzeichen der katholischen Kirche und ihrer Glaubenslehre mögte ich dem Rez., wiewohl wider mein Vorhaben, über das Motto aus Ephes. IV. 5. 6. *Ein Herr, ein Glaube*, wo dem Rez. der *eine Episcopus omnium* fehlet, einen Aufschluß geben. Er hat diesen im 1ten Br. des heil. PETRUS am unrichtigen Orte gesucht; vielleicht geflüffentlich, um ihn nicht zu finden. In dessen Kap. IV, V. 25. erkennen auch Katholiken, wie derselbe, unter dem Worte *Hirten* (*pastorem animarum vestrarum*) den *obersten unsichtbaren Bischof unsrer Seelen*, aber wohlgemerkt, einer *sichtbaren Kirche* oder Heerde: (eine *unsichtbare* ist ihnen ein Un-
ding; nichts aus der Bibel bekanntes; denn der

Dafs unfre Herren Theologen von dem *Lehrbegriffe ihrer Kirche*, den sie, wie er dermalen besteht, noch vom *alten Sauerteige* säubern wollen, weniger Kenntnifs, als jene Herrn Protestanten haben sollen, mögte ihnen wohl Niemand nachreden. Allein vermuthen könnte man, sie wären aus einem

Beisatz: *eurer Seele*, deutet gewifs nicht darauf.) Ist der Herr Rez. guten Willens: so lese er K. V. 1 — 4. Dasselbst wird er mit Katholiken auf den *sichtbaren Oberhirten*: den heil. *Petrus*, und zwar in seiner Amtsführung, wo er den untergeordneten Seelenhirten die nöthigen Vorschriften ertheilet, in einem Tone, der eben das ausdrückt, was er diesen vorschreibt; und am Ende auf den *unsichtbaren Oberhirten* aufmerksam gemacht, von dem die *sichtbaren* Ober- und Unterhirten die Belohnung ihres treu verwalteten Amtes zu gewärtigen haben. (Seniores, qui in vobis sunt, obsecro, consenior — Pascite qui in vobis est, gregem — Neque dominantes in clero, sed forma facti gregis ex animo. — Et cum apparuerit Princeps pastorum etc. percipietis etc.) Will derselbe: so kann er, wie Katholiken, schon in den Evangelien den Plan zu diesem Allem vorgezeichnet finden. Die Stiftung eines *sichtbaren Oberhirtenamtes* über eine *sichtbare* Heerde Joh. X. 15 — 16. Die *Bestimmung des Petrus* dazu, im Versprechen Matth. XV. 19. Die *wirkliche Uebertragung desselben auf Petrus*, kurz vorher, als *Christus seiner Heerde, die sichtbare Gegenwart und Aufsicht* entziehen wollte. —

mir unbekannten Grunde, wider jenen eingenommen, und hätten sich Mühe gegeben (was ich eben von Herrn *Fessler* nicht verstanden haben will) ihre erste, von Jugend auf eingefogene Ueberzeugung zu verdrängen. Dafs sie bereits deshalb den Verdacht auf sich mögten geladen haben, sie führten Anschläge wider den Katholizismus im Schilde, der so alt oder vorgeblich so neu, vermöge seinen Prinzipien, zu allen Zeiten in der Glaubenslehre (was immer der verkappte *Thomas Freikirch* dagegen vorgebracht hat) sich im wahren Verstande, gleichgeblieben ist.

4.) Die unglücklichen Folgen ihrer jüngsthin angekündigten Reformation lassen sich *beinahe mehr als ahnen*. Wirklich mußten mehrere, von der Trienter Synode, gewifs nicht, wie man doch will, aus feindseligen Gefinnungen, der ältern Reformation entgegengesetzte Dogmen einer theologischen Zensur sich unterwerfen, und ein *Mann, Thekel, Pfares*, aber von Menschenhänden, wohl leserlicher und verständlicher, als zur Zeit der Vorwelt, auf Papier schreiben lassen; obgleich (was man, ohne ein göttlich inspirirter Prophet zu seyn, bestimmt vorsagen kann) unwirksam auf den Erfolg.

Ein ANONYM, doch der Reformatoren Einer, den mancher, wegen eines 15. Jahre lang und darüber als Manuskript im Schreibpulte, die Kontumaz bestandenen, und in der genannten Ulmer Jahresschrift B. 1. S. 2. u. f. abgedruckten Aufsatzes:

Fragment von den h. h. Sakramenten betitelt, den *zweiten Fragmentisten* nennen mögte, dieser Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit liefs sich in Kopfkommen, erwähnte Dogmen hätten als göttlich geoffenbarte Wahrheiten, gleichsam als hätte er die Jahre gezählt, lange genug unter Katholiken, zur Auszeichnung von andern Konfessionen, ihr Spielwerk getrieben. Er eilte daher mit den zu Trient, dem Orte der von den Häuptern der ältern Reformation begehrten allgemeinen Kirchenversammlung ergangene Definitionen zur seiner kritischen Waage, schon im voraus überzeugt, jene würden die neuesten, vielleicht von ihm selber geschmiedeten Grundsätze a), auf welchen die christliche Glaubenslehre beruhen soll, nicht aufwiegen. Unschwer gerieth er wider jene Konziliarische Beschlüsse auf so viele, vermeintlich unauflöfliche Zweifel, dafs mehrere derselben seiner, meiner Einsicht nach, übel berathenen Kritik, wie es ihm nothwendig vorkommen muste, wirklich unterlagen.

Also mehrere von jenen würdigte derselbe von der erhabenen Stufe, auf welcher er sie als Gottes Offenbarungen bei den *Orthodoxen* unsrer Kirche b)

a) S. §. IV. N. 1. gegen die Mitte.

b) Diesen Unterschied will gedachter Verfasser und andere seiner *liberaler* denkenden Mitgehülften; wie schon von geraumer Zeit her unter den Protestanten üblich ist, so auch unter Katholiken in Auf-

bis diesen Augenblick stehen, tief hinunter. Er schuf dieselbe nach einer hinkenden, unschicklich angebrachten Eintheilung, von welcher einige, vermuthlich, mit ihm vertraute, Theologen vorderhand, um die Bahn, wie es scheint, zu brechen, öffentlichen Gebrauch, wiewohl nicht zu ihrem Vorthelle, gemacht haben, in *Kirchendogmen* um; und gehören dieselbe zu jenen äußerlichen praktischen, im Innern aber Gnade wirkenden Heilsmit-
teln; so nannte er diese, eben so unzureichend und unschicklich, *Kirchen sakramente*. Gewiss, nach dem Verstande der Neologen, in der katholischen Kirche ganz unbekannte Benennungen! Diese weifs in gegenwärtiger Ansicht (von einer andern rede ich §. XVI. am Ende u. f.) von keinem Unterschiede, als von diesem, der zwischen göttlichen Glaubenswahrheiten und ihren Disziplinarfätzen; und dann zwischen göttlich eingesetzten Sakramenten und ihren sogenannten Sakramentalien obwaltet a).

nahme zu bringen, um als *Heterodoxen* (jedoch in diesem gefälligeren Verstande, als dächten sie anders, als ihre *Orthodoxen* oder *Patäologen*) sich Ehre zu machen.

- a) Im Vorbeigehen und vorläufig bemerke ich, mich wundere, dafs jene Herren mit ihrer Eintheilung in *Schrift* und *Kirchendogmen*, wie auch in *Schrift* und *Kirchen sakramente* den Widerspruch nicht einsehen, in welchen sie mit ihren Prinzipien kommen, die sie in Bibel und Erblehre theilen.

5.) Nicht aus dem Winde gegriffen, läßt sich vorhinein schliessen, der Herr Fragmentist habe die Unterscheidungsdogmen der katholischen Kirche grossentheils preisgegeben, um entweder aus der Reihe göttlich geoffenbarter Wahrheiten gestrichen zu werden, oder von der beliebigen Willkür der Glaubigen abzuhängen.

Nach dieser Anschauung scheint derselbe bei Darstellung der *Eucharistie* zu verfahren, in wie weit sich dessen neumodische Grundsätze anwenden lassen. Das *Wesen* derselben entfaltet er sich nach verschiedenen, *ihren Gebrauch frommen-den Betrachtungen*; da hingegen dem Katholiken *Jesus Gegenwart und ihre Vorstellungsart das eigentliche Geheimniss und das Wesentliche* im heil. Abendmahle ist. Und je lebhafter sein Glaube, nach der Lehre seiner Kirche ist, desto versammelter wird dessen Geist, desto herzerhebender dessen Andacht, desto brünstiger dessen Lieb- Begierd- und Dankgefühl am Tische des Herrn; aber auch desto reichlicher die Theilnahme an den Wirkungen dieses göttlichen Genusses seyn. Der Katholik kann dabei sicherer und in völlerm Masse das Alles erreichen, was unser fragmentarischer Reformator zu bezwecken scheint.

Dieser Gelehrte sagt wirklich viel Schönes, Nützliches und Erbauliches von dem Altargeheimnisse; giebt aber, mit Uebergang des damit in Ver-

bindung stehenden Melsopfers, dessen Begriff, nach der Lehre der kathol. Kirche verstanden, gleichwie jenen der übrigen christl. Religionspartheien für etwas *Ausserwesentliches* an. Weiters nun, weil bekanntlich von jenen verschiedenen Vorstellungsarten eine der andern widerspricht; oder jede die andere aufhebet; so führet derselbe die Gründe an, auf welche jede der drey herrschenden Konfessionen, zur Behauptung der ihrigen, sich bezieht. Sey es auch die Absicht des Verfassers nicht: so spricht doch dessen Gleichgültigkeit dabei nicht undeutlich: *Wähle nun, und denke dir in Rückerrinnerung an jenes feierliche Mahl deinen Christus entweder (wie Katholiken glauben) wahrhaft, wirklich und wesentlich vor; und dieses, wie jene; oder wie andere Konfessionisten, nach dem Genusse (vielleicht auch mit dem Brode oder ohne selbiges): oder gar allein figürlich gegenwärtig vor: und behalte gleichwohl, da die Auspendung des Sakraments zum Theil auf einerlei Weise geschieht, die Form deiner Gemeinde im Aeuffern bei a).*

-
- a) Diese meine Idee mögte ich beinahe in einem kurz gefassten generellen Ausdrucke für realisirt halten. In einer feierl. Anrede an Kommunikantenkinder drückte sich ein katholischer Seelforger in diesen Worten aus: *Frommer, kindlicher Glaube geleite euch zu dem Nahen, in diesem geheimnisvollen Sakrament; nicht kalte, eitle Grübeleien; wie er*

6.) Nochmehr. Dürfte der Ulmer Fragmentist jemanden den Gedanken verargen, der ihn für einen, auch den christlichen Grundgeheimnissen gefährlichen Mann anfähe. Er äußert seine Unzufriedenheit, dafs (weil es, seiner Meinung nach, eben zu wissen nicht nothwendig war), zu Nizäa *die Gottheit des Jesus von Nazareth* wider den *Arius*, und *die Einheit dessen Person* wider den *Nestorius* zu Ephesus vertheidiget, und von den allgemeinen Kirchenversammlungen als geoffenbarte Wahrheiten ausgerufen worden find. — Nicht wahr? Herr Fragmentist! Auch von diesen Dogmen soll man jeden denken lassen, was und wie er will. Wäre dieses gezwungen gefolgert? —

Konnte doch der Herr geheime Rath *Gärtler*, während seiner bekleideten Prädickatorstelle

darin gegenwärtig ist. Dachte der gute Mann, auch ohne ein erklärter Zunftgenosse der Reformatoren zu seyn, wirklich das, was der Buchstabe andeutet; wie ich zu vermuthen (doch nur zu vermuthen) mehr als einen Grund habe; so läßt sich absehen, jene fragmentistische Lehrvorträge vom heil. Altargeheimnisse habe er gelesen: auch eben so, gleichwie ich, verstanden: aber (was ich, ihrer, jedem biedern Katholiken, auffallenden, Anstößigkeiten wegen nicht that, noch thun konnte) für Wahrheit aufgenommen, und sogar auf eine höchst pflichtwidrige Art, beiden faktisch öffentlich gutgeheissen.

in der Ritterstiftskirche zu Odenheim, als im J. 1789 zu Frankf. die *Beiträge zur Verbesserung des äußern Gottesdienstes in der katholischen Kirche* erschienen, eine, jener ähnlichen, Ahnung nicht unterdrücken. Er machte einem Freunde, dem jetzigen geistlichen Ministerialrath Herrn *Brunner*, der ihm jenes Werkchen zur Einsicht mitgetheilt hatte, in einem vertraulichen Billet die gutmüthige Eröffnung, die nach abgestreifter ästhetischer Hülle soviel sagte, die Verfasser jener Beiträge, so fachte sie anfangs aufgetreten seyen, würden noch an die Gottheit Jesu kommen, und die *Begriffe von Bahrdt und Kompagnie adoptiren* a). Was mag wohl dieser so liberal als orthodox denkende Katholik sich haben einfallen lassen? als ihm (woran nicht zu zweifeln ist) das erwähnte Ma-

a) Diese Ahnung war nach einer satyrischen Laune eines Mannes von bekanntem muntern und im hohen Alter noch aufgeweckten Geiste in einem *ironischen* Wunsche und Vorschlage eingekleidet; ward aber für Ernst aufgenommen. Dieses zog denn nun einem so religiösen als gelehrten Manne eine Vikariatsuntersuchung zu, und nebst dem eine prokanzellarische Verurtheilung zur Ablegung eines Glaubensbekenntnisses, wiewohl ohne Erfolg. Billig verdiente dieser Vorfall unter den Belegen *frivoler Verketzerungen*, Ulm. Jahrschr. B. 1. §. 2. S. 120. an die Spitze gestellt zu werden. Doch mögte vielleicht die Redaktion diese Wahl dormalen bereuen.

fsen betitelte Fragment in der Ulmer Jahrschrift von Heft zu Heft in die Hände gekommen ist. Des Verfassers davon raschere und stärker auffallende Schritte mußten ihn auf den Gedanken hingerissen haben, seine Ahnung sey bereits ihrer Realisirung viel näher getreten, und was dessen nicht unbekannte Vorgänger nicht hätten fortsetzen können, sey nicht mehr weit vom Ziele.

Die Herren Annalisten zu Ulm werden wohl noch eingedenk seyn der beßgemeinten Warnung eines Rezensenten (in der A. O. L. Z.) eines von ihnen anerkannten neoterischen Denkers, sich an keine Dogmen zu vergreifen, die es nicht bloß *im Sinne der Scholaſtiker* wären, wofür derselbe gewiß keine von einer ökumenischen Synode entschiedene Dogmen gehalten haben mag. Allein jene war in den Wind geredet. — So mag wohl jener gutmüthige Rezensent bald nachher gedacht, und gerne seine Stelle einem andern (ich will nicht sagen, gedungenen, sondern liebgewonnenen) Rezensenten überlassen haben. Wer sich durch die scheinbar und ungegründet für ächt aufgetischten Prinzipien nicht täuschen, und den Geschmack lauterer Wahrheit nicht verderben läßt, der erkennt fattsam, so bald man, nach falschen, für wahr angerühmten, Grundsätzen, jedem einzelnen Theologen die Erlaubniß, bereits konziliarisch entschiedene Glaubenssätze von Neuem, zu untersuchen, und zwar das Ultimatum dabei, in die Hände spie-

let: so schmälere oder schwäche man an jenen ihr dogmatisches Ansehen. Kleidet man dieselbe in Kirchendogmen um, so setzet man sie freilich in Etwas den Dogmen jener Scholastikern an die Seite, die unklug gewissenhaft die Freiheit sich nehmen, Dogmen zur Welt zu bringen, die dessen sich nicht rühmen können. Beider Art Theologen unterscheiden sich dadurch, dafs diese selbst *mit der Sache*; jene *mit dem Namen* ihr Spielwerk treiben; was beides ein unverzeihlicher Mißbrauch, und so geeignet ist, dafs die neu erfundenen Dogmen, wofür sie die Kirche nie erkannt hat, verworfen werden *müssen*; und die jüngst umgeschaffene, aus dem Verzeichnisse jener auf Gottes Ansehen zu glaubenden Religionswahrheiten, wiewohl sie dahin von der Kirche wirklich eingetragen sind, nach Wohlgefallen ausgemustert werden können.

Das geschichtlich *Litterarische* in diesem Allen glauben mir auf mein Wort; ja denken sich Ort und Stelle, sicher jene, die in der *Ulmer Jahrschrift*, diesem bekannten Magazine katholischer Reformationsschriften, auf gelehrtem Fusse bewandert sind. Für diese Leser wollte ich gegenwärtiger Abhandlung den Raum ersparen; weil ich Reflexionen und keine Wiederlegung nach ihrem Begriffe, die ich mir (schenket mir Gott bei erhaltenen Geisteskräften ein längeres Leben) für eine andre, vielleicht nicht zu entfernte Zeit vorbehalten habe, zu schreiben gedachte. Ich suchte allein, doch gestillt-

lich, die Gelegenheit zu benutzen, um auch jenes katholische Lesepublikum in Deutschland, das zwar solcher Art Schriften einfieht, aber mit Würdigung derselben sich nicht abgiebt, auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, um über Licht und Irrlicht in der katholischen Dogmenlehre des einzig Wahren sich zu versichern, oder nach statthaften Grundsätzen, sich vergewissern zu lassen.

Z w e i t e s K a p i t e l.

Betrachtungen über die Beweiskraft der außer exegetischen Hauptmomente für die Bandesuntrennbarkeit.

E r s t e r A b s a t z.

Diese stützt sich unbedingt auf das natürliche Gesetz wahrscheinlich nicht.

§. 5.

1.) Ohne mich für eine Parthei *bestimmt* zu erklären, stelle ich nicht in Abrede, die Verfechter der Bandestrennbarkeit im Christenthume hätten, der ersten Ansicht nach, keinen so harten Kampf, als ihre Gegner, zu bestehen. Die deutliche Ausnahme des Ehebruchsfalles bei MATTHÆUS scheint

ihnen den Sieg vorbereitet, und einen Wink zu einer noch möglichen Ausdehnung gegeben zu haben. Hingegen muß die Gegenparthei, um gedachte Milderung sich unschädlich zu machen, Wendungen ergreifen, bei denen sie selbst die Syntax oder die Geschichte jüdischer Sitten und Gebräuche aus jener Epoche verläßt. Anstatt der Belege verweise ich auf die Schriften sowohl sonst sehr achtbarer Gelehrten, als der neuesten Jahrzehnte.

Damit nicht zufrieden, erschwerten sich Manche noch ihren Standort. Sie leiteten die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes, als wäre sie dem Ehekontrakte wesentlich, aus dem Naturrecht und der Vernunftmoral ab. Nicht einmal soll dem ersten höchsten Wesen, von welchem beides ein Ausfluß ist, die Gewalt zustehen, in gewissen Umständen, nach Maßgabe dessen mit Weisheit alles umfassenden Güte eine rechtliche Begünstigung zu gestatten seyn. Dagegen wäre nichts einzuwenden; wenn nach jenen ihren Angaben die Bandestrennbarkeit *an sich*, ihrem Begriffe nach, als *wesentlich böse* verboten seyn müßte.

Dem muß aber also nicht seyn. Denn vermöge des Scheidebriefes in des MOSES Gesetzbuche, das jene Herren Theologen für göttlich autorisirt halten, ward doch wirklich das eheliche Band zwischen Mann und Weib gelöst, und beide durften zu ihren Lebzeiten aufs Neue sich verheirathen. Dieses zugestandene Recht setzt doch ungezweifelt die

Trennbarkeit wie gültig, und erlaubt, so möglich, voraus.

2.) Dafs der Scheidebrief eine blofse Formalität fey, und mehr nicht als die Zulaffung einer geringern Unfittlichkeit zur Verhütung einer größern begründe, ift eine leere, Gottes unwürdige, Ausflucht. Verzeihlich mögen Anftalten diefer Art den Erdgöttern feyn, deren Einficht und Macht befchränkter ift, als dafs fie durch kraftvolle fittlich erlaubte Mittel jeder verderblichen Immoralität fteuern könnten. Durch abgenöthigte Duldungen folcher Art legen jene ein öffentliches Bekenntnifs ihres Unvermögens ab, was ihnen zur Entfchuldigung dienen mag, Was würden aber diefelben bei Gott feyn? — Ich fage nicht Abwürdigung, fondern Zernichtung feines Wefens. Jeder denkbare, fittliche oder phyfifche, Mangel zerftört deffen Exiftenz.

Allein kann man jene, Gott abgedrungen feyn follende Verfügung, in Hinficht des Scheidebriefes eigentlich für Duldung, die stillfweigend was Böfes gefchehen läßt, anfehen? Erklärte fie nicht, als rechtlich zugestanden und erlaubt, was das Naturgefetz unbedingt für jeden Fall verböthe? Wäre diefes, nebst dem Vorwurf jener Ohnmacht, der auf Gott zurückfiel, nicht in Wahrheit ein Verstoß gegen das höchfte Sittengefetz, deffen Urheber er ift.

Unftreitig war der rohe, zu Gewaltthätigkeiten geneigte Charakter der ifraelitifchen Nation

die Urfache gewesen, vermittelt gedachter Vorschrift, Ehen trennen und neue eingehen zu lassen. Wäre aber dieses nicht das *unschuldig mögliche* Mittel gewesen, das nicht dem Moses, sondern, wie jene Herren annehmen, Gott zu Gebote gestanden, das Leben eines Eheweibes ausser Gefahr zu setzen: so wäre Gott, seiner Heiligkeit, Macht und Weisheit unbeschadet, *sich schuldig* gewesen, gleich wie er den gesammten Gräuel des moralischen Bösen in der Welt zulässt: so auch geschehen zu lassen, dass ein unzufriedener Ehemann seine Frau durch Kränkungen oder einen gewaltsamen Tod aus der Welt, und somit sich von der Seite schaffte.

Bei jeder Verflündigung der Menschen ist Gott ausser Schuld. Wegen missbrauchter Freiheit, die denselben aus den heiligsten und weisesten Absichten anerschaffen, und mit genugamen, zum guten, diesen vorzüglich bezweckten, Gebrauch dienlichen Heilmitteln ausgestattet ist, fällt ihnen jedes Verflündigen einzig und allein zur Last.

3.) Sollte aber wohl die Wirkung des Scheidebriefes nur darin bestehen, die Stelle eines Freischeins zu vertreten, und eine Wiederverehlichung, bei noch fest geknüpftem vorigen Bande, nicht schuldlos, sondern straffrei zu erklären? — Abermal eine Glosse, die zu keinem Auswege dienet.

Bekannten *menschlichen* Anstalten mag gleichwohl auch diese Nachsicht zu übersehen seyn. Allein an *göttlichen* dergleichen Etwas vermuthen, wäre

Lästerung auf den Namen des heiligsten Weltregenten. Denn diese unter Gottes Ansehen zugestandene bürgerliche Straffreiheit, obgleich dadurch weder an dem Verbrecher die Schuld, noch die Strafwürdigkeit vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten erlassen wäre, reizte am stärksten ein lüsteres und dabei wild auffahrendes Gemüth, unter jedem leichtlich aufzufindenden Vorwande, über ein, obgleich schon bei der Schöpfung, in dem Gesetzbuche gleichsam der Natur, für heilig, und unverletzlich aufgezeichneten Gebote ohne Schauder, vielleicht auch gar aus Muthwillen sich hinauszusetzen. Ohnehin bezeuget die Erfahrung, die Furcht vor der Zukunft arbeite dem Drange der Gegenwart zum Bösen feltener mit Wirksamkeit entgegen.

Ueberdies hätte jene göttlich autorisirte Erlaubniß, ein so heilames Gesetz unter Menschen ungestraft übertreten zu dürfen, auf den Gedanken verleiten müssen, die Verantwortlichkeit und Straffälligkeit vor Gottes Gericht könne nicht so scharf zu verstehen seyn? — Und dann wäre ja nicht die gerechteste verhängte *Strafe*; sondern das *Verbrechen* und die *Schuld des Verbrechers*, wie die darauf haftende *Strafwürdigkeit*, das Gehäßige in den Augen des göttlichen Gesetzgebers gewesen. Keine andere Vermittlung läßt sich daher anwendbar denken, als eine solche, die alles jene wegräumt. Dadurch allein wird den Händen dessen Straf-

gerechtigkeit entzogen, worüber sie ihr Recht hätte auszuüben gehabt.

Mögte daher der vielleicht kleine Rest solcher überspannter Vertheidiger der Unlösbarkeit des Ehebandes vollends zu sich kommen; und weil dafür kein unbedingt verbieternder natürlicher Rechts- oder Sittlichkeitsgrund angeführet werden kann, sich damit begnügen, dafs das eheliche Band durch ein positives göttliches Gesetz wider vermessene Eingriffe gesichert sey. Das Gefagte mag Skizze sein, was folget, dessen Ausmahlung.

§. 6.

1.) Der grofse Welterschöpfer liefs bei Stiftung der ersten Ehe im Paradiese kund werden, er habe das Band derselben unauflöslich geknüpft, und dieses der ganzen Nachkommenschaft des ersten Menschenpaares, aus der weisesten und ihr sittliches und physisches Wohl bezielender Absicht zum Gesetze gemacht. Adam sprach, als Stellvertreter Gottes, das Gesetz aus a); ihm aber waren die feierliche Worte in den Mund gelegt b). Dessen versichert uns der andere gleich göttliche Gesetzgeber und

a) Genes. II. 24.

b) Nach der Art, in welcher ich *mir* den *Ursprung der Sprache*, *wahrscheinlich* machte, im genannten Versuche §. 22. 30. 31. S. oben §. IV. N. 1. Litt. a.

Lehrer einer weit reinern, meistens übersinnlichen Religion.

„Der im Anfange“ (sagte Christus) „den Menschen zu Mann und Weib schuf, der sprach: darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen: und sie zwei werden ein Fleisch seyn. Ist nun dieses, so soll der Mensch nicht scheiden, was Gott zusammengefüget hat c).“

So unbedingt verbindend dieses für Menschen ausgesprochen ist: so blieb doch der Willkür des höchsten Gesetzgebers unbenommen, Begünstigungen und Ausnahmen zu gestatten. Denn so übereinstimmend mit Vernunftgründen und dem natürlichen Rechte jenes Gebot ist; so ist doch der Gegenstand desselben, die Bandestrennbarkeit, mit keiner Immoralität so innigst verwebet, daß jene an sich schon für jeden Fall verboten zu werden verdiene. Vielmehr schwebte der Allwissenheit des heiligsten und das Menschenwohl jedesmal bezweckenden Allherrschers dringende Verhältnisse der Zukunft vor, nach welcher die Auflösung des ehelichen Bandes subjektivisch ein besseres Gut bewirken konnte: so forderte dessen Erreichung von seiner unendlichen Weisheit nach Erforderniß der

c) Math. XIX. 4 — 6. Mark. X. 7 — 9.

Zeit – Umstände das Nöthige oder Sachdienliche zu verfügen a).

2.) Der Fall ereignete sich frühzeitig. Jakobs zahlreiche Nachkommenschaft war bereits zu einem bedeutenden, eignen Volke angewachsen. Auf dieses hatte sich nun, aus dem Nomadenleben ihrer Voreltern, eine aus der heiligen Geschichte an Josephs Brüdern (Genes. XXXVII.) bekannte, feindselige, rachfüchtige, blutdürstige Gemüthsart wie auf die ganze Nachkommenschaft fortgeerbt; obgleich ihr aller gemeinsamer Stammvater dieselbe an seinen beiden ältesten Söhnen nachdrucksam gerüget, (Genes. XXXIV. 25 — 31.) und mit Verlust ihrer Vorrechte hat büßen lassen. (Genes. XLIX. 5 — 7.)

a) „Setzet man“ (sagt einer der thätigsten Vertheidiger der Trennbarkeit des Ehebandes, in der Ulmer Jahrschrift nachdem er bereits die *Vernunftgründe dagegen* weggeräumt hat) „setzet man, für das Christenthum sey das Gegentheil nicht zum Gesetze gemacht worden; so sind die Landesherren befugt, die den Juden bei MATTHÆUS zugestandene Erlaubniß zu erweitern, und nach Gutdünken aus mehreren Ursachen als der Ehebruch ist, für gültig zu erklären? Da ich obiges Suppositum nicht zugebe, so lasse ich auch die daraus gezogene Folgerung dahin gestellet seyn. Nur spreche man *Gott* kein Recht ab, das Menschen zugestanden wird: wobei ich doch auf §. VIII. Nro. 2. gegen das Ende verweisen muß.

Deffen ungeachtet hat Gott aus höhern Absichten dieses so wild geartete Volk, vermöge wiederhohlter Verheißungen, zu einem ihm vorzugsweise angehörenden Volke gewählet, und lange Zeit gleichsam einer unmittelbaren Regierung, durch Stellvertreter gewürdiget. Er veranstaltete daher (in welchem Mafse immer) durch MOSES ein eignes, zwar nach den heiligsten Zwecken, jedoch nach dem Geiste damaliger Zeiten, und besonders eines an Verstand, Herz und Sitten rohen Volkes, bemessenes Gesetzbuch.

Der Zukunft bewufst, liefs der Allerhöchste weislich darin das Leben jeder Ehefrau in Rücksicht nehmen, das bei einer lebenslänglichen Dauer der Ehe, unter einem wilden Volke, von ungeordneten Leidenschaften leichtlich hätte gefährdet werden können. Dieses also (Deuteron. XXIV. 1.) das Mittel dagegen: „Hätte ein Ehemann auf sein Weib einen Widerwillen gefafst, so dafs es ihm gehässig wäre: so schreibe er einen Scheidebrief und erkläre, das eheliche Band zwischen ihnen wäre aufgelöset und beiden erlaubt, sich anderwärtig auf ein Neues zu verehelichen a).“

a) Dafs Ehetrennungen auch dem Bande nach vor der wegen des Scheidebriefes erlassenen göttlichen Verordnung, ein altes Herkommen und eine vielleicht aus Egypten mitgebrachte Sitte mögte gewesen seyn, läfst sich aus den früher geschriebenen Büchern des

§. 7.

1.) Ist über die Verhältnisse des Ehebandes nun, dessen Dauer wegen, in den Gesetzbüchern des alten und neuen Bundes ausdrücklich Etwas verfügt: so dürfen jene nur aus dem Begriffe positiv göttlicher Gesetze entwickelt werden: und die Behauptung von der Untrennbarkeit des ehelichen

Moses einiger Mafsen abnehmen. So ward nicht allein dem hohen Priester Lev. XXV, 10.; sondern auch jedem andern Priester Lev. XXII, 13. verboten, eine *Verstofsene*, d. i. Geschiedene zu ehelichen. Auch geschieht von dergleichen Personen Num XXX, 10. Meldung, wo von der schuldigen Erfüllung der Gelübde die Rede ist. Auch auf Agars Verstofsung aus Abrahams Hause mogte jene bekannte Gewohnheit gewirkt haben. Der Allerhöchste mogte also zur Erreichung des erwähnten heilsamen Zweckes diesen bereits üblichen Gebrauch gewählet, und durch obige weifeste Verfügung geheiligt haben. Die vorgeschriebene Bedingung des zu ertheilenden Scheidebriefes stellte nun in jedem Falle nicht allein das Willkührliche bei der Sache ein; sondern that auch, Umstände wegen, der Hitze oder dem Leichtsinne im Verstosses Einhalt. Denn des Schreibens gemeiniglich unkundig konnte selten ein Ehemann auf der Stelle den Entlassungsbrief fertigen. Indefs er nur diesen von Leviten oder Priestern mußte schreiben lassen, konnte er zu mehr Besinnung kommen, und von seinem Vorhaben abstehen.

Bandes wird klüger beginnen, und annehmbarer, als auf dem Wege des natürlichen Rechtes, durchgeführt werden. Auch ganz beruhigt kann man dabei seyn, so wenig die Bibel mit sich in den darin deshalb aufgezeichneten Verordnungen; werde sie auch mit Vernunft und dem Naturrechte, das ohnehin keinen gegründeten Einspruch zu machen hat, in einen Widerspruch gerathen.

2.) Die *positiv rechtlichen* Ansichten des Gegenstandes stelle ich mir nach Wahrscheinlichkeit auf diese Art vor.

Die biblischen Urkunden lassen sich buchstäblich dahin ausdeuten; anfangs und überhaupt sey die eigenmächtige Trennung des Ehebandes von Gott verboten; somit dem Menschen die Macht benommen gewesen, selbiges loszubinden. Weiters läßt in eben jenen der Buchstab auch deutlich merken, unbedingt sey jenes Verbot nicht gewesen; sondern der weiseste Gebieter habe sich Ausnahmen und Abweichungen von der Regel vorbehalten.

MOSES erwähnte derselben in allgemeinen Ausdrücken in seinem Gesetzbuche a); und näher bestimmt; aber beschränkter bei MATTHÆUS b) der christliche Gesetzgeber. In jenen ältern Zeiten machte die *Besorgniß für das Leben einer*

a) Denteron XXIV.

b) A. u. O.

dem Manne verhaßt gewordenen Ehefrau a) eine Milderung des ursprünglichen Verbotes gleichsam nothwendig. Späterhin ward wegen des mit Ehescheidung getriebenen Mißbrauches, eben nicht die Zurücknahme der Begünstigung, sondern die Einschränkung derselben auf den Fall einer von dem Weibe begangenen ehelichen Untreue gewiß für die Juden räthlich. Die Veranlassung dieses und zwar in Kraft des Gesetzes, zu erklären, war die von den Pharifäern an Jesus über die Rechtmäßigkeit jener zu günstig ausgedeuteten Privilegiums gestellte Frage b). Bei der sich allmählich nähernden politischen und religiösen Auflösung des jüdischen Staates, wollte Jesus, durch Verwerfung jenes höchst unsittlichen Mißbrauches, der ohnehin unter den Juden tief gesunkenen Moralität in Etwas aufhelfen; aber auch eben so noch das bestehende wohlthätige Gesetz in Schutz nehmen.

a) Dafs Ehefrauen manchmal ein erkaufte Eigenthum waren, darf dabei nicht in Anschlag gebracht werden.

b) Matth. XIX, 3. An der Gültigkeit der Ehescheidungen, die das Gesetz vor sich hatten, zweifelten die Juden damaliger Zeit nicht; auch ihre strengere Moralisten nicht; sondern an der Gesetzlichkeit, die man sich nahm, aus den kleinlichsten Ursachen Eheleute vom Bande, vermittelt des Scheidebriefes, loszusprechen.

3.) Man mogte vielleicht damalen in Privatleben, nach Grundsätzen oder dem gebieterischen Zeitlaufe, einige Zurückhaltung wilder Ausbrüche ergriffen haben. Allein; wiewohl auch die höhere Klasse der Nation, selbst bei frömmelnder Heuchelei, der Weichlichkeit und Lüfternheit frohnte: so sollte dennoch, das für gefährdete Ehefrauen im mosaischen Gesetze vergönnte Sicherheits - Mittel rechtskräftig erhalten, nur der übertriebene, ausschweifende Mißbrauch, über dessen Rechtsmäßigkeit und Duldung die jüdischen Gelehrten ohnehin selbiger Zeit unter sich zankten, eigentlich beenget, dessen Gebrauch aber für den Fall einer erwiesenen Untreue für gültig erklärt werden. So lange das Volk nach eignen Gesetzen regiert werden durfte; wurde das des Ehebruches überführte Weib mit dem Tode bestraft a), oder in zweifelhaften Fällen der Reinigungsprobe unter höherer Dazwischenkunft unterworfen b). Nach veränderter Staatsverwaltung mogte jenes unerlaubt oder unthunlich c); dieses aber vielleicht lange schon unwirksam und unkräftig geworden seyn: Doch mögte auch ein Ehemann schon in ältern Zeiten, wenn er seinen Beweis nicht ausführen konnte; oder vielleicht auch, wenn derselbe nach ausge-

a) Lev. XX, 10. Vergl. Daniel XIII.

b) Num. V, 11 — 23.

c) Joh. XVIII, 31.

haltener Probe dennoch seinen Verdacht nicht ablegen, noch sein Weib lieb gewinnen konnte, vermittelt des Scheidebriefes von ihm sich getrennet haben a). Bei dem Abscheu vor Ehebruch, den man öffentlich wenigstens heuchelte b), war doch allerdings, aus Abgange rechtlicher Abhülfe, zu beforgen, geheime mörderische Anschläge mögten wieder einreißen. Die für diesen Fall gültig erklärte Ehescheidung und Wiederverehlichung sollte daher, wie vormals, so ferner, das bewährteste unschuldige Gegenmittel bleiben.

4.) Die Vertheidiger der Bandesuntrennbarkeit hätten also nur statthaft darzuthun, die für Ehebruchsfälle bei MATTHEUS beftätigte Vollmacht, Ehen aufzulösen und neue zu schliessen, erstrecke sich nicht mit gleicher Wahrscheinlichkeit auf Christen, wie auf Juden; und, der Theorie nach, hätten sie das Möglichste bewiesen. Sie können daher unter dem Beistande positiver Anordnungen Gottes, auf welche allein sich auch JESUS bei der Frage über

a) Der unschuldigste Verdacht, der auf die heiligste, vom göttlichen Geiste gesegnete Jungfrau Maria fällt und das kluge Benehmen Josephs, ihres Ehemannes dabei, (Matth. I, 19.) flectet diesen Vermuthungen ein Licht auf.

b) Man sehe Joh. V, 3 — 11. die Geschichte der Ehebrecherin, von deren Aechtheit die Kritik günstiger urtheilet.

Ehescheidungen berufen hatte a) auf ein unveräußerliches Naturrecht ohne Verlust verzichten, um so mehr, da die Existenz eines darauf sich gründenden allgemeinen Verbots noch nicht für erwiesen angenommen wird.

§. 8.

1.) Dafs viele Gelehrte von dem göttlichen Ursprunge der mosaischen Gesetzgebung überhaupt b) anders urtheilen, als ich, dieses ist mir wohl bewußt. Lassen wir gleichwohl die Meinungen darüber auf sich beruhen. Es mögte doch die dadurch gesetzlich eingeführte Anstalt, nach gewissen Verhältnissen, Ehen auch dem Bande nach zu trennen, mit vieler Wahrscheinlichkeit auf göttliches Ansehen, Ansprüche machen dürfen. Was gleichwohl MOSES unerörtert läßt; das mögte *Jesus* Belehrung darüber mit Grunde zu schliessen geben.

Auf die tückische Anfrage, um die Gültigkeit, gleichsam nach Belieben, herrschend gewordener Ehescheidungen, verwies JESUS die Pharifäer auf die Schöpfungsgeschichte des MOSES c), und lenkte unvermerkt ihre Aufmerksamkeit darauf, nicht des ADAMS, sondern Gottes Befehl sey es, der

a) Matth. XIX, 4—6.

b) Doch hat derselbe, wie vorher viele, so vor Kurzem einen Vertheidiger gefunden.

c) Genes. II, 21 — 24.

dem Menschen die Hände gebunden, und die Gewalt benommen habe, je eigenmächtig das eheliche Band aufzulösen, das der Schöpfer an dem ersten Menschen – und Ehepaare, so auch unter ihren Nachkommen für die ganze Lebenszeit beider Theile fest geknüpft hatte. Nach diesem Sinne haben die Pharifäer die Wendung, die JESUS genommen, wirklich aufgefaßt.

Nun scheueten sich die Heuchler nicht, zur Rechtfertigung jener wider Gottes Gebot bestehenden Sitte, die Schuld auf ihren Gesetzgeber zuwälzen, der durch gesetzliche Einführung der Scheidbriefe den ersten oder ungezweifelt den nächsten Anlaß gegeben hätte. — Was erwiederte *Jesus* hierauf? — dieser so gewissen – und tugendhafte, einsichtsvolle Lehrer, für welchen er vom Volke gehalten wurde, hätte, ohne aus kluger Bescheidenheit den MOSES eines Eingriffes in Gottes Gerechtfame zu beschuldigen, dadurch dessen Ehre hinlänglich gerettet, daß er jene Nachgiebigkeit der berühmten böartigen Gemüthsstimmung der Nation, um ein größeres Uebel oder Laster zu vermeiden a), geradezu beigemessen hat. Warum soll-

2. Eine Ursache, die man auch in christlichen, selbst geistlichen Staaten, wider göttliche Gebote dulde; nicht in dem Verstande, als wären die Handlungen dagegen schuld und straffrei vor Gott, sondern obrigkeitlicherseits habe man Nachsicht mit ihrer Strafwürdigkeit. S. § V, n. 2 und 3.

te aber derselbe, um des MOSES Ansehen zu decken, das seinige auf das Spiel setzen, und wider Gottes ältestes, und, wie er zu verstehen gab, bei der Schöpfung durch den Mund des ersten Ehemanns verkündete Verbot, auch nur für einen Fall, Trennungen des ehelichen Bandes, gutgeheissen und ausdrücklich bewilligt haben.

2.) Die evangelische Geschichte bezeuget, JESUS habe aus eigner Antriebe keine Gelegenheit dahin gehen lassen, den Vorstehern der Judenschaft, gleichwie den Gesetzverständigen und Pharifäern ihre, göttlichen Verordnungen zuwider, ausgeklügelten Satzungen oder aufgenommenen Gebräuche zu bemerken a), auch derb und unter Bedrohungen vorzurücken b). Im gegenwärtigen Falle aber war derselbe zu einer bestimmten Entscheidung nach Wahrheit über eine durch die Mehrheit der Beispiele sich schützende Freiheit aufgefordert; und als Freund und Lehrer der Wahrheit konnte er mit der Antwort nicht zurückhalten; nicht einmal, wie er anfanglich that c), selbige kürzlich abfertigen oder ablehnen. JESUS erklärte daher mehr im Tone eines Gesetzgebers als Lehrers in Hinsicht der Anfrage, allein der Ehebruchsfall rechtfertige den Ge-

a) Matth. V. 20. XV. 3—9.

b) Matth. XXIII. 20.

c) Matth. XIX. 3—6.

brauch der Scheidebriefe und manche Ehescheidungen nach dem ganzen Inhalte derselben seyen erlaubt und unfündlich. Außer jenem aber wäre, nach geschehener Trennung, jede Wiederverehlichung selbst ein Ehebruch, und Sünde vor Gott. „Ich sage euch“ (sind dessen Worte.) „Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sey denn des Ehebruches willen a) und ehelichet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die geschiedene heirathet, der bricht auch die Ehe.“ Jenen Fall ausgenommen, besteht also das Band der vorigen Ehe noch rechtskräftig vor Gott. Dieses ist der Grund, den JESUS von seiner Aussage deutlich folgern läßt.

3.) *Mir* (vielleicht andern nicht) ist dieses ein hell Beweis: MOSES, das von Juden anerkannte Organ des obersten Gesetzgebers und dessen treuer Verehrer, habe auf Gottes Geheiß die vom Anfange bis zu seiner Zeit bestandene Allgemeinheit des göttlichen Gebotes, keine Ehen zu trennen (wie er seiner Heiligkeit unbeschadet konnte, und um das bedrohte Wohl der Menschheit außer Gefahr zu setzen, weislich wollte) nachsichtig gemildert; und JESUS, dessen gewiß, habe dem mit Scheidebriefen, mehr wider GOTTES als des MOSES

a) Bei der Verschiedenheit der Meinungen über die Bedeutung des Wortes: *πορνεύειν*, werde ich mich im 2ten Theile, der den biblischen Beweistellen gewidmet ist, erklären.

Sinn und Willen so unfittlich als verderblich getriebenen Mißbrauch Einhalt thun wollen, indem er nur erwiesene Ehebrüche, für legale Ursachen zu Ehetrennungen angegeben hat.

Die verschmitzten Witzler mußten wohl einsehen, nach JESUS Meinung habe ihr Gesetzgeber, MOSES, auf dessen Ansehen sie sich bezogen haben, die Scheidebriefe, nicht oberflächlicher, leichter Vorwände, sondern wichtiger Gründe wegen, wofür freilich Ehebrüche gehalten werden mußten, für erlaubt erklärt. Wären daher Scheidebriefe eine bloß menschliche Erfindung und eine sträflich eingeführte Mode gewesen: so hätte zwar jene gleichsam gebieterisch eingeschränkte Beschränkung die Nichtigkeit der von den Juden zu Ehescheidungen sich erlaubten Freyheit und die Strafbarkeit des damit verübten Unfuges zu erkennen gegeben, was dann auf die erste Frage eine zureichende Antwort gewesen wäre. Allein konnte JESUS eine bloß menschlich beliebte Verfügung wider Gottes Verordnung, auf welche er selbst kurz vorher seine listvollen Gegner aufmerksam gemacht hatte, nur soviel begünstigen, ohne der Würde seiner Person und göttlichen Sendung, von welcher die Juden überzeugt werden sollten; und ohne der hohen Achtung für seine Lehre, deren jene empfänglich werden sollten, zu nahe zu treten; konnte er, sag ich, nur soviel Nachsicht bezeigen, zur Zeit, wo um Wahrheit, bei nicht gemeiner Spannung zweier

gelehrten Partheien unter sich, an ihn appelliret war? — Nein, denke ich; und sicher mit vieler Probabilität. MOSES ist göttlich ermächtigt gewesen, in vorgeschriebenen Umständen Ehescheidungen, unter der Bedingung gefertigter Scheidebriefe, zu gestatten; und JESUS hat diese Erlaubniss dadurch, daß er ihrem Gebrauche, des eingerissenen Mißbrauches wegen, noch engere Grenzen setzte, bei ihrer Gotteswürdigkeit erhalten wollen.

Wer also sich bereden kann, in den biblischen Nachrichten, von der legalen Verschiedenheit der Verhältnisse des ehelichen Bandes, Gottes Offenbarungen zu erkennen, dem sey dieses *Positive* bei Vertheidigung des ehelichen Bandes von höherm Werthe und vollwichtiger, als alle Beweise, die er aus den natürlichen Rechten in Verbindung mit den Forderungen reiner Sittlichkeit schöpfen zu können glaubet a).

a) Das *Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen* liefert B. 1. Abh. 5. einen Aufsatz von W. *die Ehe nach etischen Grundsätzen*. Nach diesen, selbst wie sie von Völkern bei dem einzigen Schimmer des Vernunftlichtes aufgefaßt und in Uebung gebracht sind, betrachtet Herr Doktor und Professor WINDISCHMANN zu Aschaffenburg, die Untrennbarkeit der Ehen mit Scharfsinn und ausgebreiteter Gelehrsamkeit (vermuthlich nach obigen Betrachtungen *nicht unbedingt*) und dennoch für jene *lehrreich*, die gewöhnet sind, jenen mora-

Nur dieses hat er darzuthun, JESUS Nachgiebigkeit gegen die Juden seiner Zeit erstrecke sich nicht auf Christen folgender Zeiten und habe wirklich seiner erhabenen Religion, bei dem Ueberflusse an Gnadenmitteln, auch darin einen höhern Grad von Vollkommenheit beigelegt, daß er den Ehestand auf dessen ursprüngliche Verbindlichkeit zu einer lebenslänglichen Dauer zurückgesetzt hat. Wie im Paradies, soll es im Christenthume heißen: *Was Gott vereinet hat, das soll der Mensch nicht trennen.* (Matth. XIX, 6.)

Z w e i t e r A b s a t z.

Wahrscheinlich begründet auch kein Dogma die Bandesuntrennbarkeit christlicher Ehen.

§. 9.

1.) Wer von dem Satze ausgeht, die Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes sey ein vom Tridentinum entschiedener Glaubensartikel, schlägt zwar bei Katholiken den kürzesten Weg zum Beweise ein, und mag sich jedoch dabei an einem schweren Stück Arbeit und, meinen Bedünken nach,

lischen Gründen ihre Verbindungskraft zu schwächen, oder gar zu benehmen, um der weltlichen Macht mehr Freiheit einzuräumen, die Auflösung des ehelichen Bandes in mehreren Fällen anwendbar zu machen.

ohne Noth ermüden. An jenem kam zwar der Gegenstand zur Sprache, und, wie bekannt, soweit zur Reife, daß der Entwurf zu einem *dogmatischen* Kanon abgefaßt werden konnte; jedoch wahrscheinlich ohne Erfolg eines bestimmt entscheidenden Abschlusses; indem die Gesandten der damaligen respektablen Republick Venedig, die von jenem Vorhaben Kundtschaft erhielten, Einwendungen dagegen machten.

Daß der Aufsatz des gedachten Entwurfes nicht ans Licht gekommen, ist eben nicht zu bedauern; denn kein großes Gewicht liefs sich auf jenen legen. Projektirte Beschlüsse an allgemeinen Kirchenversammlungen sind Resultate vorläufiger Berathschlungen, sind Menschenwerke; obgleich manchmal nicht frei von den, gelehrten Disputen eignen moralischen Gebrechen, doch Beweise, mit welcher Genauigkeit und Strenge die Urkunden göttlicher Offenbarungen untersucht werden; ehe es zu einem decisiven Spruch kömmt, der allein unter der Obhut des vor Irrthum schützenden heil. Geistes stehet a).

2.) Einmal war nun von den Protestanten der Satz von der Bandestrennbarkeit auch bei christlichen Ehen dogmatifirt, und der das Gegentheil lehrenden katholischen Kirche der Vorwurf eines Irr-

a) Man vergl. meine *versuchte Vereinigung* §. 54 und 55. von Seite 161.

thumes gemacht. Unbeantwortet durfte daher das Konzilium die Streitsache nicht lassen. Auch die Herren Gefandten trugen bei ihrem Einspruche auf kein gänzlichcs Stillschweigen an. Die erlauchten Väter nahmen also die kirchlichen und politischen Verhältnisse in Erwägung, und fanden sich ohne weiters bewogen, ihren Kanon in solchen Ausdrücken zu erlassen, daß man vermuthen könne, dieselbe hätten wider Protestanten die katholische Lehre von der Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes von einem Irrthume freisprechen, und als ächt christlich erklären wollen a).

3.) Daß die kirchliche Lehre in der ersten Perikope des Kanons als *Ursache*, und in der zweiten als *Wirkung* oder Folge zu betrachten sey, versteht sich von selbst. Denn bleibt das eheliche Band auch bei Ehebruchsfällen unaufgelöst: so kann, bei verbotener Polygamie, keine neue Verehlichung Statt haben und jede eheliche Beiwohnung

a) Die Worte des Kanons sind: *Siquis dixerit, ecclesiam errare, cum docuit et docet, juxta evangelicam et apostolicam doctrinam, propter adulterium alterius conjugis, matrimonii vinculum non posse dissolvi, et utrumque, vel etiam innocentem, qui causam adulterio non dedit, non posse altero conjugē vivente, aliud matrimonium contrahere, mœcharique eum, qui dimissa adultera, aliam duxerit, et eam, quæ dimisso adultero, alii nupsarit: anathema sit. Conc. Trid. Sess. XXIV. can. 7.*

folcher wegen eines Ehebruches sich scheidenden Katholiken bleibt, ihre ganze Lebenszeit über, selbst ein wahrer Ehebruch. Es kömmt also auf den Begriff der ersten Hälfte jenes konziliarischen Abschlusses an, um auf einen dogmatischen Gehalt desselben folgern zu können.

Da der Kanon, als Lehrsatz betrachtet, nebst der Deutlichkeit und Bestimmtheit, auf die Ueber- einstimmung der kirchlichen Lehre mit der evangelischen und apostolischen sich bezieht: was sollte denselben an dem Gepräge eines dogmatischen Satzes fehlen? Sollte das Tridentinum, zwar die Stärke der biblischen Gründe für überwiegend gefunden haben; doch aber wie von einer geheimen höhern Macht zurückgehalten, ferner noch nöthige Untersuchungen und das feierliche Endurtheil habe ausgesetzt lassen wollen?

Die Antwort auf diese Frage und ihre Erörterung zog mich späterhin a) eigends in ihr Interesse: Wo mich der Zusammenhang der Materien in meinen Vorlesungen und Schriften auf die Art und Weise führte, nach welcher ökumenische Synoden bei Abfassung dogmatischer Dekrete geleitet werden; so sagte ich, vor dem Abschlusse oder Erlassung desselben, lasse manchmal die Providenz, aus ihr allein bekannten Ursachen so dringend gehaltene Umstände dazwischen kommen, dafs, obgleich die Sache fast

gänzlich in's Reine gebracht zu seyn schien; dennoch darin eine Zurückhaltung oder Abänderung räthlicher vorkomme. Zum Belege dessen, bezog ich mich auf die Verhandlungen des Trienter Kirchenraths über die Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes; und, meinem Gutachten nach, aus wahrscheinlichen Gründen. Diese glaube ich in den Hauptpunkten, den *eigentlichen Ausdrücken des streitigen Kanons*, in der *Geschichte desselben* und in dem *Verfahren der Kirche* nachher gefunden zu haben.

§. 10.

I.) *Erstlich* also trifft der *innere Gehalt* und *Wortverstand* des gedachten Kanons *nicht unmittelbar* den Fragepunkt, der wider Protestanten zu entscheiden war. Die Wendung, die die Synode genommen hat, weicht gerade demselben aus. Nach der auf den Konzilien üblichen Verfahrensart, wenn dogmatisch abgeurtheilt werden soll, hätte bestimmt gesprochen werden müssen: das Band einer gültig geschlossenen Ehe unter Christen wäre, solange beide lebten, auch im Falle eines Ehebruches, unauflösbar; denn gerade der Gegensatz von diesem wird protestantischerseits gelehrt und befolget a).

Nun aber nimmt der erlassene Kanon *direkte allein* die diesem entgegengesetzte Lehre der ka-

a) §. III. N. 3.

tholischen Kirche wider den ihr deshalb gemachten Vorwurf eines Irrthumes in Schutz und drohet dem künftigen Frevler mit dem Anathem.

Dafs blofs *kirchliche* Verfügungen, die angestritten werden wollen, unter gleicher Schärfe zur Beobachtung publizirt zu werden pflegen, davon darf man sich um Beispiele nicht lange umsehen. Dergleichen stehen vor und hinter dem 7ten Kanon, dessen dogmatischer Werth eine Prüfung noch auszuhalten hat. So wird jeder mit dem Banne belegt, der läugnen wird, die Ablegung feierlicher Ordensgelübde löse eine zwar eingegangene, aber durch Beiwohnung noch nicht vollbrachte Ehe auf: so auch jeder, der behaupten wird, nach jener Gelobung oder nach Empfang der höhern Weihen könne man sich gültig verhehlichen. Und welchem Theologen ist wegen Androhung des Anathems eingefallen, diesen konziliarischen Beschlüssen die Ehre anzuthun, und den Rang von Dogmen einzuräumen.

2.) Die katholische Kirche verdient die Achtung, dafs man jeder ihrer, das Gebiet der Dogmatik, wie ich zugeben will, nicht berührenden Lehre und den diese begründenden Beweisen, Vernunftmäfsigkeit zugestehet. Sogar getraue ich mir darthun zu können, *objektivisch* behaupteten dieselbe jedesmal soviel, dafs sie jener der gegenseitigen Lehre das Gleichgewicht halte; wo nicht das Uebergewicht abgewinne. Daher harret die Kirche uner-

bittlich auf Satzungen, die Resultate einer solchen Lehre a) find.

Wissenschaftliche, oft nur Privat-Meinungen, Meinungen ohne Folgen, dulden viel leichter Vorwürfe eines Irrthumes. Mangelhafte Einsicht, aus was für einer Ursache immer, mag auch den geschicktesten Denker zu unrichtigen Urtheilen verleiten. Allein kirchliche Lehren, gleichwohl auf Meinungen gestützt, mit welchen sich jedoch das hohe Episkopat, dieser zum Lehramte göttlich autorisirte Theil der Kirche, nach gemeinsamer Berathung mit den gelehrtesten Männern derselben, nach der reifsten Ueberlegung vereinigt hat, vertragen sich mit der Anschwärzung eines Irrthumes nicht.

Sollten aber überdies Lehren der allgemeinen Kirche in der Art vorgetragen werden, als stünden dieselben mit der Bibellehre im Einverständnisse: so darf sie um so weniger sich dabei gleichgültig oder nachsichtig bezeigen. Denn obgleich ihre entschiedenen Glaubenslehren, die aus einem ganz andern,

- a) Von dieser Art ist das mit den höhern Weihen verbundene *Zölibatgesetz*. Beinahe mögte man denken, Rom würde sich eher bereden lassen, einem Geistlichen, dem sein Stand unerträglich fallen sollte, auf sein Gesuch die Erlaubniß zu ertheilen, mit Verzichtleistung auf seine Amtsverrichtungen und deren Einkünfte, in den Laienstand zurückzutreten.

als bloß menschlichen Erkenntnißsgrunde mit höherer Gewissheit von Wahrheit hervorgegangen sind, aufser allem Verdacht gesetzt bleiben: so mögte doch eine, wie es scheint, nicht ganz grundlose und zu einem Problem geeignete Beschuldigung eines aus Mißdeutung der Schrifttexte begangenen Irrthumes auch jene von Gott aufgestellte Lehrerinn der Christenheit bei kurz- oder schwachlichtigen Katholiken, in zweifelhaftem Lichte erscheinen lassen.

Vernünftigst dürfte daher das trientische Konzilium, wenn auch die Lehre von Untrennbarkeit des ehelichen Bandes im Christenthume nicht unter die Glaubensartikel gesetzt werden sollte, den deshalb der Kirche gemachten Vorwurf: als wäre jene eine irrige Lehre, unter der schärfsten Strafe, welche in der Gewalt derselben steht, ferner verbieten. Dieses war hinlänglich, das verwegene Attentat gebührend zu brandmarken, um auf der andern Seite, bei ununterbrochen fortdaurender Praxis, eine Blendung zu verhüten.

3.) Wie kann aber eine kirchliche Lehre, welcher die jüngste, aber merkwürdigste Synode das Zeugniß giebt, sie spreche einstimmig mit den evangelischen und apostolischen Schriften, für keine göttlich geoffenbarte Lehre angesehen werden? —

Vor der Antwort muß ich einen Rückblick auf die katholischen Reformatoren unfreier Zeit werfen. Diese Herren werden jener Frage entgegenlachen,

die vermittelt eines Vernunftschlusses aus der so eben angerühmten Unbereinstimmung beider Lehren auf ein definirtes Dogma zu schliessen scheint. Denn dieselben läugnen, im Zusammenhange mit ihren neoterischen Grundfätzen, die schlau erfundene Kunstgriffe sind, in Ausmerzungen der vom Tridentinum präkonisirten charakteristischen Dogmen freie Hand zu haben, das Daseyn *mittelbar* von Gott geoffenbarter Wahrheiten, die eben den hohen Glauben, wie die *unmittelbar* geoffenbarten, verdienen, rund hinweg a). Lächerlich muß es daher vorkommen; wenn Theologen ihre Ueberzeugung von der Existenz mittelbar göttlicher Offenbarungen auch auf konziliarische Beschlüsse anwenden, und durch Vernünfteln daraus, den Schluss auf eine *dogmatische* Entscheidung ziehen wollen.

Zu sagen, was ich denke: so übertreiben diese irrig gewissenhafte Herren ihre dem katholischen Lehrbegriffe geschworne Treue, und werfen sich in beiden Fällen zu unbefugten Richtern auf; sie mögen entweder der Kirche vorgreifen und aus Bibelstellen mehr Dogmen herausheben, als die Kirche darin gefunden haben will, oder über Canones witzeln und weiters argumentiren, sodann mehr folgern, als die Absicht und Meinung einer Kirchenversammlung gewesen seyn mag. Die Kirche allein

a) Darüber werde ich zu einer andern Zeit meine Gedanken nachtragen.

vermag nach katholischen Prinzipien in Kraft des ihr von dem göttlichen Stifter aufgetragenen Lehramtes und des ihr dabei zugesicherten göttlichen Beistandes, biblische Glaubenssätze weiter auseinanderzusetzen und andere nothwendig darin verschlossen liegende Dogmen entwickeln. Aber auch eben der Kirche steht allein zu, nachdem bekannten: *quisque est interpres verborum suorum*, unter jenen Verhältnissen mit Gewissheit den Verstand ihrer Worte authentisch zu erklären. Mögten daher jene Herren das groſse Unrecht, das sie ihren anders urtheilenden Herren Kollegen anthun, sich warm an das Herz legen lassen; wenn sie liebvergeſſen in der Hitze ihrer Dogmenſucht dieſe als Ketzer an den Pranger ſtellen.

Meines Bedünkens (ſo ſehr auch Einige, verliebt in ihre Meinungen, das Gegentheil geträumet haben mögen) hat es alſo noch keinem Beweiſe geſchicket, vollwichtig darzuthun! das Tridentinum habe durch die im 7ten Kanon de S. M. durch die darin bemerkte Einſtimmigkeit der Kirchen - und Bibellehre die Bandesuntrennbarkeit per argumentum reflexum als einen Glaubensartikel feſtſetzen wollen.

Was iſt denn nun Theologen darüber erlaubt? — Um nicht über ihren Wirkungskreis auszuſchweifen, dürfen ſie einzig, wie die einſchlagenden Bibelſtellen, ſo auch jenen, damit ſich im Allgemeinen befaſſenden, Kanon nur wiſſenſchaft-

lich prüfen, und keine andere, als theoretische Schlüsse, daraus entnehmen, die man frei untersuchen, und sich gefallen lassen darf, oder nicht.

§. 11.

1.) Auch die Geschichte unterstützt den *rein dogmatischen* Sinn des berufenen 7ten Kanons nicht; vielmehr thut jene diesem manchen Abbruch. *Drei Data* bemerke ich, worüber Freunde und Feinde der Bandesunauflöslichkeit einig sind, und die zu sehr wahrscheinlichen Beweisen meiner Aussage dienen. Ich führe selbige in folgender Ordnung an.

Erstens, nach geendigten vorgängigen Konfultationen wurde ein Kanon entworfen, kraft dessen Inhalt jene Untrennbarkeit, ohne sich wider einen Glaubenssatz zu veründigen, nicht geläugnet werden durfte.

Zweitens, dieses Vorhaben transpirirte nicht so bald, wie gemeldet worden, als eine Gegenvorstellung bewirkt wurde. Denn da die griechischen Unterthanen der Republik Venedig auf Kreta und mehreren Inseln, nach der dortigen Landesitte an Ehescheidungen und Wiederverehlichungen gewöhnet waren; so säumten derselben Gefandten am Konzili-um nicht, ihre Einreden vorzulegen.

Drittens, fand sich dadurch die hohe Versammlung bewogen, mit dem die Sanktion noch erwartenden Kanon eine Aenderung zu treffen. Der in

vieler Hinsicht nothwendig befundene Abschlufs wurde nun nach dem Verlangen der Herrn Abgeordneten so modifizirt, dafs das zu fällende Urtheil und *vorbereitete Anathem* nicht den *Gegenstand*, sondern nur jene *Personen* treffen sollte, welche die Lehre der die *Auflösung* des Bandes christlicher Ehen-verbiethenden und dessen *Trennbarkeit*, auch eines begangenen Ehebruches wegen, verwerfenden katholischen Kirche eines Irrthums bezüchtigen würde.

2.) Ueber den *ersten* geschichtlichen Umstand, den *dogmatisch aufgesetzten Entwurf*, ist man allgemein einverstanden, er habe existirt: wäre aber unterdrückt worden. Aus dieser Ursache könnte man ihn auf sich beruhen lassen; um so mehr; weil dessen Inhalt, wie ich zeigte, obgleich unsern Augen entzogen, dennoch unschwer zu errathen ist a). Soviel will ich zu meinem Vorhaben bemerken, um sein dogmatisches Ansehen ausser allem Verdacht zu setzen, müsse er nach einem solchen Zuschnitte gestaltet gewesen seyn, der dem entspricht, was zur Begründung eines Dogma's, die Verfahrungsart auf Konzilien fordert. Es lohnt wohl die Mühe, derselben nach *faktisch richtigen*, oder *durch die Erfahrung bestätigter Ansichten* nachzuforschen, um aus der Abweichung von jener auf den Ungrund des Vorgebens, als stellte der 7te Kanon der 24. Session

a) S. X. §. n. 1.

de S. M. einen Glaubenssatz auf, mit nicht geringer Probabilität schliessen zu können.

3.) Faktisch richtig ist nun einmal, zur Verhütung weitläufiger oder neuer Dispute sind Konzilien nicht gewöhnet, selbst das Tridentische nicht, *ihre Entscheidungsgründe*, oder überhaupt nur *die Uebereinstimmung mit der Bibel* anzuführen. Ohnehin liegt es in dem Begriffe eines Dogma's, dessen Gegenstand habe sich in dem schriftlich oder mündlich auf uns gekommenen Worte Gottes, oder in beiden zugleich, auffinden lassen.

Nur alsdann, wenn eine erkannte Irrlehre, Gottes Offenbarung zuwider, den Sinn eines Schrifttextes verfehlet, oder geflissentlich verdrehet, wird derselbe wörtlich ausgehoben, und dessen einzig wahre Auslegung, nach Maßgabe des Irrthumes mit Umgehung der Beweise, in Kraft des höhern Einflusses angegeben. So verfuhr das Tridentinum Sess. VII. Can. 2. *de Baptismo* a), Sess. XIV. *de Sacram. Pœnitentiæ*, Can. 3. b) und Sess. XXII. *de sacrificio missæ* Can. 2. c).

a) Ueber die Stelle Joh. VI, 5. *Nisi quis renatus fuerit etc.*

b) Ueber Joh. XX, 22 und 23. *Accipite spiritum sanctum: quorum remiseritis etc.*

c) Ueber Luk. XXII, 19. dann 1. Kor. XI, 23 und 24. *Hoc facite in meam commemorationem.*

Anders nun schritt die trientische Synode im Kanon von dem unauflösbaren Bande christlicher Ehen zu Werke. Sie beruft sich wider Gewohnheit im *Allgemeinen* auf evangelische und apostolische Schriftstellen, und auf die Uebereinstimmung ihrer Lehre mit der Kirchlichen, zufrieden, dadurch die protestantische Lehre vom Gegentheile in Ehebruchsfällen, deren doch MATTHÆUS erwähnt, für das Christenthum als *unächtlich biblisch* erklärt zu haben.

4.) Weiters nun läßt sich aus der Erfahrung mit Vernunft vermuthen, bei der Entwerfung, und noch dringender bei einer definitiven Abfassung eines dogmatischen Kanons hätte die mündliche Ueberlieferung, auch nur als eine bloß historische Beurkundung der Kirchenmeinung der vorigen Jahrhunderte nicht übergangen werden dürfen. Man wufste am Konzilium, wie groß die Protestanten mit faktischen und schriftlichen Dokumenten, die von einer bedingten Trennbarkeit des christlichen Ehebandes zeugen sollen, bereits gethan haben. Noch konnte man verkennen; jener seyen so viele, auch manche so bedeutend, daß sie die reifste Prüfung verdienet hätten.

Nach den neuesten Abhandlungen wollen katholische Schriftsteller, Verfechter jener Auflöslichkeit in jenen, als angeblich gut verstandenen Belegen, den Sinn der göttlichen Erblehre darüber, und somit den Schlüssel gefunden haben, um in den Sinn

der zweideutigen Texte einzudringen, diesen zu vereinfachen und den richtigern Verstand herauszuheben. Wäre man zu Trient gesonnen gewesen, hinter den anders maskirten Kanon ein Dogma zu verstecken: so konnte man über zahlreiche und auffallende Zeugnisse sich nicht schlechterdings mit Stillschweigen hinaussetzen. Dieses hätte eine Blöfe verrathen, welche das der Kirche zukommende, in Sachen des Glaubens untrügliche, Richteramt in Mißkredit gebracht hätte.

Um das Ansehen zu gewinnen, den Streit unter göttlicher Garantie dogmatisch geschlichtet zu haben, würde wohl das Tridentinum, entweder nebst der Uebereinstimmung der Bibellehre mit der Kirchlichen (gleichwie es wirklich gethan hat), auch dem Drange der Umstände gemäß, der Beistimmung der Erblehre, des lärmenden Einwendens ungeachtet ausdrücklich gedacht; oder, nach dem auf Kirchenversammlungen herrschenden Brauche, vielmehr weder von der heiligen Schrift noch von der Tradition eine Meldung gethan haben. Dasselbe trägt aber in seinem Kanon die Bandesuntrennbarkeit nur einseitig, als eine Bibellehre vor; und soll demnach dogmatisch abgeurtheilt haben? Ich denke es nicht, und vielleicht auf Rechnung katholischer Grundsätze, mit großer Wahrscheinlichkeit.

§. 12.

1.) Wiewohl die Absicht der göttlichen Providenz bei Leitung dieses Geschäftes in ein Geheimniß gehüllet bleiben wird: so mögte doch der Verhandlungsgang der heiligen Synode sich einigermaßen errathen lassen.

Ich vernünftle so darüber: dieselbe hat für nothwendig oder räthlich gehalten, bei Abfassung ihres Kanons, zwar vorzüglich, doch nicht allein, auf die widrigen Meinungen und unglimpflichen Ausfälle der Protestanten ihr Augenmerk zu richten. Auch der so billig als bescheiden vorgelegten Remonstration der venetianischen Herren Gesandten sollte Genügen geschehen.

Beider nun, nach Verschiedenheit der Absichten zugleich, doch gemeissenst zu begegnen, hat die heilige Synode in Folge eines von den Herren Abgeordneten eingereichten, gewiss merkwürdigen Winkes a) für gut befunden, über den eigentlichen Fragepunkt einzig und allein *nach der Bibel* sich zu befallen, ohne mit jener die Tradition auszugleichen, wo ihre Urkunden mit der Lehre der Kirche und ihrer Auslegung der von der Sache sprechenden Bibeltexte zu kontrastiren schien.

2.) Nach dieser Ansicht mußte nun eine dogmatische Entscheidung über die befragte Trenn-

a) S. unten N. 2. die Not, Litt. a.

oder Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes unzulässig werden; nicht in der Meinung, als könne die Kirche die nöthige Kenntniss von Glaubenswahrheiten nicht aus den heiligen Schriften oder der Erblehre allein schöpfen a); sondern weil jene, ihrer Einkleidung nach, einer verderblichen Kritik ausgesetzt gewesen wäre.

Nämlich eine unvollendete, daher mangelhafte Untersuchung eines Thema's, von welchem Zeit und sonstige Umstände die genaueste und in Gründen eine das Ganze erschöpfende Untersuchung forderte, lässt weder einen dogmatischen Abschluss darüber, noch eine gegründete Ueberzeugung von der Richtigkeit der Prämissen, in wie weit das Erkenntniss davon von menschlicher Einsicht abhängt, vernünftig gewärtigen. Denn gebricht es an jener beruhigenden Ueberzeugung, wie dieses die nothwendige Folge einer unvollkommenen, halbseitigen Prüfung seyn muss: so kennen die hohen Kirchenprälaten die Grenzen ihres Stimmenrechtes zugut, als dass sie, ohne nach menschlicher Einsicht vorher von einer göttlichen Offenbarung vergewissert zu seyn, *den einen Satz von Kontradiktorien* für einen Glaubenssatz bekannt machen sollten.

3.) Es lässt sich daher billig fragen, ob der tridentinische Kanon nicht undeutlich selbst für ein

a) Beispiele vom Gegentheile hat das Tridentinum mehrere geliefert.

eignes Geständnifs gelte, die Väter hätten bei Würdigung der Frage allein sich mit der Bibel berathen, und eben dadurch uns nicht undeutlich wissen lassen wollen, bei Abwägung jenes Gegenstandes und Umschmelzung des projektirten Kanons habe sie, der eingetretenen politischen Umstände wegen, genüget, *ihrer subjektiven Ueberzeugung* von dem mit überlegener Wahrscheinlichkeit aufgefaßten Sinne der mit dem Gegenstande verwandten Bibelstellen zu folgen und zu einigen Beschlüssen zu schreiten; hingegen das Erkenntnifs, gleichwie die Berichtigung der dawider, aus Thatfachen oder schriftlichen Momenten, sich aufwerfenden Zweifel bis auf andere Zeiten, in einem sich ereignenden Nothfalle, ausgesetzt zu lassen. Die Wahrscheinlichkeit dessen läßt sich doch mit Grunde bejahen, und erhält einen höhern Grad dadurch, daß die heilige Versammlung es darin mit Protestanten aufnahm, und wider jene den Streit zu bestehen hatte, welche die *Bibel* für die *einzigste Erkenntnisquelle göttlicher Offenbarungen* rühmen.

Dieses nun auf der einen Seite angenommen, wäre denn unwahrscheinlich gefolgert, von jener *theoretischen* Meinung, hätten nun die griechischen Unterthanen der Republick Venedig, deren Beruhigung man bezweckte, unschwer belehret, und eben so leicht aus dem Materiale des ihnen zu Gunsten abgeänderten Kanons verständig werden können, sie durften dem *Konztlium*, ohne Beeinträchtigung

der ihrigen Meinung, die seinige überlassen und ihrer Sitte in Ehescheidungen fortleben; gleichwie man dieses auch allerdings Katholischerseits in der Stille geschehen lassen werde a).

Ich beleuchte diese meine Konjektur durch ein Beispiel. Die lateinische Kirche steht fest auf der Meinung, Christus habe sein letztes Abendmahl auf den gesetzlich vorgeschriebenen Tag in *ungesauertem Brode* gehalten; die griechische aber beharret auf ihrer, jener entgegengesetzten, und glaubet, um den Leidenstagen vorzukommen, habe Jesus vor der Zeit in gesauertem Brode dasselbe vorgenommen. Einstimmig über die Duldung jener verschiedenen Lehrrsätze, charakterisiren sich beide Kirchen (unirt und nicht unirt) fortwährend in jener heiligen Handlung mit dem entsprechenden Ritus.

Ein anderes Bewandniß aber hatte es mit dem der katholischen Kirche und ihrer Lehre, von den Protestanten wegen Untrennbarkeit des ehelichen Bandes, auf was immer für eine Art angeklagten Irrthume. Hier durfte das Konzilium nicht politisiren; es mußte eine bestimmte, gemef-

a) Sey es auch nur der Einförmigkeit wegen, müssen jedoch die *Griechen*, die zur *lateinischen Kirche* übertreten, jenem Gebrauche feierlich entsagen. Auf ein Dogma läßt sich also daraus nicht schließen.

fene, strenge Sprache führen, um das Ansehen der Kirche, gleichwie die Ehre und Glaubwürdigkeit sonst dogmatisch gefällter Urtheile zu schützen.

Das vereinte Episkopat mogte daher in stiller Verehrung göttlicher Verhängnisse, auf den Entschluß verfallen seyn, den von den Herren Gesandten zum Ueberdenken vorgelegten Aufsatz in Berathung zu nehmen, ob es thunlich sey, ohne die Ehre des Konziliums zu kompromittiren, nach dessen Inhalt den vorhabenden Kanon abzufassen a).

4.) Nach dem Anstehen der Herren Abgeordneten sollte der vorbereitete Kanon nicht gänzlich übergangen; sondern auf jene nur hingewendet werden, die der kirchlichen Lehre von der Unauflöslichkeit des Bandes zwischen christlichen Eheleuten, auch nach einem zu Schulden kommenden Ehebruche, einen Irrthum ins Künftige vorwerfen würden.

Wahrscheinlich hatten die erhabenen, so gewissenhaften als gelehrten Väter, aus den Vordarbeiten am Konzilium sich überzeugt gefühlet,

a) PALLAVIGINI führet den von den Gesandten entworfenen Kanon so an: *Anathema sit, si quis dixerit sacrosanctam Romanam et Apostolicam Ecclesiam, quæ mater est et magistra aliarum, errasse aut errare, cum docuit et docet. . . . Quæ paulo ante descripsimus, referendo canonem Tridentinum. Lib. 22. cap. 4. n. 27. S. §. IX. n. 1. Not. 2.*

die exegetischen Gründe allein enthielten soviel Beweiskraft und Stärke, daß der Schluß gerechtfertiget sey: die *den Juden* von Christus in Ehebruchs-fällen zuerkannte Erlaubniß, könne nach Ausgleichung der biblischen Verordnungen, *für Christen* als zurückgenommen und aufgehoben; die diesem aber widersprechende Lehre der Protestanten, nach ihren erwogenen Gegengründen, für weit schwächer angesehen werden, als daß von diesen, jene der Katholiken aufgewogen werden könnten.

Nun mogte auch die heilige Synode ihr Befugniß für gegründet erkannt haben, nach eigenem Ermessen, eine anmaßlich und unbefugt gewagte, für die katholische Kirche höchst verfängliche Beschuldigung einer zum Theile in die Religion eingreifenden Irrlehre nicht allein schlechterdings zu verwerfen; sondern auch mit Einlegung des Kirchenbannes zu verdammen a).

Gottes weiseste Vorsehung könnte also, selbst bei Einwirkung *fremdartiger* Umstände, aus noch unentschleierte Abichten haben vermitteln wollen: daß jener Unfuge auf eine zureichende Art gesteuert; doch auch zu gleicher Zeit der venetianischen Gefandten vernünftiges Bitten, wegen anders gewöhnten griechischen Unterthanen der Republik, sogar nach derselben anwendbar befundenem Vorschlage, in Erfüllung gebracht würde. So nun

a) S. oben §. X. n. 1.

musste der drohende Bannstrahl eine andere Richtung bekommen, und glücklich abgeleitet, seitwärts fallen, so mit dem hergebrachten Brauche der Griechen unberührt lassen.

§. 13.

1.) Der zweite, die Geschichte berührende Satz ist *der mehrmals gedachte Einspruch, seinem Gehalte nach* betrachtet.

Wahr ist's, derselbe betraf eigentlich das *Materielle* des zu erlassenden dogmatischen Kanons, die Bandesauflösbarkeit im Christenthume, nicht; sondern die Form oder die am Ende anzuknüpfende Verpönung. Die zu ahnende Nachgiebigkeit des Konziliums in diesem Stücke könnte allerdings vermuthen lassen, in der Hauptsache würde die dogmatische Verbindungskraft des darauf zu dekretirenden Kanons nicht geschmälert werden.

Zudem scheinen die Gesandten nicht zweideutig geäußert zu haben, für ihre Person wären sie als Laien, der Entscheidung: als wäre die Untrennbarkeit des Bandes in christlichen Ehen wirklich geoffenbaret, und ein verbindendes Dogma, nicht entgegen. Denn *Pallarvicini* läßt jene, gemäß ihrer vorgefaßten Meinung, in ihrer Vorstellung an das Konzilium, sprechen a), ihre vor-

a) Die Worte sind a. a. O. Posse, quantum ipsi (oratores) rebantur, et obtineri, quod Synodus inten-

geschlagene Abänderung würde sowohl der Synode zur Erreichung ihrer Absicht dienen, als auch die Republik zufrieden stellen.

Verfolgt man nun dieses Geständniß weiter; so ergiebt sich folgendes Raisonnement: „Die Herren Abgeordneten hatten Kenntniß, die Konfultoren der Synode wären vorgängig übereingekommen, die quästionirte Bandesunauflösbarkeit gehe aus wichtigen Gründen als ein Glaubenssatz hervor; jene konnten sich nun vorstellen, auf solche Vorbereitung würden die Väter nicht säumen, auch in diesem Stücke der widersprechenden Lehre der Protestanten ein entschiedenes Dogma gegenüber zu setzen; aber auch, wie gewöhnlich, dessen Annahme und Bekenntniß durch Bedrohung mit dem Kirchenbanne zu erzwingen. Nun aber haben die Gefandten die Eröffnung an das Konzilium gemacht: die Bewerkstelligung dessen lasse sich mit ihrem gutächtlich vorgeschlagenen Kanon wohl vereinbaren, aber eben dadurch ihre Meinung nicht geheim gehalten; indem nach ihrem Entwurfe umgeschaffenen Kanon liege noch unabgeändert, doch unwunden, das vorgeschlagene Dogma nach seinem ganzen Wesen da.“ Eine wahre Witzelei! die ich

debat, et reipublicae satisfieri, canone ejusmodi verbis conflato: Anathema sit, si quis etc. S. §. XII. n. 3. Litt. a.

mir erlauben wollte, dem Vorgeben einiger zu ängstlicher Dogmatiker einen Anstrich von Probabilität zu geben. Gefallen sich diese darin, was andern ein ermüdendes Geschwätz seyn mögte: so muß ich bitten, dieses jenen und mir, jedem nach seiner Absicht, zu gute zu halten; denn gestehen muß ich, daß ich alle bisherige Vermuthungen für nichts als bloße, doch gegründete Vernünfteleien, gelten lassen kann.

2.) Soll man sich von der Kirche einen Glaubensartikel vorschreiben lassen a), so muß sie eine deutliche Sprache führen; dieses fordert von ihr das Lehr- und oberste Richteramt, das ihr von ihrem göttlichen Stifter aufgetragen ist. Ist sie wirklich im Begriffe, dasselbe in Ausübung zu setzen: so darf sie nicht unter der Decke spielen: der ihr versprochene göttliche Beistand gestattet dieses nicht; noch darf sie ihren Sinn den Glaubigen zu rathen geben. Und wem mag's behagen, aus Kirchlichen, zwar Konziliarischen, doch zweideutigen Beschlüssen b) streng entscheiden sollende Urtheile herauszuwinden? — Ohne Befangenheit zu verrathen, läßt sich daher der Schluss nicht machen, unter dem abgeändert an's Licht gekommenen Kanonschaue das vorbereitete Dogma noch hervor, auf welches nach obigem Vernünfteln die Vorstellung

a) Man sehe *Veronii*: Regulam fidei.

b) Vergl. §. X. N. 3.

der Herren Abgeordneten einen Fingerzeig gegeben hätte.

Aber auch unsern Herren Dogmatikern zugeben, was ich (N. 1.) zu vermuthen gab, die venetianische Gefandtschaft habe wirklich jene Gesinnung geheget: mögte doch zu rasch gefolgert seyn, auch die versammelten Väter hätten in der That jenen vermeintlichen Gedanken der Gefandten in den nach ihrem Verlangen umgearbeiteten Kanon hinterleget. Denn dogmatisch abzuurtheilen war eben nicht nothwendig, um jenes doppelte Interesse zu erwirken, wodurch die Herren Venetianer ihren mit Bescheidenheit gewagten Vorschlag zu empfehlen suchten. Man mögte doch dieser meiner gethanen Erinnerung, Wahrscheinlichkeit nicht absprechen wollen, ohne dogmatische Entscheidung habe die katholische Lehre wegen behaupteter Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes statthaft vertheidiget, und der defshalb ausgestreute Vorwurf eines Irrthumes nach aller Schärfe verdammet werden können a). Auf gleiche Art hat die vom Tridentinum dabei willfährig gebrauchte Mafsnahme ohnehin den Bruch mit der Republick, oder die Störung des guten Verständnisses der Kirche mit ihr verhüten können; denn wie verlangt, so wurde beschloffen. Was ich als Wahrscheinlich hingefagt haben will,

a) §. X. n. 1—2.

das kann der Erfolg vielleicht auf eine Stufe von Gewissheit bringen.

3.) Uebrigens hat sich die Trienter Kirchensammlung den Tadel nicht zugezogen, als hätte sie, wie Manche sich einbilden, in diesem Zwischenakte der bloßen Politik eine Rolle spielen lassen.

Ich halte für erwiesen in mehreren Schriften, jene venetianische Unterthanen, für welche sich die Gefandtschaft verwendet habe, wären von der Klasse der *nicht unirten Griechen* gewesen, die jedoch selbiger Zeit aus Abgang *eigner Bischöfe* nach PALLAVICINI a) Bischöfen der lateinischen Kirche Gehorsam leisteten; den Abgeordneten der Republik sey im Ernste am Herzen gelegen gewesen, dem Uibertritte der dortigen Griechen zur römischen Kirche keinen Stein in den Weg geschoben zu sehen; dieses und die Beforgnis eines Aufruhrs, des höchsten Uebels für einen Staat, im vorseyenden Falle zu haben, waren die Hauptbewegungsgründe von der nachgesuchten Milderung des provisorischen Kanons gewesen b).

a) Hist. Conc. Trident. L. 22. Cap. 4.

b) A. a. O. sprechen die Gefandten in ihrer Vorstellung:

Tum rerum convenientia, tum Oratorum munere se compelli, ne ipsi eos populos percuti sinerent ejus: modi anathemate, quo ad tumultum, integramque a Sede apostolica Secessionem provocarentur.

Gewiß ein hinlänglicher Grund, eine Auskunft, von welchem Werthe sie auch immer seyn mögte, auszumitteln, um ohne der kirchlichen Lehre Etwas zu vergeben, jener Beforgniß zweckmäßig abzuheffen. Haben doch die Päbste zu Rom, und selber das Tridentinum, des alleinigen Schulfriedens wegen, sich bewegen lassen, manche Dispute über noch unerörterte Religionsmeinungen zu keiner definitiven Sentenz kommen zu lassen, und ihre Dekrete auf eine Art zu modifiziren, daß keine Parthei der ihr eignen Lehre ein dogmatisches Gewicht beilegen dürfe. Man kann sagen, beider Theile Behauptungen wären geschonet geblieben, und jede, unter gesetzten Bedingungen, im Kurse erhalten worden.

Wie vielmehr war von der Klugheit der Väter zu Trient zu gewärtigen, um keinen Samen der Zwietracht zwischen ganze Staaten auszustreuen; noch die wünschenswerthe Vereinigung wenigstens der griechischen Insulaner, Venedigs Unterthanen, mit der römischen Kirche zu erschweren, würde die weitere Prüfung der, aus biblischen nach einer weit wahrscheinlichern Exegese verstandenen Gründen vieler Protestanten sich fattsam rechtfertigende Ehescheidungslehre der katholischen Kirche unterbrochen, und ein so gemäßigter Beschluß erlassen werden, daß dieser, bei der verdienten Strenge wider den Frevel, als Schonung der Schwachheit, zur

Vermeidung bedenklicherer Uebel, werde angesehen werden können.

§. 14.

1.) Den *dritten* geschichtlichen Punkt macht die *realisirte Milderung* des beforglich geschiene-
nen Kanons aus. Allein auch nach dieser mögten sich noch keine Spuren von einem dogmatischen Gehalte zeigen, dem man dessen Inhalt, wie jener umgearbeitet, vor unsern Augen liegt a), mit Gewissheit beilegen könnte.

PALLAVICINI bezeuget, was der Augenschein lehrt, nach dem entworfenen *Muster* der Herren Gefandten sey vom Konzilium *der 7te Kanon* ausgefertigt worden b). Mögte, an diesem Umstande allein, nicht schon der dogmatische Werth desselben Noth leiden? — Die Rettung dessen mögen jene über sich nehmen, die eine göttliche Offenbarung so unlenksam behaupten. Wie dieses Faktum mit der Ehre und dem Begriffe einer ökumenischen Synode in Harmonie zu bringen sey, versuchte ich bereits oben §. XI. n. 4.

Die Beweise, die mir genügten, giengen von der hohen Idee aus, die sowohl von dem Lehrbegriffe der katholischen Kirche, im Sinne des altgläubigen Christenthums verstanden; als auch vermöge

a) § IX. n. 2. Litt. a.

b) Vergl. §. IX. a. a. O. mit XI. n. 3. Not. Litt. a.

dessen, von der auf allgemeinen Konzilien göttlich-menschlich, das ist, allkräftig, doch weislichst herablassend und sanft waltenden Gottheit, unabbringlich mich belebet. Ich fand darin für die bisher durchgeführte Verhandlungsart des konziliarischen Benehmens über den im Streite befangenen Kanon soviel Beruhigung, als eine solide Probabilität gewähren kann; erkenne jedoch, dessen ungeachtet, die Richtigkeit des aristotelischen Ausspruches nicht, *falsche Dinge* ließen sich öfters *mehr Wahrscheinlichkeit*, im Verhältnisse ihrer aufgestutzten Gründe, ansehen; als die *wahren*. Ob jener die meinige oder die gegnerische Behauptung treffe, wird wohl je darüber die Zukunft sprechen?

2.) PALLAVICINI hat den ungeänderten Kanon anders, als ich, in's Auge gefaßt. Den Zweifel, den ich so eben rege machte, übersehend, behauptet er geradehin, den von der Gesandtschaft entworfenen Kanon finde er vom Konzilium allein *dem Laute der Worte nach*, nicht *dessen Sinne* umgeschaffen; und hält die Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes nicht zwar in ausdrücklichen, doch gleichbedeutenden Worten, nach seiner Umwandlung, für einen Glaubensartikel a). Auf das Ansehen dieses Gelehrten und um die Geschichte der Trienter Kirchenversammlung bestens verdienten

a) Hist. Conc. Trid. l. c.

Schriftstellers unterschrieben nun mehrere katholisch Theologen.

Um in ihrer Meinung sich zu bestärken, dürften diese Herren sogar sich auf das Urtheil des ältern, dem Tridentinum gewiss nicht günstigen, Gesichtschreibers, des PAUL SARPI a) gleichwohl berufen. Hämisch macht sich derselbe über die vom Konzilium getroffene Abänderung des bedenklich gehaltenen Kanons lustig; gleichsam als wäre dieselbe ein unnützer, wirkungsloser, gleichsam in den Wind gesprochenener Luftstreich. SARPI bekennet nicht undeutlich, zwischen dem Entwurfe der Konsultoren, wie er sich diesen vorstellen müsse, und dem in einem auf das Ansehen der Gesandtschaft umgeänderten Gewande erschienenen Kanon des Tridentinums, nehme er keinen Unterschied wahr. Warum sollten jene Herren nicht schliessen dürfen, war nun einmal nach SARPI der erste Zuschnitt des Kanons dogmatisch: so hätte auch dessen Ausfertigung gleichen Gehalt. Gemäfs dem hätte auf diese Weise ihr Beweis von der Unauflösbarkeit des Bandes christlicher Eheleute, im Falle der Frage, auch durch das laute Geständnis eines beissend spöttischen Kritikers, gewonnen.

3.) Dieser Schlussfolge widerspricht nun PAL-LAVICINI nicht; wohl aber dem Satyriker. Jener will scharf gesehen, und einigen, obgleich, *subti-*

a) Historie des trident. Konziliums, Buch 8. §. 44.

len, Unterschied zwischen dem Entwurfe, den derselbe vermuthlich, wie wir, nicht zu Gesicht bekommen haben mag, und den vom Konzilium autorisirten Kanon ausgespähet haben, wohl einen nur zu subtilen, ja superfeinen, mir wenigstens unerklärbaren Unterschied vorausgesetzt, daß dieser ein haltbarer Befriedigungsgrund für die Griechen hätte seyn sollen.

Schlechthin, nach dem Sinne des PALLAVICINI verstanden, konnte; ja mußte jene Angabe den Verdacht erregen, jene so angesehene Versammlung, als der tridentinische Kirchenrath war, habe während der wichtigsten Verhandlungen, gewiss nicht zu ihrer Ehre, mit Verhüllung des Kanons spielen, und den Griechen Sand in die Augen streuen wollen. Denn ist die Untrennbarkeit des Ehebandes zwischen Christen ein richtig gestellter und entschiedener Glaubenssatz: so fällt unausweichbar auch auf die griechischen Insulaner (was dem SARPI nicht entgangen ist) hinter der vom Synode erkünstelt seyn sollenden Schirmwand, der hingeschleuderte Bannstrahl, ohne dessen, wie man sich geschmeichelt hätte, gewahr zu werden. Und was sodann? — Die auf den Inseln der Republick unter Griechen dawider stimmende Praxis würde zum wenigsten den Vorwurf überhaupt gerechtfertigt haben, die lateinische Kirche müsse sich ihrer Lehre nicht sicher gewußt haben, was doch wider den Begriff eines Dogma streitet.

4.) Die Geschichte erzählt nichts von einem Aufruhr, der nach bekannt gewordenem Kanon entstanden wäre. Sollte auch der niedern Geistlichkeit, die vorzüglich den Lateinern auf der Lauer stand, eine ungünstige Folgerung in den Sinn gekommen seyn: so wären die Herren Gesandten derselben mit der Belehrung begegnet, die heil. Synode hätte nicht allein nach ihrem Wunsche sich bestimmt; sondern auch ihre Vorschrift sich gefallen lassen, ihrem zu erlassenden Kanon, die entsprechendste Wendung zu geben, so daß dadurch ihrer herkömmlichen Sitte, in den durch's Gesetz bestimmten Fällen, das Band sonst gültiger Ehen aufzulösen, kein widriger Streich versetzt worden sey a).

Nun will ich auch setzen b), die Gesandten hätten sich den Sinn des sanktionirten Kanons nach ihrer, Untheologen verzeihlichen, Einsicht sogar so erläutert, wie späterhin PALLAVICINI darüber glossirt hat; so konnte das Konzilium darüber leidend sich hinaussetzen. Einer zwar schiefen, wofür ich sie halte, doch unschädlichen Auslegung war dasselbe die bestimmte Belehrung vom Gegentheile nicht schuldig. Daß aber jene, über den Vorwurf der Unredlichkeit erhaben seyn sollende Versammlung sich des Kniffes, wie er mir von

a) XII n. 3. gegen das Ende.

b) Vergl. §. XIII. 1 und 2.

PALLAVICINI erfonnen zu seyn vorkömmt, wirklich bedient habe, verdienet, nach den bisherigen Betrachtungen, keinen Glauben. In Wahrheit, hätte jene verschraubte Handlungsart Statt gefunden; so mögte ich die unangenehmen und nachtheiligen Folgen in einem so kritischen Zeitpunkte, wo sie über so viele andere angestrittene Glaubenswahrheiten apodiktisch sprechen wollte, nicht berechnen. Und wäre sonach jenes Verfahren auch unter den Gelehrten laut geworden: so wäre es so gut, als Oel in das Feuer gegossen gewesen, das man dämpfen wollte. Und wie übel würde die Gefandtschaft dabei selbst bei der Republic abgekommen seyn? — Bei all ihrem Bestreben um die gute Sache, würde dennoch auf ihr der Vorwurf ruhen, durch ihr, wiewohl gutgemeintes, doch in seinen Folgen übel kalkulirtes Projekt, (sobald wahr ist, das Tridentinum habe ihren Entwurf nicht allein den Ausdrücken nach, sondern auch in dessen gutmüthig, wie ich zugegeben habe, unterlegten Sinn, so treulich als hinterlistig befolget) das Feuer zu dem entstandenen Brande angeleget zu haben.

5.) Ich lasse dem PALLAVICINI, diesem geschätzten Gelehrten, Gerechtigkeit widerfahren, und verehere ihn als den redlichsten, glaubwürdigsten und reichhaltigsten Geschichtschreiber des trienter Kirchenraths. Er säuberte denselben von den häufig eingestreuten Sarpischen falschen Angaben der Personen, von Anachronismen, von son-

fligen Irrthümern, und stellte die feinige Geschichte, wie es sowohl von dessen bewährtem Charakter und bekanntem Talente; als auch von dem freien Zutritte zu den Quellen zu hoffen war, einer allgemeinen Kirchenversammlung und der auf der tridentinischen verhandelten, in so vieler Rücksicht höchst interessanten Religionsmaterien würdig her. Allein was dessen Kritik über den an's Licht gestellten 7ten Kanon angeht; scheint mir derselbe, durch vorgefasste theologische Grundsätze an Genauigkeit in Entwicklung und Abwägung dessen, oben aus einander gesetzten, Inhaltes gehindert worden zu seyn. Gewiss hätte man von demselben, der vorgeschwebten Beforgnis wegen, mehr Behutsamkeit und Vorsicht in Mittheilung seiner privat Meinung verlangen müssen; wenn nicht dessen Geschichte beinahe ein ganzes Jahrhundert später, als die Sache mit dem provisorisch vorgearbeiteten Kanon in Bewegung kam, im Drucke erschienen wäre a). Nach einer, solange Zeit bestandenen Ruhe, wobei unter den venetianischen Griechen das Tridentinum und dessen Beschlüsse in Vergessenheit gekommen seyn mögen, konnte

a) Die 24te Sitzung, in welcher man unter andern mit Abfassung des Kanons über das Sakrament der Ehe beschäftigt war, datirt sich vom 11ten Nov. 1563, des *Pallavicini* Geschichte erste Ausgabe aber, erschien in den Jahren 1656 und 1657 in 2 Folio

wohl ein so spätes Glossema nicht vermocht haben, einige Unruhen zu stiften; besonders da man erfuhr, daß unter den Lateinern hier und da gelehrte Katholiken den dogmatischen Gehalt jenes Kanons zu bestreiten anfiengen.

6.) Anmaßend wäre es von mir gedacht, wenn ich darauf harren wollte, jene hochgelehrte, scharfsinnige Repräsentanten der allgemeinen Kirche hätten auf eben beschriebene Weise den venetianischen Herren Gesandten oder diese sich selber; ihre obwaltende Bedenklichkeiten über den unter fremdem Einflusse konzipirten und erlassenen Kanon zu benehmen gesucht. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit einen Weg geöffnet zu haben, der uns in jenem Labyrinth, dem katholischen Systeme getreu, durchführen und aus je einer Verlegenheit helfen könne, war Beruhigung für mich, um vielleicht zum Glücke und mit einigem Nutzen dieses mein Unternehmen durchsetzen zu können.

Schwärmet im Kopfe der der Religion höchst schädliche Irrwahn nicht, man leiste der katholischen Kirche und ihrem Lehrbegriffe, durch Vervielfältigung verbindender Dogmen auf jedem vermeinten Scheingrunde einen reellen, sogar schuldigen Dienst (ein Irrwahn, der dennoch in gegenwärtiger Untersuchungssache so Manchem sich schwer auf's Herz drängt) so entschlage man sich der Mühe nicht, den angeblich dogmatischen Werth des über Ehescheidung und Wiederverehlichung

sich erklärenden trientischen Beschlusses vorerst einer genauen Prüfung zu unterwerfen, und, untrausam auf dessen anscheinende Beweiskraft, die vielen, diese schwächenden, zum Theile schon angewandten Betrachtungen in Erwägung zu ziehen. Die Wirkung mögte vielleicht seyn, dafs man einsehe, dem PALLAVICINI sey doch nicht so allgemein nachzuschreiben; vielmehr habe die Meinung manches nicht Unwichtige vor sich, in dem beleuchteten 7ten Kanon habe mit dem Laute der Worte, auch im Sinne des von den Herren Konsultatoren dogmatisch gefertigten Entwurfes eine Umwandlung Statt gehabt.

§. 15.

1.) Nun steht noch der *dritte* Hauptpunkt meiner Beweisführung, das *Betragen der Kirche nach den Zeiten des Tridentinums* a) zurück. Berathen wir uns mit der Erfahrung; so geht, meinem Ermessen nach, der Beweis auch hier leer aus, die Kirche wolle den von ihr gutgeheissenen Kanon wegen Unauflösbarkeit des christlichen Ehebandes als ein Dogma vorgeschrieben haben.

Voraus bemerke ich, die desfalls in der katholischen Kirche allgemein gesetzlich bestehende *Praxis* b) könne für keinen vollgültigen Beweis

a) S. §. IX. n. 2.

b) Ich verweise hierüber auf §. XX, und der folgenden.

vom Gegentheile jener meiner Behauptung angenommen werden. Denn einverstanden wird man mit mir seyn, *Gebrauch, Observanz*, kurz eine kirchliche Praxis gründe an und für sich keinen Glaubenssatz; auch alsdann nicht, wenn gleichwohl Bibelfstellen dafür, mit bestem Befugnisse angeführt werden können. Jene betreffen Gegenstände der Kirchenzucht, nicht aber der Dogmenlehre. Dafs *Brod und Wein* die entfernte Materie zur Eucharistie bestimmen, rührt von göttlicher Einsetzung her und begründet ein praktisches Dogma. Hingegen dafs den katholischen Laien der Genuß des Kelchs bei Empfangung des heiligen Abendmahls versaget wird, beruht auf einer Kirchlichen, unverbrüchlich einzuhaltenden Verordnung. Die Offenbarung entscheidet über den Genuß und Nichtgenuß von jenem gebietend nicht; jedoch hinreichende Winke giebt dieselbe, dafs weder jener die Wirksamkeit des Sakraments erweitere, noch dieser derselben einen Abbruch thue. Praktische Verfügungen der Kirche, denen ein göttliches Geboth zur Seite geht, sind so wenig, als Dogmen einer Aenderung oder gänzlichen Aufhebung ausgesetzt. Anders verhält es sich mit bloß Kirchlichen. Diese hängen an sich von der Willkür ab; werden aber nach Verhältniß der Umstände oft rathlich, sogar nothwendig. Daher hat die katholische Kirche, nach Erforderniß der Zeitumstände, bald unter beiden Ge-

stalten, bald unter einer, das Abendmahl ausspenden lassen.

2.) Gleichwie nun die alleinige, auch noch so verjährete, Praxis für keinen überzeugenden Beweisgrund gelten kann, ihr Ursprung sey dogmatisch und leite sich von einer göttlich geoffenbarten Anordnung ab: so kann auch die Beharrlichkeit, mit welcher dem vielmals beleuchteten 7ten Kanon der Trienter Synode von ihrer Zeit an begegnet wurde, das Band einer gültig geschlossenen und vollbrachten Ehe katholischer, noch lebender, Personen in keinem Falle zu trennen, für keine Erklärung dienen, als erkenne die Kirche in jenen ein dogmatisches, oder einen Glaubenssatz enthaltendes Gewicht.

Deshalb verneine ich nicht, daß zum öftersten der Wahn vom Gegentheile privat, selbst an geistlichen Gerichtsstellen fortgewirket habe, mit neu belebter Gewissenhaftigkeit auf die strengste Beobachtung einer Observanz zu halten, die durch jenen konziliarischen Beschluß unstreitig viel gewonnen hat. Daß aber in jener, jetzo noch angenommenen Allgemeinheit dieser Praxis der Sinn des Tridentinums sich auspräge, als wäre von ihm, um den Gegenstand einer Beforgniß zu verrücken, mit seiner Gewandtheit, das Dogmatische des Entwurfes in dem erlassenen Kanon zwar maskiret, doch wahrhaft genehmiget und beflätiget worden; und daß noch jetziger Zeit dieser Sinn des

Konziliums als Sinn der allgemeinen Kirche, wegen ununterbrochener Handhabung jener Praxis, unverhüllet als nackte Wahrheit hervorgehe: dieser Schluß mögte manches noch Unerwiesene voraussetzen, oder vielmehr durch das Benehmen der Kirche widerleget werden.

3.) Den Streit über diesen Punkt habe ich einzig mit altgläubigen Theologen unftrer Kirche abzuthun. Diese räumen mir ungebethen ein, jeder kirchlich entschiedene Glaubenssatz sey *unbedingt* und mit *ganzem Beifalle der Seele* für baa-re Wahrheit anzunehmen.

Denn sie leben, gleichwie ich, der vollen Ueberzeugung, der christlichen Kirche sey *unbedingt*, in ihrer Allgemeinheit, sobald sie über Glaubenswahrheiten einen richterlichen Spruch erläßt, von dem göttlichen Stifter *Unfehlbarkeit* zugesichert. Von jeher hat dieselbe niemals über feierlich erklärte Dogmen sich eine Revision erlaubt. Aber auch niemals hat sie fremdher nachgetragener Einwürfe wegen, sich gedrunken gesehen, aus Pflicht, zur Steuer der Wahrheit, entweder eines derselben zurückzunehmen, oder gar ihren Irrthum zu bekennen a). Wenn die Kirche einen Glau-

a) Der Kontrast zweier ökumenischen Synoden über die famosen sogenannten 3 Kapitel hat sich aus Mißverständnis oder Mißdeutungen angesponnen und be-

bensatz zu bestimmen hat, (schrieb ein unter dem Namen PASTORINI bekanntes gelehrtes Mitglied der katholischen Kirche in England a) „so spricht sie nur einmal, und ihr Spruch ist unwiderruflich.“ Daher war dieselbe zu jeder Zeit über festgesetzte Dogmen auf ihrer Hut. Nicht sobald war ihr ein jener widersprechender Satz verlässlich zur Kenntniss gekommen, als sie selbigen verdammete, und als einen ketzerischen Satz brandmarkte.

4.) Lässt nun die Kirche einem Lehrsatze, der ihr nicht verborgen bleiben konnte, stillschweigend freien Umlauf: so ist man berechtigt zu denken, dieselbe habe darüber noch nicht dogmatisch abgeurtheilt. In dieser Lage scheint sich die Behauptung von der Trennbarkeit des ehelichen Bandes unter Christen für den Fall eines erwiesenen Ehebruches zu befinden.

Ueber die Meinung vom Gegentheile, als wäre die Unauflösbarkeit des christlichen Ehebandes ein dekretirter Glaubensartikel, macht bei den Vertheidigern derselben der belobte 7te Kanon Epoche. Günstig scheint zwar bereits älterer Zeit für

durfte keines Wiederrufes, sondern einer Erklärung. Darüber sind katholische Theologen nun einverstanden.

a) *Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche aus der Offenbarung des heiligen Johannes, Theil II. Mainzer Ausgabe, Seite 101.*

diese Behauptung das Konzilium zu Florenz zu sprechen, und stärker noch das Dekret des Papstes EUGEN des IVten, daß derselbe nach dessen Endigung, zum Unterrichte der zur lateinischen Kirche zurücktretenden Armenier hatte ausfertigen lassen; doch entscheidend gewiß nicht.

Die Oekumenizität jener Synode, und das konziliarische Ansehen des genannten Dekrets, die beiden von sehr vielen Theologen und Kanonisten in Anspruch genommen werden, auch eingeräumt, so will der Papst nur den von den Griechen eingeführten, ihnen jedoch verwiesenen Gebrauch gebessert haben; in dem Nachtrag aber, dem gedachten Dekrete, giebt er zwar davon, daß, wegen Untreue von Tisch und Bett geschiedenen Eheleuten deshalb nicht erlaubt sey, sogleich wieder zu heirathen, diese Ursache an: das Band der Ehe sey ewig während; bestimmt jedoch das *Unauflösliche* nicht, ob diese Eigenschaft von der Lehre und Praxis der Kirche, oder von Gottes Offenbarung herstamme.

Ich beziehe mich daher nicht auf den, unter dem Namen seiner Geburtsstadt Gaëta, (lateinisch Cajeta) näher bekannten Kardinal CAJETANI, der nach jener Zeit, nebst andern paradoxen Meinungen, ausdrücklich gelehret hat a), eines Ehebruches wegen dürfe *eigenmächtig* das Band christ-

a) Comment. in cap. XIX. S. Matth.

licher Ehen getrennet werden. Man möchte sagen, mit Duldung der katholischen Kirche. Denn nirgends hat diese jener Lehre, gleichwie andern dem CAJETANI eignen, in der Theologie fremdartigen, durch die nachherigen Beschlüsse des Tridentinums unstatthaft gewordenen Sätzen widersprochen, oder auch dawider sich geäußert. Bei der Existenz einer vorgängig ältern dogmatischen Entscheidung würde derselbe nie es gewagt haben, das Gegentheil zu schreiben. Im Falle dessen würde es die Kirche sich zur Pflicht gerechnet haben, ihm den Widerruf gemessenst aufzulegen.

Nach derselben Ansicht mag der Dominikaner CATHARINUS, nachmaliger Erzbischoff zu Gonza, ein in seinen frühern Jahren eben so exzentrischer Kopf, ein Gleiches, wiewohl gemäßigter a), ganz ungeahndet behauptet haben. Der Umstand, daß derselbe auf dem Konzilium zu Trient anwesend war, läßt sich weder für die Bandestrennbarkeit von den Freunden dieser Meinung; noch wider den Beweis, den ich führe, benutzen; denn derselbe erlebte vielleicht nicht einmal den Anfang

a) Zur Auflösung des Bandes und der Wiederverhehlichung forderte KATHARINUS die Erlaubniß der geistlichen Behörde. Libr. 5. Annot. cont. Cajet. in fine: Ferner sehe man; Opusc. de Matrimonio questione ultima.

der eigentlich wider Protestanten über diesen Streitpunkt vorzunehmenden Verhandlungen a).

5.) LAUNOY ist eigentlich der Gelehrte, der nach den Zeiten des Tridentin. aufgetreten ist, für den Ehebruchsfall die Auflöslichkeit des Bandes im Christenthume durch Beweisgründe darzu-
thun b), und gleichsam die Kirche aufzufodern, sich frei zu erklären. Vorhinein muß er geglaubt haben, von derselben nichts Widriges fürchten zu dürfen. Er wollte überzeugt seyn, dem trienter Kirchenrathe sey es selbst, nach dem Sinne des berufenen 7ten Kanons, darin um kein Dogma, sondern nur um einen bloßen Gegenstand der Kirchenzucht zu thun gewesen. Diesen Lieblingsatz tischten die spätern Vertheidiger derselben Meinung, zu ihrer Sicherstellung, wie es scheint, mit ganzer Seelenruhe auf, den jedoch die Gegner noch nicht verdauen wollen. Ich verweise auf §. XXII.

Des LAUNOY freie, nach Paradoxien haschende, vielmals übel gewagte Denkungsart ist aus dessen Schriften bekannt. Als ein Nebenstück zu CAJETANI und KATHARIN mag derselbe, in Hinsicht der gegenwärtigen Materie, in der Gallerie exal-

a) *Katharinus* starb im Jahre 1553 und erst im Jahr 1563 erfolgte die auf den 16. Sept. angesagte, aber auf den 11. Nov. verschobene 24te Sitzung.

b) in Tractat. de regia in matrimonium potestate a pag. 452 ad 5. 3.

tirter Gelehrten trefflich paradiren. Doch dadurch ist er um ein Merkliches von jenen entstellt, daß man ihn so vieler irrigen Allegationen, Verdrehungen und Verfälschungen überführen konnte a).

Zum Belege führt Abbé GRANET, der Herausgeber von Launoy's Werken b) ein frappantes, hierher passendes Beispiel an. Zu beweisen, Ehebrüche löseten das Band auch christlicher Ehen, hob *Launoy* eine Stelle aus dem 6ten Briefe JOHANNES des VIIIten aus. Der Pabst schrieb über einen dergleichen Fall: *Nulla ratione prorusus illi conceditur aliam, vivente priore, conducere*, somit gerade das Gegentheil von dem, was *Launoy* darzuthun suchte. Flugs half sich der redliche (!) Mann. Er liefs die Worte *Nulla prorusus ratione*, aus, und schloß im Triumph mit dem Aufruf: *Quid clarius et expressius?* Der Pabst sagt es: der Ehebruch löset das eheliche Band, und läßt auf der Stelle eine neue Ehe schließen.

Ohne schamroth zu werden, mögte vielleicht LAUNOY der einzige seyn, der über den gegenwärtigen Fragepunkt den Vorwurf einer so groben, als unklugen Verfälschung ertragen wollte.

a) S. *Journal historique et littéraire* 1. Nov. 1787. pag. 338. von *Flexier de Reval* (François Xavier de Peller.)

b) Die Ausgabe geschah im Jahre 1731 in 10 Folio-bänden.

Einsehen mußte er doch, dadurch würde er seiner Behauptung einen gewifs bedeutenden Stofs geben. Treue ist die erste Eigenschaft eines Schriftstellers, der seine Beweisführung aus geschichtlichen Urkunden beginnen läßt. Verstümmelt er auf eine Art dieselben, daß sie nun das Gegentheil von dem, was sie urkundlich bezeugen sollen, offenbar sprechen: so begeht er ein Falsum und verräth zu deutlich, der Vertheidigung eines faulen Handels habe er seine Feder geliehen.

In solchem Lichte steht nun LAUNOY als Literatus da, eines Verbrechens schuldig, das jeder ehrliebende Gelehrte, ihm hoch aufnimmt; die Verfechter aber der Bandestrennbarkeit unverzeihlich finden müssen. — Doch deren Sache ist es nicht, den LAUNOY, sondern dessen Thema zu vertheidigen.

6.) Was sagte nun ROM dazu, dieser kompetenteste Richter? in einer Sache, wobei es selber betheiligt ist. — Dasselbe schwieg. — Und dessen Stillschweigen ist für meine Behauptung um so bedeutender; weil über einem und demselben Werke des *Launoy* a), in welchem er die *Auflöslichkeit des ehelichen Bandes* ganz theologisch, nach Schrift und Tradition durch 71. Folioseiten darzuthun sich bemühte, ROM auf dieser Seite, wie verstummet, sich zeigte; indessen es andrer-

a) S. in der vq. h. g. gehenden Nummer die Not. Lit. b

feits wider den Hauptgegenstand des Buches, daß der *weltlichen Macht allein und ausschliesslich* das Recht zustehe, *Ehen verbieternde Hindernisse* festzusetzen, mit Schärfe seine Stimme erhoben, und das im Tridentinum a) verhängte Anathema ausgesprochen hat.

Was hätte ROM den Mund binden können, um nicht über beide, in demselben Buche aufgestellte, verfängliche, dem Tridentinum entgegenstehende Lehrtätze des LAUNOY's zugleich das Verdammungsurtheil ergehen zu lassen, mit welchem bereits vorhin die Kirchenversammlung beide, den Worten nach ohne Unterschied, bedrohet hat; wenn die auf beide hinweisenden Canones auch dem Sinne nach, von gleichem dogmatischen Gehalte gewesen wären.

Ich muß hierbei über die geschärfte Zensur jener launoyischer Schrift, die Bemerkung mit einfließen lassen, daß ROM den Inhalt des gedachten 4ten Kanons, als hätte die Kirche die Gewalt nicht, den Ehen solche Hindernisse in den Weg zu legen, die jene ungültig machten; oder als hätte sie geirret; da sie dergleichen eingeführet habe, ohne Anrufung *biblischer Stellen* oder *der Erblehre* b), für einen erklärten Glaubenssatz müsse gehalten haben, was er auch wirklich ist; hingegen in dem 7ten, obgleich

a) Sess. XXIV. de sac. matrim. can. 4.

b) A. S. XI. N. 3

sich derselbe ausdrücklich auf die Uebereinstimmung der kirchlichen Lehre von der Bandesuntrennbarkeit, mit der evangelischen und apostolischen Lehre bezieht, sich also benommen, als wolle es dessen Inhalt für kein Dogma verstanden haben; weil dasselbe dem LAUNOY, der schlechterdings und ganz ausführlich den Gegensatz behauptete, dieses Wagestück mit Stillschweigen hat hingehen lassen.

Zwar war dieser Gegenstand nach der Absicht des Buches ein incident — Punkt: allein da derselbe mit angestrebter Gelehrsamkeit und in einer weit ausgedehnten Abhandlung von LAUNOY bearbeitet war: so würde er gewiss nicht (sollte es auch nur im Vorbeigehen seyn) von dem, ausgemachte Dogmen höchst wachsam schützenden Rom, ohne verdiente, auch noch so kurze, Rüge gelassen worden seyn.

Auch in der Folge, wiewohl LAUNOY's Meinung manchmal aufgewärmet, und der Auflösbarkeit des Bandes christlicher Ehen ein gutes Wort, wie man glaubte, mit Nachdrucke gesprochen wurde; liefs sich ROM nicht wecken, oder aufregen, ein provisorisch entscheidendes Urtheil über diesen Gegenstand zu fällen. Ich hätte geglaubet, wäre man von dem dogmatischen Werthe des trienter 7ten Kanons vergewissert gewesen: so würde es weder an Kordaten Männern gefehlet haben, wider dessen ohne Scheu gewagten Verletzungen Klagen daselbst

einzulegen; noch an dem Oberhaupt der Kirche, denselben Gehör zu geben, und vermittelt eines richterlichen Ausspruches jenem frevelhaften Unfug einen Damm zu setzen. Hat doch der ruhmwürdige Pabst PIUS der VIte, als in den letzten Jahrzehnten des vorigen Säculums Deutschland von einem Strome, unter andern auch die Religion bedrohender Flugschriften überfluthet wurde, dawider sein Machtwort gebraucht, und die anstößigen derselben mit der ihnen gebührenden Zensur belegt a). In unsern Tagen würde die Vertheidigung der Bandestrenbarkeit (sollte sie sich gegen einen Glaubenssatz verstoßen) sich eines Freipasses um so weniger haben getrösten dürfen: weil der darüber im katholischen Deutschland in Schriften und Gegenschriften entstandene Lärm bis jetzo noch unterhalten wird. Man hat Beispiele, deren ich eines weiter unten anführen werde, daß Päbste der *Kirchlichen*, im Tridentinum vorgetragenen, *Lehre* durch Lösung des ehelichen Bandes widersprechende Handlungen als *höchst sträfliche facta* verworfen haben; daß dieselben aber das Gegentheil von jener Lehre, behauptende Mei-

a) Man sehe: Propositiones dogmatico - polemicæ ex Univ. Theol. Rom. 1787 in Typogr. archilyc roman. Der Herr geistliche Rath MARX zu Frankfurt am Main vertheidigte die inhaltlichen Sätze als Alumnus Collegii Germanici zu Rom.

nungen für *Ketzerische* verdammet haben, davon weifs ich noch kein Beispiel.

6.) Die theologische Fakultät zu Paris hat zwar im Jahr 1526 den ERASMUS von Rotterdam wegen dessen Bemerkungen über 1. Kor. VII. a), die im Jahr 1515, als vor dem Ausbruche der damaligen Reformation, gedruckt worden sind, in der darüber erlassenen Zensur *einer Ketzerei* schuldig gegeben; weils jener vorkam, ERASMUS, dieser zweideutige Gelehrte, wohl verstanden werden, als trenne der Ehebruch das eheliche Band, und gestatte dem unschuldigen Theile die Wiederverehlichung.

Auch verargte dieser Gelehrte der Fakultät in Verdammung jenes Lehrsatzes, ihren Vorschritt nicht; nur beschwerte er sich in seiner Schutzschrift b) darüber, dafs ihm jene Lehre falschlich angedichtet worden sey, indem seine gebrandmarkte Annotationen keinen andern Sinn hätten haben sollen, als Ehebruchsfälle erlaubten die Scheidung von Bett und Tisch, aber keine neue Heirath.

Allein so hoch immer die Achtung war, in welcher die Stimme der Sorbon über theologische Meinungen von jeher gestanden ist; so mufs man doch eingestehen, die Beweisgründe, auf denen das Dogma der Bandesuntrennbarkeit beruhen soll, hätten

a) Libr. de. Matrim.

b) Diese Apologie steht Tom. VI. Oper. Erasmi pag. 679.

selbiger Zeit weit mehr geschwanket, als jetzo. Bibelfstellen, aber nur nach menschlichen Einsichten, einzelner, oder auch in Körperschaften vereinter Theologen erwogen, entlehnten allein von diesen, so beschränkt selbige sind, ihre ganze Beweiskraft. Nachdem aber das Tridentinum in seiner 24ten Sitzung Kan. 7. bestimmt gesprochen hat, daß die Evangelien, wie die Schriften der Apostel dasselbe, was die katholische Kirche von der Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes auch für den Fall eines begangenen Ehebruches lehrten: so mögte man allerdings auf den Einfall gerathen, durch diese Abstimmung, als Stimme der allgemeinen Kirche, wäre jener Lehre das Prädikat eines Glaubenssatzes angeeignet werden. Denn, der ersten Ansicht nach, ist der angeführte Kanon in Ausdrücken von jenen nicht unterschieden, die Definitionen von Dogmen sind. Ja beinahe mögte man darauf bestehen wollen, das Gepräge eines Glaubensartikels drücke sich darin noch anschaulicher aus.

Und dennoch schrieb der berühmte Theolog **TOURNELY**, ein Mitglied der Sorbon, er getraue sich nicht zu behaupten, daß die Bandesuntrennbarkeit christlicher Ehen, auch in dem gesetzten Falle, ein von dem Tridentinum entschiedenes Dogma sey ^{a)}; obgleich man nicht undeutlich aus dem ersten,

^a Honor. Tournely Curs. Theol. Schol. dogm. Tom. IV, Col. Agr. pag. 436.

nachher abgeänderten 7ten Kanon abnehmen könne, wohin sich die Meinung der heiligen Synode neige a), gleichsam als befaße sich derselbe mit einer dem Glauben angehörigen Lehre; einer solchen (wie er sich vorgestellt haben mag) der noch das Ultimatum, der definitive Abschluß, fehle; und daher nach der Sprache der Theologen *propositio fidei proxima* genannt werden könnte.

Durchgeht man selbstn katholisch-theologische Schulkompendien: so beweiset es sich, daß zwar allgemein die Unauflösbarkeit des christlichen Ehebandes im Ehebruchsfall nach dem Sinne der tridentischen Synode vorgetragen werde; ob aber jene Lehre daselbst als ein Glaubenssatz aufgestellt worden sey! diese Frage berühren manche theologische und kanonistische Werke gar nicht, damit beschäftigt, die auf jenen provisorischen Abschluß (in welcher Eigenschaft dieselbe ihn betrachten werden) auf's Neue gestützte Praxis einzuschärfen; oder verneinen rund hinweg, daß die *Lehre* an sich ein *Dogma* sey, und dieses, mit Genehmigung hoher Ordinate, mit welcher jene Schriften an's Licht getreten sind.

7.) Diese weitfichtige Verhandlung wird man mir, wie ich hoffe, geneigt zu gut halten, die allein von der Absicht ausgegangen ist, ein vielleicht ohne hinreichende Prüfung eingeschliches *Vorur-*

a) Ibid. pag. 437. n. III.

theil zu schwächen, dem man zu Zeiten über d^eff n Verdienst huldiget, und daran gefesselt, zu sklavisch einer freimüthigen Untersuchung und Prüfung mancher jenen widersprechenden Sentenzen entsaget; wenigstens dazu sich die Fassung benimmt.

Wenn also weder der Buchstabe des tridentinischen Bescheids im 7ten Kanon, noch die faktischen Umstände bei Abfassung desselben am Konzilium; noch auch, nach dessen Endigung das Verhalten der Kirche bei öffentlich dawider geäußerten Meinungen katholischer Gelehrten, desselbigen dogmatischen Begriff richtig zu stellen vermögend sind: vielmehr alle diese Punkte keine geringe Zweifel darüber zurücklassen: so sehe ich nicht ein, warum man die kirchliche Praxis, das Band christlich und gültig getrauter, noch lebender Eheleute nicht zu trennen, lieber durch Furcht, wider ein Dogma zu fündigen; als durch Vernunftgründe, die, um mit hinlänglicher Beweiskraft wirken zu können, gar füglich das Ansehen eines definirten Glaubensartikels entbehren können, in ihrer Ausübung erhalten wollen. Man darf getröst dem Trienter Kanon das noch so vielen Zweifeln unterliegende dogmatische Gepräme abnehmen, womit vielleicht der geringere Theil katholischer Theologen jenen noch verzierer mag; und die Kirche wird deshalb sehr wahrscheinlich nicht genöthiget seyn, das eheliche Band unter Christen für auflösbar zu erklären oder mit veränderter Praxis dessen Trennbarkeit zu erkennen zu geben.

D r i t t e r A b s a t z.

Beleuchtung der Meinung: der Kanon des Tridentinums von der Untrennbarkeit des Ehebandes sey ein *Disziplinarsatz*.

§. 16.

1.) Den obigen Schluss machen freilich mit mir die Schutzredner der Ehebandestrennbarkeit nicht. Vielmehr; aus jener Ursache dreister geworden, eilen sie zu Vorschlägen um das, was ihrer Meinung nach, in der Gewalt der durch kein Dogma gehinderten Kirche steht, zur rechtskräftigen Wirklichkeit zu bringen. Man mögte sogar sich einbilden, ich hätte zu diesem Ende treulich die Hand geboten. Wahr ist's, ich gab mir Mühe, das dogmatische Gewicht, das man dem Beschlusse des Tridentinums von der Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes bei eingetretenem Ehebruchsfall beilegen will, nach allen Seiten zu fichten, um jenes zweifelhaft zu machen. Doch darf man von mir den Gedanken nicht hegen, auch ich wollte das Resultat desselben, als einen *Disziplinarsatz* an den Mann bringen.

2.) Der Kanon des Trienter Kirchenraths, von dem die Rede ist, soll kein Dogma festsetzen: also (folgern viele) enthält er einen *Disziplinarsatz*. Diese Schlussfolge räume ich nicht ein; und meine Beweisführung an der Prämisse bestätigt es zureichend. Nicht einmal kann ich dieselbe für schulge-

rechthalten. Deswegen muß ich mich höchlich wundern, daß Einer von jenen Apologeten und zwar, wie ich aus vordern Schriften abnehmen kann, der beleseste und scharffsinnigste unter ihnen, noch vor kurzem in der Uimer Jahrschrift seine mehrjährigen Arbeiten mit der platten Angabe, der betheiligte Kanon des Tridentinums stelle nur einen Disziplinarfatz auf, obgleich in Beziehung auf jene, hat krönen wollen, wohl bewußt, durch diese Behauptung allein könne er seine zu gewissenhafte Gegner für seine Meinung mit sich und jenem konziliarischen Beschlusse ausöhnen; aber auch bescheiden genug, nicht durch Empfehlung der neoterischen Grundsätze, noch ein leichteres Mittel ihnen an die Hand zu geben, sich das Konzilium vom Halse zu schaffen a).

Allein, denken jene gute Leutchen dabei, dieser gelehrte Mann bleibt uns bis jetzt noch, auf die Zweifel dagegen, eine beruhigende Antwort, und als Einwürfe eine entschöpfende Widerlegung schuldig. Ihm mögen diese, nicht jenen, zu leichthaltig scheinen, als daß sie eine Achtung verdienten. Keine tief ausstudirte Zweifel sind sie; sie stehen im Texte, wie auf der flachen Hand geschrieben, und sind von da in die etwas ältere theologischen Vorlesbücher gekommen. Hier sehe man sie.

a) Vergl. §. II. N. 3. gegen das Ende.

Der Kanon spricht von einer *Eigenschaft des ehelichen Bandes*, und giebt *seine Erklärung* darüber, die keiner Sache weniger, als einer *Verordnung* gleicht. Derselbe nennet jene einen Gegenstand der *Lehre*, in welche Bibel und Kirche einstimmten. *Lehre und Praxis* sind zwei verschiedene Dinge, obgleich hier jene zu dieser den Grund gelegt hat: die *Beschuldigung eines Irrthumes*, die verdammet wird, ist im theologischen Sinne einzig auf eine *Lehre* anwendbar, und grade auf jene Kirchliche, derer der Kanon erwähnt; auf *Disziplinalgesetze* aber passet jener Vorwurf nicht. Sollten dergleichen aus vermeintlich irrigen *Lehrsätzen* geflossen seyn: so mag man *ihren Grund* in Anspruch nehmen; jedoch behaupten sie, sofern sonst (was nicht zu vermuthen ist) offenbar Etwas dagegen steht, ihre *Verbindungskraft* so lange, bis jene nach richtigerer *Einsicht* oder auf bessere *Belehrung* von der Kirche widerrufen oder geändert werden.

Ich kann es nicht in Abrede stellen, weil meine *Beweisführung* mit mehr *Probabilität* dem tridentinischen Kanon das Gewicht eines *Dogma* absprechen soll: so könnte derselbe an sich (das angeschuldigte *Irren* abgerechnet) einer neuen konziliarischen *Untersuchung* unterworfen werden. So betrachtet, hätte er dieses mit einem *Disziplinalgesetze* gemein; dafs auch ihm eine *Abänderung* bevorstehen könne. Allein deshalb kömmt ihm der Namen eines *Diszi-*

plinarsatzes nicht zu. Denn dieser befaßt sich nicht mit der *Lehre* über *intellektuelle* Gegenstände, wie der Beschluß des Tridentinums; sondern mit *Sachen* der *Kirchenzucht*, des *öffentlichen Gottesdienstes* und dergleichen im *Aeussern*; und spricht er sich praktisch aus; so geht er in ein *Disziplinargesetz* über. Auch weicht unser Kanon von diesem darin ab, daß dessen *Abänderung* in Zukunft nicht von veränderten Zeit- oder andern Umständen, mit welchen Disziplinarverordnungen so in ihrer Dauer, wie in ihrem Ursprunge, in Verbindung stehen; sondern von dem *Wechsel der Lehre*, den später erkannte stärkere Gründe vom Gegentheile herbeiführen würden, allein werde abhängen können. Dieses Ereigniß mögte man jedoch, nach der einen und andern Seite, vielleicht zu dem nie zu erwartenden Dingen rechnen dürfen.

3.) Weiters so folgern wollen: *Der Inhalt des streitigen Kanons müsse doch entweder ein Glaubensartikel oder ein Disziplinarsatz seyn*, wäre zwar der Anlage und Form nach ein *Dilemma*, das man aber, ohne sich wund zu stoßen, leichtlich auf die Seite rücken kann.

In jener *disjunktiven* Absicht pflegen zwar gemeiniglich die Abschlüsse ökumenischer Synoden beurtheilt zu werden. Und was Geringeres sollte denn der dabei aufzuopfernde, unschwer zu berechnende große Kostenaufwand denken lassen? Allein läßt sich mit v rmeint überwiegender Wahrscheinlichkeit

darthun, jene hätten nebst andern vielen, dogmatischen oder die Kirchendisziplin belangenden Beschlüssen, mitunter manchmal ihre Beratung über theoretische Lehrrsätze, die doch einmal in Vortrag gekommen sind, noch unvollendet lassen wollen a) so kann man auch in gleichem Verhältnisse für erwiesen halten, der Abchluss darüber wäre noch kein Endurtheil, das allein, weil es unter der Obhut und Leitung des heiligen Geistes steht, eine Glaubenslehre begründete; aber auch durch einen geraden, platten und bestimmten Ausdruck sich ausweisen muß.

Auch ohne Rücksicht auf meine weitfchichtig entwickelnden b) Gründe, räumt mir die gegenseitige Parthei gerne ein, von oben beschriebener Art sey der tridentinische Kanon von der Untrennbarkeit des Ehebandes unter Christen. Dafs aber dieselbe jenen Kanon in die Ordnung konziliarischer Disziplinarsätze einrücken wollen; ihn, der von einem intellektuellen und keinem praktischen Inhalte ist, auch mit keinem Worte Etwas, das einer sittlichen oder kirchlichen Verhaltensregel ähnlich sieht, berührt, obgleich er den Stoff dazu herleihen kann; dieser Behauptung, glaube ich, aus wahrscheinlichern Gründen widersprechen zu dürfen.

a) S. §. XIII. 3.

b) S. die §. §. VI. XI.

4.) Die Herren Gegner können (weil sie vermuthlich wollen) so lange übersehen, was einer *dogmatischen* und *disziplinariſchen* Entscheidung der Kirche in Mitte liegen kann, ohne eins von beiden zu ſeyn; ich meine, eine *synodiſch-doktrinelle Erklärung* derſelben. Dieſe Benennung im Allgemeinen iſt auf dem Gebiete der Theologie und des kanoniſchen Rechtes nicht fremd; vielmehr in beiden zu Hauſe. Man verſteht darunter die *offizielle Bekanntmachung* einer über Gegenſtände aus beiden Fächern, auf allgemeinen Synoden, zwar in Kraft des dem verſammelten Episkopat göttlich übertragenen Lehr- und Richteramtes; jedoch mehr nach *menſchlichen Einſichten* und (faſt mögte ich ſagen) auf *gelehrten Fuſs*, abgeſchloſſenen *Kirchenmeinung*.

Den Anlaß dazu gaben noch zwiſtliche Schulmeinungen, die daſelbſt wegen des Zusammenhanges mit einem Dogma, oder ſelbſt der getheilten Meinungen wegen, derer eine vor der andern ſich aufdringen wollte, nicht ſollten übergangen werden. Doch führte die darüber angeſtellte Unterſuchung nicht jedesmal zu einem definitiven Urtheile über die verhandelten Streitpunkte a). Deſſen ungeachtet, beobachtet man, die verſammelten Väter hätten ihre eignen, perſönlichen Gefinnungen über dieſelbe

a) An verſchiedenen Orten habe ich bereits dieſes merken laſſen. Man ſehe die §. §. IX. X. und hier N. 3.

nicht undurchdringlich verhehlen wollen! (So erklärte das Tridentinum am Schlusse des dogmatischen Dekretes a) von der *Existenz der Erbsünde und ihrer Allgemeinheit*, es wolle in jenem die *selige unbefleckte Jungfrau und Gottes Mutter Maria* nicht begriffen haben; und läßt durch diese Uebergangung nicht undeutlich abnehmen, wie günstig es von der *Empfängniß derselben* denke. Ein andermal kleidet es das synodische Erkenntniß auf eine Art ein, die zwar zu einer dem Fragepunkte angemessenen Norm hinreichte; doch selbst da, wo es in dessen Entwürfe auch Ausdrücke abänderte, mit Grunde vermuthen läßt, dogmatisch sey darin derselbe noch nicht aufgelöst. Unter andern wollen noch viele das Caput V. de Contritione Sess. XXIV. de Sacram. Pœnit. dahin ausgedeutet haben.

Wer sich überzeugen kann, ich hätte unfern 7ten, der Frage unterliegenden, Kanon gehörig zergliedert, nach allen seinen Theilen nicht blindhin gewürdigt, und dessen inhaltlichen Werth dadurch nicht unwahrscheinlich zu erkennen gegeben; der wird denselben, obigem Begriffe gemäß, durch die Benennung: *Kirchlich doktrinelle Erklärung*, schicklich bezeichnet finden b).

a) Sess. V.

b) Es mag also nicht richtig behauptet seyn, zwischen *Dogmen* und *Schulsätzen*, zwischen *Glauben* und *Disziplin* gebe es kein Mittelding.

§. 17.

1.) Manche von unsern Herren Theologen lassen sich gefallen, jenes Mittelding zwischen Glaubens- und Disziplinarfätzen mit dem Worte einer *dogmatischen moralischen Lehre* zu umschreiben. Man will darunter eine, Schrift und Tradition ansprechende, Lehre verstanden haben, welche jedoch den Gläubigen noch nicht von der Kirche als ein definirter Glaubensartickel vorgetragen sey.

Aus dieser umschreibenden Bestimmung machet sich zwar der Kanon des Tridentinums im objektiven Sinne zur nöthigen Sachkunde wohl verständlich. Denn Glaubenssätze, die es im eigentlichen und wahren Sinne der Kirche find, theilen sich richtig und erschöpfend in *dogmata fidei et morum*; d. i. in göttlich geoffenbarte Wahrheiten, die entweder eines *übersinnlich theoretischen* oder *sittlich praktischen* Inhaltes find. Obgleich diese zugleich *moralische Vernunftwahrheiten* oder *sittliche Lebensregeln* enthalten: so gehören sie dennoch so gut, wie jene erste; ihrer höhern faktischen Offenbarung wegen, zu den Gegenständen des positiven Glaubens, wodurch ungezweifelt, die ohnehin schon in der Natur der Sache liegende Verbindlichkeit zu ihrer Erfüllung geschärfet: aber auch der ihnen beigelegte Name von *Dogmen* bewähret wird. Warum sollte denn nicht die Lehre jenes Kanons, in wie weit sie in die *Moral* einschreitet, nicht auch *denominative*, wie

der Logiker spricht, eine *Dogmatische* genannt werden können, als welcher, nach der obigen Angabe, allein der *endliche* Ausspruch der Kirche fehlen soll, um ein *Dogma* zu seyn.

2.) Ich wählte lieber (um den allgemeinen Begriff einer Benennung, die vermittelt des Beiwortes den hier gesuchten Unterschied abgeben könne, zu bezeichnen) ein Wort *aktiver Bedeutung*; nicht das Wort *Lehre*; sondern *Belehrung*, *Erklärung*. Schon der Name, *Kanon*, bestimmte mich zu dieser Wahl; noch mehr aber eine *Bedenklichkeit*.

Seit einiger Jahrzehnte hat die Eintheilung in *Schrift-* und *Kirchendogmen*, die zu rügen ich mir eben die Freiheit nahm a), das Bürgerrecht in der Theologie zu erschleichen versucht. Die *Etymologie* steht zwar der Zusammenfetzung der Wörter: *Kirchendogmen*, nicht entgegen; jedoch in hohem Grade der *Begriff*, welcher dem Worte *Dogma*, wie derselbe aus den biblischen Urkunden abgeleitet, geschichtlich in der *Väter-* und *Schulsprache* aufgenommen ist, von jeher unterleget war.

Daher scheinen mir die zur Auszeichnung eines Glaubensartickels *klassisch* aufgenommene Ausdrücke, *Dogma* und *Dogmatisch*, das davon abstammt, durch Mißbrauch entehret, und durch unlautere Konsequenzen, wovon uns bereits wirkliche Beispiele schrecken, die rein sich erhaltende katho-

a) S. §. IV. N. 4. gegen das Ende.

liche Glaubenslehre getrübet zu werden; sobald jene auf Sätze übertragen werden, die keine höhere, als bloß kirchliche, durchaus menschliche Autorität mit sich führen sollen, und daher weit passender *doktrinale Erklärungen* genannt werden können, ohne Besorgnis, wider was Göttliches oder Kirchliches zu sündigen a).

§. 18.

1.) Kann denn *synodischen Erklärungen* jener Art auch eine *Verbindungskraft* zugeschrieben werden? — Diese Frage darf ich nicht unbeantwortet lassen, um so weniger; da es von Nutzen ist, nicht allein jene selbst, sondern auch ihre Grenzen zu kennen.

2.) Dafs jene, mit den von Universitäten oder Fakultäten auf Begehren ausgestellten Responsis eine Aehnlichkeit haben, ist eben so wenig zu verkennen, als der Unterschied des Anspruches auf Achtung und schuldigen Beifall zwischen beiden.

Vorhinein müssen wir jedes akademische Gutachten abrechnen, das in Sachen bürgerlichen Rech-

a) Die erste beklagte Mißhandlung, die man mit der Benennung von Kirchendogmen an synodisch dekretirten Glaubenswahrheiten zu treiben pflegt, hielt mich allein zurück, den Namen: *Kirchendogmen*, zu gebrauchen. Gewifs wäre meine Definition von *doktrinellen Erklärungen* der allerunschulste Begriff von *Kirchendogmen*.

tes aburtheilen soll. Denn in diesem Falle, wie bekannt ist, rühret die Verbindlichkeit, die jenes auferlegt, von einem Kompromisse her, und hängt von dem freiwillig eingegangenen und von dem Richter zugegebenen Vertrage der streitenden Partheien ab, ihren Prozeß durch den Spruch selbst gewählter Schiedsrichter endigen zu lassen.

Nur Responfa über Gegenstände der Theologie und des Kirchenrechtes trifft jene anerkannte Analogie mit doktrinellen Erklärungen allgemeiner Kirchenversammlungen. In beiden verbreitet sich wissenschaftlich Talent und Gelehrsamkeit über die aus jenen Fächern aufgeworfene Fragen a), und eine unverwerflich hohe Meinung von beiden, wirft vorhin ein auf ihre Bescheide das empfehlendste Licht.

3.) Allein für das Erste, wie verliert sich die Votantenzahl der einen Seite, gegen die andere aufgestellt, gegen die vielen Hunderte erhabener Kirchenprälaten, denen noch mehrere der angesehensten, in allen Zweigen von Wissenschaft gründlich bewanderten, graduirten und nicht graduirten Gelehrten in die Hände gearbeitet haben, die sämmtlich im Bestreben nach Wahrheit nur *Eines, das hohe Interesse der Kirche und Religion*, befeelet. Lassen wir auch hier theoretisch gelten: *vier gleich gesunde und scharfsichtige Augen sehen besser und richtiger, als zwei*: wenn geschichtlich erwiesen ist, das Prü-

a) Vergl. mit §. XVI. N. 3.

fen und Forschen auf Konzilien würde nicht überschnellet; sondern wegen Wichtigkeit des Zweckes bis auf eine gewisse Stufe von Ueberzeugung, die bei der Stimmenfammlung am Ende sich ausweist, auf das genaueste fortgesetzt wird.

4.) Ferner auch den Abstand eines synodischen Gutachtens von einem akademischen in Vergleichung der jeder zukommenden Verbindungskraft zu berechnen, mögte keine so schwere Aufgabe seyn. Man darf nur einen Blick auf die Anstalt werfen, von welcher das eine und das andere das Produkt ist. Von diesem ist sie eine bloß menschliche; von jenem eine zugleich göttliche.

Dafs die Annahme, eines von Fakultäten abgeschlossenen Urtheils nicht auf die Zelebrität ihrer Glieder bedingt ist, liegt klar zu Tage. Wo bei wissenschaftlichen Berathungen Alles bloß menschlich zugeht: unterzeichnet man nicht auf der Stelle ihr Gutachten; man fordert die Beweisgründe zur Einsicht und hält seiner Vernunft das Recht vor, selbst zu untersuchen, und alsdann auch ihr Wort zu geben. Solchen menschlichen Verhandlungen fehlet bei der Gerechtigkeit, die man ihnen übrigens widerfahren läßt, noch zuviel, um Beifall abzwängen zu können. Ich selber nahm mir die Freiheit a), von dem Beschlusse der Pariser Universität über des ERASMUS vermeintliche Behauptung von Auflös-

a) S. §. XIV. N. 7. gegen das Ende.

lichkeit des christlichen Ehebandes, ohne Weiteres abzugehen a).

Allein von doktrinellen Erklärungen der allgemeinen Kirche durch ihre Repräsentanten auf Konzilien führen unsre Veterane mit mir eine andere Sprache. Wir halten jene zwar allein für *provisorische* oder aus weislicher Oekonomie zeitlich ertheilte Zwischenbescheide; erkennen aber dennoch den hohen Werth, den sie in gewissem Mafse mit den *dogmatischen* Entscheidungen theilen, auch ein Ausflufs des der Kirche von Gott im Lehramte verheissenen Beistandes zu seyn. Wir glauben uns daher befugt, jene in die Reihe von Sätzen zu bringen, die man *propositiones proximas fidei* nennt, b) oder solche, die zunächst an ein Dogma gränzen, und, um dafür erkannt zu werden, die unter Leitung des heiligen Geistes richtig gestellte definitive Sentenz gewärtigen c). Wir gestehen jedoch dabei ein, dafs man dergleichen kirchlichen Belehrungen nicht jenen unbegrenzten Beifall, wie den erklärten Glaubenssätzen, schuldig sey; sondern vielmehr die Freiheit habe, noch selbst untersucht zu dürfen;

a) Vergl. *meine versuchte Vereinigung* Seite 162 bis 197

b) A a. O. in der vorstehenden Note.

c) Vielleicht wollen *TOURNELY* und einige Schulkompendien so ausgedeutet werden: wenn sie die Lehre von der Unauflösbarkeit des christlichen Ehebandes eine *Glaubenssache* nennen, die jedoch kein Dogma sey.

auch solange dieselbe durch kein kirchliches Verboth gehemmet ist, über die Gegengründe mit andern zu sprechen. Wir können aber auch nicht umhin, zu fordern, daß man der Kirche nicht vorgeife, sondern den Werth ihrer Meinung bis zur Zeit einer weitem Erklärung auf sich belasse. Hingegen tragen wir kein Bedenken, aus Vertrauen auf eigne Geistesstärke und im Wahne von Ueberlegenheit seiner Gründe, nicht allein dem Gegensatz in seinen Gedanken den Vorzug geben; sondern selbigen mit Dreistigkeit öffentlich vertheidigen, für ein *verwegenes* und *vermessenes* Attentat zu erklären.

In Wahrheit, welcher Satz verdienet billiger das Brandmahl: *Propositio temeraria*, als jener, der einem von einer ökumenischen Synode auch nur doktrinell vorgeschriebenen, Satze widerspricht. Lassen wir auch das Uebergewicht, dessen sich dieselbe, als eine Versammlung sachkundiger Litteratoren, vor Universitäten, und noch mehr vor einzelnen Gelehrten zu rühmen hat, so bedeutend doch gewiß dasselbe ist, außer Acht: so liegt nach dem erhabenen Begriffe, den wir von jener hegen, dieses Göttliche darin, das verbietet, je Einer ihrer Belehrungen, (in wie weit diese kirchlichen Refort sind) durch stolze Vertheidigung des Gegentheiles gleichsam Hohn zu sprechen. Ueber dieses heisst es von dem versammelten Episkopat nach Verhältniß der Gegenstände, es mag lehren oder befehlen: „Wer euch höret, der höret mich, und wer

euch verachtet, der verachtet mich a).“ Schon, „wo irgend zwei oder drei in meinem Namen, (besonders in Angelegenheiten des Lehr- und Kirchendienstes) versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen b).“ Gleichwie also durch jenes die Stimme der allgemeinen Kirche; so drückt sich in dieser die Stimme ihres göttlichen Stifters aus; einmal *in diesem gebietenden Sinne*, daß man jene interimistische Erklärungen als Kirchenmeinungen auf ihren, gemeiniglich vorenthaltenen und deshalb nicht zu beurtheilenden Gründen beruhen lasse, und als solche bis zur Zeit respektire, wo die Kirche selbst sich näher darüber bestimmen will; und alsdann mit *so viel Vorgefühl von grösserer Wahrscheinlichkeit*, daß man in doppeltem Masse das Recht habe, die dagegen mit mehr als Freimüthigkeit, behaupteten Sätze als verwegene und vermessene Sätze zu zensuriren.

5.) Von *Zensuren* läßt sich nicht wohl mit unsern Herren Reformatoren sprechen, die, wenn wahr ist, dessen uns die Ulmer Jahrschrift versichert, fest entschlossen sind, selbst die *höchste Kirchliche* über sich ergehen zu lassen c). Einbilden kön-

a) Luc. X, 16.

b) Matth. XVIII, 7.

c) Ihr Gesuch an die Fürsten geht jedoch, bei Gestattung einer ungebundenen Pressfreiheit dahin, den päpstlichen Zensuren den Eingang in ihre Staaten zu verpöthen.

nen sie sich jedoch, daß wir bescheiden handeln, wenn wir *ihre Kirchendogmen* (§ IV. N. 4.), in welche sie dogmatisch vom Tridentinum erklärte und von der katholischen Christenwelt allgemein dafür angenommene Glaubenssätze aus der Ursache umgestempelt haben, weil sie ihre, der Vorzeit unbekannten und (ich sage nicht zuviel) mit der Vernunft unvereinbarlichen Forderungen kein Genügen leisteten, in die Kategorie kirchlich doktrinellem Erklärungen setzen. Da jene aber nebst diesem, jedwedem freie Hände lassen, darüber zu urtheilen, wie er will; indess die übrige katholische Christenheit fortfährt, mit demüthiger Anhänglichkeit an die Entscheidungen des trienter Kirchenraths selbigen als ungezweifelten Wahrheiten, Glauben beizupflichten; können dieselben über uns böse werden? wenn wir sie in unsrer Einfalt, beider Anmaßungen wegen, einer Verwegenheit und Vermessenheit schuldig geben.

Von der Richtigkeit aber und Rechtlichkeit dieser theologischen Rüge überhaupt, die auf jene fällt, welche sich nicht erblöden, über allgemeine Konzilien und ihre obgleich nur doktrinellen Beschlüsse, eingenommen für sich und ihre Meinungen, verachtend hinsehen, mögen sich die Herren Annalisten von einem Manne belehren lassen, auf dessen Autorität sie so vielmal zur Beglaubigung ihrer Behauptungen sich berufen haben. Freilich, wo er *die unbedingte Unfehlbarkeit* der Kirche mit großem Nachdrucke

vertheidiget; oder wieder *unbedingt* die definitiven Ausprüche ökumenischer Synoden als Glaubensregeln selbst verehrt, da ist derselbe ihr Mann nicht. Nur an solchen Stellen ihrer Jahrschrift, wo das Ansehen der römischen Päbste und ihre Gerechtsame angetastet und beschnitten, oder der kirchlichen Gerichtsbarkeit, nach ihrem Dünkel, die Grenzen angewiesen werden sollen, wird hoch auf dessen Wort geschworen. Nun müssen unfre Herren Neologen auch sein Wort gelten lassen; wenn ich, was er, gewiss unverdächtig, den Päbsten zugesteht, dieses, und nach dessen Gefinnung noch mit größerm Rechte, für die Ehre allgemeiner Kirchenversammlungen fordere.

Ohne ihn genannt zu haben, erräth man schon, JUSTINUS FEBRONIUS sey der Gelehrte, den ich hier aufführe. Bekannt ist, dafs von dessen Zeiten an in Deutschland es mit der Frage von der *Unfehlbarkeit des Pabstes* so weit gekommen sey, dafs ihrer in theologischen Vorlesungen daselbst fast allgemein nur gedacht wird, um nicht zu vergessen, problematisch sey vormals darüber gestritten worden; doch hätte man nie die *affirmativa* für einen feierlich dekretirten Glaubensartikel gehalten. Desto merkwürdiger ist es, da jener Gelehrte dennoch die *päpstlichen Ausprüche* von grofser Wichtigkeit seyn läfst. Man höre ihn mit den Worten seiner ersten Begeisterung selber sprechen.

„*Licet Pontifex* (sagt er) *non sit omnium controversiarum ultimus iudex: sunt tamen ejus in judicando precipuæ partes, et quamquam ejus definitiones de fide ac moribus non sunt omnino irrefragabiles: sunt tamen magni apud omnes momenti, solentque singulæ privatim Ecclesiæ singularem eis reverentiam præstare, adeo ut provisorie illis obsequendum sit, ut ait Gerson, ad non dogmatizandum contrarium, quamdiu Ecclesia non reclamât a).*“

In obigen Voraussetzungen ist die Parallele, welche diese ausgehobene Stelle mich ziehen läßt, unverkennbar, den päpstlichen Entscheidungen aber nichts ähnlicher, als konziliarische Zwischenbescheide. Beide sind keine Sentenzen letzter Instanz; sie sind Menschenwerke unter der gemeinen göttlichen Konkurrenz, Produkte ausgebildeter Geisteskräfte und erworbener Kenntnisse im Fache der Gelehrsamkeit; daher in wahrem Verstande des Ausdruckes *doktrinelle Erklärungen*, und zwar unter diesen vom ersten Range.

Darf ich also nicht mit dem besten Grunde schließen, die ehrfurchtsvolle Hochachtung und getreue Folgsamkeit, welche einzelne Kirchen, jede für sich, den von den römischen Päbsten über Gegenstände des Glaubens und der Sittenlehre auf-

a) J. Febr. de statu ecclesiæ Cap. II. §. 4. de primatu ejusque juribus. Corol. 4.

gestellten Sätzen zu bezeugen pflegen, eben diese werden von FERRONIUS solchen von allgemeinen Konzilien gegebenen Befehlen um so mehr bewiesen haben wollen, weil er diese eine Stufe höher als jene der Päbste stehen läßt; nicht schließen? solange die Kirche keine Einrede machet; oder eine spätere ökumenische Kirchenversammlung in entscheidendem Tone kein anderes Urtheil fällt, werde derselbe, mit Gerson, diesem berühmten Kanzler der Pariser Universität und Sprecher an dem Konzilium zu Konstanz, Theologen insgesamt und jeden insbesondere für verbunden halten, das Gegentheil weder zu lehren, noch zu vertheidigen; — nicht endlich schließen? wer es dennoch wagt, sich diese Freiheit herauszunehmen, den werde eben selbiger von einer Vermessenheit nicht freisprechen, besonders, wenn eine allgemeine Synode dergleichen Frevler bereits anathematirt habe.

6.) Diese bisher behauptete Verbindungskraft der synodisch doktrinellen Erklärungen will ich nur im Allgemeinen verstanden haben. Ich müßte mich eines Vorgriffes schuldig geben; sofern ich die Vertheidiger der Trennbarkeit des Ehebandes im Christenthume, ohne noch den eigentlichen Grund meiner mir wahrscheinlichern Meinung vom Gegentheil angedeutet zu haben, schon jetzo verurtheilen wollte, auch sie wären wegen ihrer Behaup-

tung (ich sage nur) in jene theologische Zensur verfallen.

Zudem, wie ich zeigte a) hat das *Tridentinum* den Satz von der *Unauflöslichkeit* nicht einmal *doktrinell* vorgetragen; sondern läßt selbigen, auch für den Fall eines Ehebruches, erst daraus folgern, daß es den Verläumder der kirchlichen Lehre, als wäre sie eine irrige, mit der Ausschließung von der katholischen Kirche bedroht hat.

Diese einleuchtende Folgerung kann doch bei unbefangenen Lesern unschwer Eingang finden, um jene zu übersehen, die sich von ihren vorgefaßten Meinungen nicht wollen abbringen lassen; sie mögen nun aus dem trientischen Beschlusse sich ein Dogma oder einen Disziplinarsatz erkünsteln wollen; aber auch ihrer Verantwortung zu überlassen, was immer Schlimmes daraus auf sie zurückfallen möge b).

Ist übrigens am theologischen Forum die Benennung: *doktrinelle* Erklärung, in der gegenwärtigen Frage als schulgerecht gebilligt: so hätten jene, die, dem *Tridentinum* zuwider, die Trennbarkeit des christlichen Ehebandes vertheidigen, den Trost (wenn es ihnen darum zu thun ist) daß, im Falle die Klage wider sie dahin gebracht seyn sollte, sie mit der Rüge, *irreverent*, somit respektswi-

a) S. §. X. N. 1. f.

b) S. §. XIX. N. 2. f.

drig, gehandelt zu haben, gelindest durchkommen würden.

7.) Jedoch glaube ich, um diese Herren richtig beurtheilen zu können, noch zu der Untersuchung gehalten zu seyn; in welchem Maafse die synodische Erklärung des Tridentinums in dieser Materie die Benennung, *doktrinell zu seyn*, verdiene.

Der auf beiden Seiten, wie ich wahrscheinlich dafürhalte, gemißdeutete Kanon giebt Licht, von welchem Standpunkte die nun weiters anzustellende Prüfung beginnen soll. Derselbe fetzet die kirchliche Lehre von der Unauflöslichkeit des Bandes mit der evangelischen und apostolischen Lehre in harmonische Verbindung, und verweist andurch offenbar auf die jene Lehre begründen sollenden Bibelstellen.

Darauf kömmt es nun an, in welchem Grade von Probabilität sich jene Lehre in den biblischen Urkunden den Vätern des Konziliums, nach exegetischen Grundsätzen, habe aufschliessen können und wirklich bewähret hat. Die Untersuchung des Gegenstandes ist auf den zweiten Theil verspart, den selbige beinahe einzig und allein ausfüllen wird. Aber auch alsdann will ich den geneigten Lesern nicht vorgreifen; sondern damit mich zufrieden stellen, soviel Materialien an die Hände gegeben zu haben, als man benöthigt seyn mögte, die Arbeiten andrer, sie mögen nun der Trenn- oder Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes frohnen, und zu diesem entgegengesetzten Zwecke den trienter Ka-

non, entweder als einen wandelbaren Disziplinar-satz oder als ein unabänderliches Dogma zum Bestand nehmen, nach Gebühr zu zensuriren a).

§. 19.

1.) So wenig Wortmacherei meine Sache ist; besonders über Gegenstände, die nicht zum Ziele zu führen scheinen, und vielleicht die wenigsten Vertheidiger zählen: so geneigt mußte ich, um endlich ein Ganzes zu machen, mich finden lassen, weit-schweifender zu werden.

Vorerst sollte das *Negative*, was ich bisher that, weggeräumt werden. Ich suchte daher dessen Unkraft, so probabel, als es mir möglich schien, an's Licht zu stellen, damit die Kraft des *Positiven* (ich verstehe die biblischen Urkunden, an welche die heilige Synode die kirchliche Lehre von dem unauflöslichen christlichen Ehebande sich anlegen läßt) heller vor die Augen kommen.

Hat man ja doch, ohne Weitläufigkeiten zu scheuen, alle Näthen und Falten durchsuchet, wo immer man glaubte, Etwas auffinden zu können, das entweder der verfochtenen Bandestrennbarkeit

a) Unfre, mit der Glaubenslehre zu gutmeinende Theologen müssen sich es gefallen lassen, von den strengen Annalisten nach *Johann Major* und *Petrus de Lorka* aus dem 6ten Jahrhunderte verketzert zu werden: wenn sie für Glaubenswahrheiten ausgeben, die keine sind.

nachtheilig seyn könnte, um es zu haben; oder was vorthellhaft scheinen konnte, um es so gefällig und einnehmend zu erheben, daß man es beinahe für das: Non plus ultra hat rühmen wollen. Man durchlief die kirchliche Geschichte nach allen ihren Theilen; die Verordnungen des kanonischen Rechtes, sie mogten päpstliche oder kaiserliche seyn, suchte man genauest auf: auch die Schriften des heidnischen Alterthums, mit welchen die ersten Zeiten des Christenthums, selbst in den apostolischen Briefen in Berührung zu kommen schienen, durchwühlte man auf das sorgfältigste. Man glaubte sogar befugt zu seyn, dessen Gesetze oder Gebräuche bei Auslegung biblischer Stellen, sich zu einiger Richtschnur machen zur dürfen. Man wollte sogar keinen Augenblick zweifeln, hauptsächlich *Paulus* habe im ersten Sendschreiben an die Gläubigen zu Korinth und dessen 7ten Kapitel, diesem Repertorium der Verhältnisse des Ehestandes überhaupt im Christenthume, und der Ehescheidungen insonderheit, darauf Rücksicht nehmen müssen; weil die Kirche daselbst eine aus Juden- und Heidenchristen gemischte Gemeinde war.

Meine Gedanken über dieses Vielerlei, mit dem ich größtentheils nicht einverstanden seyn kann, haben ihren angewiesenen Ort a). An diesem woll-

a) Im 2ten Theile, dem die Untersuchung der Bibelstellen eigen seyn soll.

te ich nur zeigen, des Tridentinums berufener Canon könne für keinen Disziplinarfatz gelten, und tauge der Auflöslichkeit des christlichen Ehebandes zu keinem Beweise. Sollte nicht das vermeinte Gewisse über jenes in ein minder Wahrscheinliches herabgesunken seyn?

2.) Auf gleiche Art liefs ich meine Feder über alles dasjenige soweit auslaufen, als sie wollte, was für die lebenslängliche Dauer des Ehebandes unter Christen, obgleich mit Ungrunde, wie mir's vorkömmt, geschrieben worden ist. Was Gutes bleibt doch jedesmal gestiftet, wenn man es dahin bringt, dafs Vorurtheile als Meinungen von noch unsicherm Grunde kennen gelernt werden. Wer wird nicht mißtraulich werden? darauf einen Schluss zu bauen; der nicht allein im rechtlichen Wege, sondern auch auf dem Gebiete der Religion auf Abwege verleiten kann.

Höre man, welchen Gebrauch Einer Unsrer Herren Theologen von jener so eben gedachten Behauptung gemacht hat.

Seine Selbstvertheidigung setzte er darin, dafs dogmatisch seyn sollende Abschlüsse allgemeiner Konzilien an sich keinen festen Grund hätten; noch wankten und vorhinein, ehe man sich ihrer Haltbarkeit versichert hätte, nicht für verbindend angesehen werden könnten. Wie wurde nun der Beweis angegriffen? *Es wurde angenommen, die Unauflöslichkeit des Bandes christlicher Ehen sey ein*

vom Tridentinum entschiedenes Dogma. Nun muß man subsumiren: Diesem Dogma entgegen ist in einer mit Approbation der theologischen Fakultät zu Mainz im Jahre 1787 gedruckten Inauguralschrift die Frage: *Utrum vinculum matrimonii in casu adulterii jure divino, an solum ecclesiastico insolubile sit*, mit Bejahung des zweiten Satzes beantwortet zu lesen. Der Schluss bietet sich von selbst an, und ist dieser: *Weil in Universitate Moguntina, semper catholica, die theologische Fakultät den Abdruck einer dem Tridentinum in obiger für dogmatisch gehaltenen Entscheidung im Grunde widersprechenden Dissertation genehmiget hat a):*

-
- a) Es war um die Zeit, wo die Meinung von der Bandestrennbarkeit christlicher Ehen hervorgeholet war, und im Litterarischen eine Tagesneuigkeit zu werden anfang; als die theologische Fakultät, von welcher auch ich ein Mitglied war, die gemeldete Dissertation nach der Stimmenmehrheit gegen mein damaliges Votum im Drucke erscheinen liefs. Die Berufung auf die biblische Lehre im trienter Canon gab Anlaß zu einer Verschiedenheit der Meinungen. Als ich zufälliger Weise hiernach erfahren habe, die Ueberstimmung habe zur Ursache die Vermuthung gehabt, die heilige Synode mögte die *Einstimmigkeit der kirchlichen Lehre mit der biblischen* nur in dem mit *mehr Wahrscheinlichkeit* aufgefaßten Sinne der Schrifttexte verstanden haben wollen: so zündete dieses im Voraus ein Licht

So sind synodisch sanktionirte Dogmen, wenn gleich ihnen die Bibel zustimmen sollte, nicht unbedingt für Gottes unwidersprechbare Offenbarungen zu halten: sie legen keine Verbindlichkeit auf: erlaubt ist, sie kritisch zu beleuchten, sogar das im vermeinten Trüben aufgefischte Gegentheil davon zu behaupten.

So wäre denn nach diesem Schlusse, Freunde jenes vermeinten Glaubenssatzes! (N. 3.) dem al-

an, der Gründlichkeit desselben nachzuspüren. Die Frucht meiner Arbeit war, dafs mir *wahrscheinlicher* wurde, wie ich im 2ten Abschnitte des 2ten Kap darzuthun suchte, der trienter Kirchenrath habe die Bandesuntrennbarkeit *für keinen Glaubenssatz* erklären wollen; hingegen aber auch gegründeter, derselbe habe wirklich in den Bibelstellen für jene Unauflöslichkeit *grössere Probabilität* entdecken können. Den Beweis davon wird der 2te Theil geben.

Dafs die genannte Inauguralschrift, obgleich zur Absicht unschicklicher Weise, um einigen Dunst vor die Augen zu machen, habe dienen müssen, dazu mag der Ruf der *semper catholica mainzer Universität* vielleicht Anlafs gegeben haben. Wiewohl bei unsern eifernden Herren Dogmatikern mögte sie das Gegentheil gewirkt und Ursache gegeben haben, ihretwegen die Katholizität der theologischen Fakultät zu bezweifeln. Haben jene ohnehin schon die ganze Universität darüber nach ihrer sobald verblüheten Restauration, mit scheelen Augen angesehen.

ten, in das 19te Jahrhundert vorgerückten, in seinen Grundfätzen immer sich gleichen *Katholizismus*, die Axt an die Wurzel gelegt, um das Umpflanzen eines *neuen*, in seinen Prinzipien der Vernunft entgegen *wild sprossenden Katholizismus* zu befördern. Gewiss haben Sie sich nie einfallen lassen, von Ihrer Behauptung würde jener den katholischen Lehrbegriff von dem Grunde aus zerstörender Gebrauch gemacht werden können. Und dennoch waren Sie es, denen der Argumentans die Grundlage jenes verderblichen Beweises abborget hat. Denn so wenig als jetzt; war er damals Ihrer Meinung: vielleicht nie der Meinung; wenn nicht in den frühesten Jahren seiner theologischen Laufbahn, das Tridentinum habe den 7ten Kanon von dem Ehesakramente als einen entschiedenen Glaubensartikel anzunehmen, unter der äußersten kirchliche Strafe befohlen.

3.) Sollte der mit jener Behauptung getriebene Mißbrauch, schon wegen seiner, unsere Herren Theologen ebendieselbe nicht verleiten? — Man mögte sagen in der oben entwickelten Beweisführung scheine wider sie ein *argumentum ex absurdo* sich anlegen zu lassen. Denn der *erste* Satz spricht derselben eigne Meinung aus, und schließt Kürze halber stillschweigend bedingt (was jene Herren nicht verneinen können) die Richtigkeit des *Schlusssatzes* ein, sobald der *mittlere* Satz die *erfüllte Bedingung* beweist. Denn der Beweis be-

ruht auf Autoritäten; nicht jener Differtation allein a); sondern so vieler andern Beispiele, die wegen des Stillschweigens der Kirche die Auflöslichkeit des Ehebandes, auch für Katholiken noch deutlicher folgern lassen b), als die Beantwortung der in jener zulöfenden Frage. Finden unsre, in Annahme von Dogmen so behende Herren Theologen sich nicht gedrungen, nun also auch den Schlusssatz zu bewilligen, von ökumenischen Synoden für Glaubenspunkte angebothene Sätze seyen defshalb noch keine Glaubenswahrheiten; sie zwingen nicht, sie als solche anzuerkennen; indem sie, wo nicht wiederrufbar, doch abänderbar seyn, und daher ein evidentter Beweis, dafs allgemein Konzilien keine *unbedingte Unfehlbarkeit* zugestanden werden dürfe.

Wollen auch jene Herren sich damit helfen, dafs das Ansehen der Mainzer theologischen Fakultät und ihre Approbation der *Braunischen* Inauguralchrift zu unbedeutend sey, als dafs dadurch entkräftet werden könnte, was das Konzilium zu Trient mit feierlicher Sanktion beschlossen habe; so mag dieses eine genommene Ausflucht seyn; ein ret-

a) Damit begnügte sich zwar der oben angeführte Argumentans; — wohl wunderlich — denn dessen andere Beloge von zurückgenommenen Dogmen sind offenbar blofse Disziplinarfatzen.

b) S. §. XIV. N. 4 — 7. die Rede ist daselbst von den neuesten Beispielen.

tender Ausweg ist es nicht. Denn nicht sowohl jenes, als hauptsächlich das Ansehen der Kirche und ihr Stillschweigen bei dem freien Benehmen; da katholische Gelehrte den Gegensatz, die Bandestrennbarkeit im Christenthume für Katholiken, öffentlich und in Druckschriften vertheidigten, ist es eigentlich, was ich eben als Beweisgrund anführte. Daher nur die Behauptung zurückgenommen, die Unauflöslichkeit jenes Bandes sey ein synodisch entschiedener Glaubenssatz, was den ersten obigen Vorderatz ausmachte; alsdann haben dieselben den Drang glücklich abgeschnitten, *einen Satz als Schlussfolge* zu bejahen, der ihrem gefühlvollen Gewissen empfindlicher ist, als den erst gethanen Vorschlag annehmen müssen; dessen Annehmbarkeit ich im Verlaufe dieser Abhandlung, sicher nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, erwiesen haben möchte.

4.) Noch einige Worte über den Gehalt der zur erwähnten akademischen Abhandlung gewählten, und als Frage aufgestellten Thema's. Erinnern muß ich voraus, daß jene Dissertation nicht mehr in meinen Händen, noch weniger ihr Gang mir rememberlich ist. Daher muß ich meine Erklärung darüber mehr auf das Thema, an und für sich betrachten, als in Beziehung auf den Inhalt der Abhandlung, einschränken.

Nun also gemäß der Aufschrift gieng die Frage überhaupt, und im Allgemeinen, ohne auf eine

kirchliche Verfügung dabei sich zu beziehen, dahin, ob die Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes im Christenthume, auch für den Fall eines Ehebruches *rein kirchlichen Rechtes* sey. In dieser Ansicht mögte allerdings *richtig gefragt* worden seyn.

Wollte man in dessen Ausführung, das, worauf das angesprochene kirchliche Recht sich gründe, ein bloßes, aus alter Observanz und herrschender Praxis stillschweigend erwachsenes Gesetz seyn lassen; so konnte wohl eben so die Antwort alleinig *für das kirchliche Recht* ausfallen. Somit stellte sich der Gehalt der Frage und ihrer Beantwortung als geltend richtig heraus.

Ohne Zweifel aber muß doch im Verlaufe der Dissertation der Trienter konziliarische Kanon, wenigstens unter den Einwürfen, aufgeführt worden seyn. Derselbe scheint auch, seinem wörtlichen Inhalte nach, mit dem kirchlichen Rechte das göttliche, oder vielmehr jenes mit diesem, zu verbinden. Aus dieser Verlegenheit muß sich der Herr Baccalaureus, wie ich erwähnte, zu helfen gewußt; und vermuthlich jenem Kanon, nach dem Beispiele anderer; ein Gewand umgehängt haben, daß man ihn für einen Disziplinarfatz oder für ein Gesetz dieser Art ansehen sollte.

5.) Was Aehnliches konnte ich, wie bereits bekannt, dem berufenen Kanon nicht ansehen. *Wahrscheinlicher* blieb er mir ein *kirchlich doktri-*

neller Satz, dessen Verbindungskraft ich glaube durch zureichende Gründe gerechtfertigt; somit aber auch jener des konziliarischen Kanons nichts entzogen zu haben a). Solange die Kirche selbigen in jener Kategorie stehen läßt; so gewinnt die verjährte Praxis an der, wegen ihres selbst schon eigenen, Verbindungsvermögens, und erhält durch den vom Tridentinum sanktionirten Lehrsatz mehr Gewicht und Festigkeit. Einleuchtend läßt sich nun aus allen bisher angestellten Betrachtungen, und gründlicher, als aus der berührten Mainzer Dissertation schließen: man könne für Katholiken das Eheband *blofs kirchlich unauflösbar* halten; doch aber müsse man bekennen, die wirkliche Auflösung desselben hänge nicht von jener Theorie oder von freier Willkür ab.

Fordert man mich auf, eben diese Frage kategorisch zu beantworten: so gestehe ich unverschämten, nach meiner persönlichen Ueberzeugung könne ich weder für ein ausschließlich kirchliches, noch für ein zugleich ursprünglich göttliches Recht geradezu in theoria gutsprechen. Am Ende meiner ganzen Abhandlung mögte sich vielleicht abnehmen lassen, die katholisch kirchliche Lehre und Praxis von der Untrennbarkeit des ehelichen Bandes sey in jener Wahrscheinlichkeit *göttlichen Ursprunges und Rechtes*, in welcher der, wie ich

a) S. §. XVIII. N. 2.

behauptete, *doktrinelle Satz* des trienter Kanons von der Bandesuntrennbarkeit auf Gottes *Offenbarung* und *Verordnung* wird Anspruch machen dürfen.

D r i t t e s K a p i t e l.

Darstellung der kirchlichen Praxis wegen Nichtauflösung des christlichen Ehebandes nach ihren verschiedenen Verhältnissen.

§. 20.

1.) **D**afs das eheliche Band in der katholischen Kirche *allein* im Falle einer erwiesenen Nullität aufgelöset werde, so zwar, wie natürlich, dafs beide Theile zu einer anderwärtigen Ehe schreiten dürfen, ist eine bisher unterstellte, und wohl von Niemanden bezweifelte Thatfache, und (ich darf gewifs mit vieler Probabilität sagen) eine mit dem Beginnen der christlichen Kirche gleichzeitige Praxis a). An den erhabensten Personen (in welchem auf Jahrhunderte hinaus berechneten Range dieselbe zur Zeit der über die Gültigkeit ihrer vor-

a) S. §. XXIII.

her geschlossenen Ehen aufgeworfenen Frage beinahe von ganz Europa anerkannt waren) liefert Frankreichs neueste Kirchengeschichte in den gerichtlichen Verhandlungen und den darauf erfolgten, so wie ich mich zu erinnern weifs, in Abschrift gegebenen Sentenzen des Pariser Offizialats a) unvergeßliche und selbst in dem Sturz derselben und den gescheiderten glänzenden Entwürfen b) sich verewigende Beispiele.

An diese uralte, durch den Ausspruch der trienter Kirchenversammlung gleichsam verjüngte und mit der kirchlichen Lehre in Verbindung gesetzte Praxis haben sich in Ehescheidungsprozessen die geistlichen Gerichtshöfe der Katholiken gehalten, und verfahren pünktlich nach derselben.

2.) Mogten katholische Theologen über die Trennbarkeit des Ehebandes im Christenthume, wie es wirklich geschieht, einander in den Haaren liegen: so sahen erz- und bischöfliche Vikariate in Deutschland dergleichen gelehrten Klopffechtereien, wohin sie manchmal ausarteten, ohne daran Theil zu nehmen, ungestört zu. Meines Wissens war auch ersterer Zeit keines derselben aufgerufen worden, nach seiner Privatmeinung über obige Streitpunkte sich bestimmt zu erklären; noch

a) Man sehe auch: Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen B. 1. St. 2. S. 425.

b) *Ludit in humanis divina potentia rebus.*

in den Fall gekommen, der eine offizielle Erklärung über die Haltbarkeit der hierher gehörigen theoretischen Gründe abgedrungen hätte. Ein andres geschah in der Folge a).

Vielmehr gaben jene deutsche, so einsichtsvolle und gelehrte als kordate Vikariate einen ihrer würdigen Beweis: wissenschaftlich ausgeführte und zudringlich empfohlene Theorien hätten bei ihnen das Gewicht nicht, die praktische Verfahrensart ihrer Gerichte zu ändern. Dieselben mögen wohl denken, das geistliche Forum bei Katholiken befolge die *Lehre* und *Praxis* ihrer Kirche, als praktische Regel; solange diese rechtskräftig bestehe; sprächen sie, in Kraft derselben, in Ehescheidungsklagen nach *Gerechtigkeit*, im strengen Verstande, was Rechtes ist.

Für die Haltbarkeit dieses Schlusses darf das *Ansehen* der deutschen, mit jenen des Auslandes in praxi harmonirenden, Vikariate als Bürge angenommen werden. Und sollte es nicht anmaßend scheinen: so würde ich nach meiner vielleicht mit einem Uebergewichte von Probabilität erfassten Meinung vorläufig sagen, selbst die im 2ten Theile nachzutragenden *biblisch theoretischen* Gründe stünden dafür b).

a) S. §. XXII. N. 1. u. f.

b) Das Vorgeben der *Ulmer Jahrschrift*, (§. I. N. 2.) als hätten sich in dem damaligen französischen Ita-

3.) Um von den neuern Zeiten, vom 16ten Jahrhunderte, den Anfang zu machen, wird man mir gerne eingestehen: seitdem die *trienter Synode* über die Festigkeit des ehelichen Bandes ihre Stimme erhoben habe, sey jene kirchliche Praxis heilig beobachtet worden. Und faktisch läßt sich erweisen, daß allein, nach sorgfältiger reifer Abwägung der die Nichtigkeit oder Ungültigkeit einer Ehe begründenden Beweise (es mochte dafür der Mangel des Wesentlichsten, der zwanglosen, höchst freien Einwilligung; oder ein zur Zeit der Trauung, vorhandenes diimirendes Ehehinderniß angegeben werden: die richterliche Losgebung verheichelter Katholiken vom vermeinten Bande jedesmal erfolgt sey.

Pabst Benedikt der XIVte gab der Praxis, wenn auf Trennung des ehelichen Bandes an katholischen Konsistorien geklaget wurde, eine besondere, ihr eigene Richtung. Die Absicht war nicht sowohl oberflächliche Untersuchungen, als geheime Kollusionen zu verhüten. Die Bulle des gelehrten und vorsich-

lien einige Gelehrte für die Auflöslichkeit des Ehebandes zur Parthei deutscher Theologen geschlagen, machet mich in jenem meinem Vorgefühle so wenig irre, als die hohen Ordinariate sich durch eine Handvoll Theoretiker mehr werden umstimmen lassen.

tig wachfamen Pabſtes a) iſt zubekannt, als daſs ein Auszug ihres Inhaltes erforderlich wäre. Genug, daſs, wer von katholiſchen Eheleuten mit einer Eheſcheidungsklage an ſeiner geiſtlichen Behörde auftritt, der daſelbſt als Norm eingeführten Prozeſsordnung, welche es immer ſey, nach allen ihren Formalitäten ſich unterwerfen müſſe.

4.) Eben ſo müſſte ein beweibter Proteſtant, der, um nach aufgelöſtem Bande eine Katholikin nach den Geſetzen ihrer Kirche heirathen zu können, die Ungültigkeit ſeiner vorigen Ehe, wegen eines auch nach natürlichen oder proteſtantischen Grundſätzen geltenden, oder auch nur bürgerlichen, Ehehinderniſs vorgiebt, dieſelbe am katholiſchen Forum vorbeſchriebener Weiſe ſtatthaft darthun. Eine verehelichte Proteſtantin hätte ſolglich in gleicher Abſicht dieſelbe Wahl, und keine andere.

Sogar könnte derſelben (ſo abweichend ſie auch von der an proteſtantischen Konſiſtorien in Eheſcheidungsprozeſſen herrſchenden Gerichtsform iſt) eine z. B. mit einem Katholiken getraute Proteſtantin nicht ausweichen: wenn ſie gegen ihren Ehemann auch nur wegen *böslicher Verlaſſung* nach dem *proteſtantischen* Kirchenrechte an der katholi-

a) Die Bulle fängt mit den Worten an: Dei miſeratio und ſteht in des vorgedachten Pabſtes Bullario Tom. 1. pag. 91.

schen Gerichtsstelle, die das Forum des Beklagten ist a), die ihr zukommende Rechtshülfe nachsuchen müßte.

5.) Nach Deutschlands jetziger Lage, und bei den unter unsern Augen sich vervielfältigenden Ehen von Katholiken mit Protestanten ist der eben gedachte Fall leicht möglich. Eheleute, von welcher Konfession sie sind, hören nicht auf, Menschen zu seyn, menschlichen Schwachheiten und der ehelichen Treue gefährlichen Lüften preisgegeben.

Auch mögte es kein unmöglicher Fall seyn, daß Katholischerseits ein Richter, besonders unter dem Einflusse der unmittelbaren höhern Kirchen- und Staatsgewalt, dieser Quelle der auszuübenden Gerichtsbarkeit; somit auch unter dem Schutze nicht allein jener allgemeinen, sondern auch dieser positiven Rechtlichkeit, sich der Schuldigkeit unterziehen müßte, in die an ihn *gesetzmäfsig* gebrachte Rechtsache jene Ehescheidungsklage, richterlich einzuschreiten; und ist, am Ende der wechselseitigen Verhandlungen, der Prozeß auf den Punkt ge-

a) Actor sequitur forum rei. Reg. Jur. Doch entscheidet in einigen Gegenden Deutschlands der *usus fori*, daß bei gemischten Ehen, wenn auf die Bandestrennung geklagt wird, kein geistlicher Richter, weder der katholische, noch der protestantische, sondern das weltliche Gericht darüber zu erkennen und zu sprechen habe.

bracht, daß die Auflösung des Ehebandes und die Erlaubniß zur Wiederverehelichung für den protestantischen Theil erkannt werden müßte, nach dieser Angabe, fremden Grundsätzen gemäß, und seinen kirchlichen zuwider, abzuurtheilen. Denn jeder klagenden Parthei, die das Gesetz an einem einer andern Religion, als die ihrige ist, zugethanen Gerichtshof hinweist, steht das Recht zu, nach den Grundsätzen ihrer Konfession den richterlichen Spruch zu fordern.

Es versteht sich dabei, daß der katholische Richter, da er vermöge seines aufhabenden Amtes die Losgebung vom ehelichen Bande mit der Erlaubniß zur Wiederverehelichung nach den Grundsätzen des protestantischen Kirchenrechtes ausspricht: *approbire* er andurch diese Grundsätze nicht; gleichwie er denn zum Ueberflusse oder gleichwohl zur größern Verwahrung, *wenn er will*, eben dieses Bekenntniß in die Sentenz ausdrücklich aufnehmen kann. Andererseits aber vergiebt auch der die Losgebung vom Bande für protestantische Gatten oder Gattinnen gerichtlich aussprechende Richter dadurch den Grundsätzen seiner Kirche Nichts. Da ohnehin diese Sentenz an sich für den sachfälligen katholischen Theil nicht gleiche Wirkung hat: so läßt jener unerbittlich diesen, solange der protestantische noch am Leben ist, mit

dem Bande derselben Ehe in der Welt umhergehen a).

6.) Sollte zu Zeiten ferner disseits der Alpen unmittelbar *Rom* um eine Ehescheidung, besonders fürstlicher Personen angerufen werden: so find Sr. Heiligkeit gewöhnet, die Untersuchung dem Herrn Ordinario, zu dessen Sprengel der angeklagte Theil gehöret, zu übertragen. Ist das Geschäft nun durch einen Subdelegaten nach der römisch gesetzlichen Gerichtsform vollführet; so werden die Akten sammt dem Gutachten Sr. Heiligkeit zur richterlichen Entscheidung vorgelegt.

Der Fall traf im Jahre 1801 Sr. Eminenz, den Herrn Erzbischof von Regensburg. Wirklich war zu Aschaffenburg, wo das Ehescheidungsgeſuch durch eine eigends dazu ernannte Subdelegation gerichtlich ausgeführt wurde, die Anzeige von den in Rom eingetroffenen Prozeßakten angelangt; als man erfuhr, der Tod sey zuvorgekommen, und ha-

a) Da ich diesen Fall innerhalb der Gränzen der Möglichkeit, in der keine Praxis noch denkbar ist, betrachtet habe: so mögte ich das Gefagte eben nicht für einen gewagten Vorgriff zur Erörterung der Rechtsgründe für das: *Ob* und *Wie?* gehalten haben. Für einen Wink könnte dasselbe gleichwohl gelten, dieses Wenige zu prüfen, und reiflicher darüber nachzudenken, um auf dergleichen, in Deutschland gewiss unausbleiblichen wirklichen Fälle vorbereitet zu seyn.

be außergerichtlich der Ehescheidungsklage mit Auflösung des ehelichen Bandes ein Ende gemacht. Die abgeforderten Akten kamen sodann noch uneröffnet zurück.

§. 21.

1.) Die nach bereits oben geschehener Erwähnung häufiger anwachsenden vermischten Ehen führten die Frage herbei, ob katholische mit protestantisch geschiedenen Personen, Mann oder Frau, solange die andere Hälfte noch bei Leben ist, unter den gehörigen Bedingungen getrauet werden können? Vor Beantwortung dieser Frage erinnere ich, daß ich einer andern mit der Antwort vorgekommen bin; da ich zu verstehen gab a), die katholische Hälfte verbleibe einseitig an das Eheband geknüpft, von welchem die protestantische von dem Konsistorium ihrer Konfession, oder vermöge den Grundsätzen derselben von einem katholischen Gerichtshofe losgebunden werden, und haben bei der jener gestatteten Wiederverhehlichung das bloße Zuschauen.

Nun auf die obige Frage zu kommen, so verkannte man die Schwierigkeit ihrer Auflösung nicht, welche auf die oben berührte und eben erst widerholte Antwort zurückwirken kann. Der Grund derselben rühret davon her, daß Katholiken die in

a) S. §. XX. N. 4. am Ende.

gewissem Mafse kirchlich bürgerliche Gültigkeit protestantischer Ehescheidungen nach ihrem vollständigen Begriffe für den unschuldig erklärten Gatten anerkennen wollen; hingegen aber Kraft der so gut bestellten Lehre und Praxis ihrer Kirche das Band christlicher Ehen, im Falle ihrer Gültigkeit, für ihre Glaubensgenossen allgemein (Sterbfälle ausgenommen) für untrennbar halten sollen.

2.) Der Kontrast dieser Lehrsätze und ihrer Folgen brachté ein Schwanken der Meinungen in die Theorie und eine gewisse Unschlüssigkeit für die Zu- und Unzulässigkeit der Trauung katholischer Personen mit protestantisch geschiedenen, und für die Gültig- und Ungültigkeit solcher Ehen sich apodiktisch zu erklären.

Doch, aus der in der katholischen Kirche für Eheleute ihrer Religion herrschenden Praxis, sieng auch in jenem Falle sich dieselbe Praxis zu bilden an, oder jene gieng allmählig auf diese über. Bei den, obgleich noch nicht zusammenstehenden Privat-Meinungen über die Theorie der Frage dehnte sich dennoch das: *Quod praxis, hoc juris*, in der Stille aus. Man schlofs in Beziehung auf die praktische Regel, von den Verhältnissen des Ehekontraktes bei Katholiken auf jene bei Protestanten, und folgerte daraus die Unzulässigkeit, protestantisch geschiedene Personen mit katholischen zu kopuliren. Man sah jene, nach katholischen Grundfätzen, noch fortwährend, der aner-

kannt protestantisch gültigen Lostrennung ungeachtet, an ihr voriges Eheband gebunden an.

3.) Wurde daher die Trauung eines dergleichen Brautpaars von einem Pfarrer eigenmächtig gewaget, oder nachsichtig erschlichen: so empörte dieses Benehmen, und davon in Kenntniß gesetzt, trug man kein Bedenken, jene Kopulation: (es mochte sich der katholische oder protestantische Pfarrer des Einen oder des Andern vom Brautpaare dazu haben brauchen lassen), und folglich die Ehe als observanzwidrig, Katholischerseits für ungültig zu erklären; was denn für den protestantischen Theil dieselbe Wirkung und Folgen hätte haben müssen.

Bisher hat die Erfahrung gelehrt, manche katholische Pfarrer hätten auf der Stelle nach ihrem Gutdünken das Gesetz sich erklärt, und solche Kopulationen schlechterdings abgeschlagen; was *provisorisch* allemal zu verstehen seyn mußte. Wurde nachher von jenem Verfälle und dem Benehmen darüber bei den hohen Ordinariaten die schuldige Anzeige gemacht, oder haben andere, um sicherer und ohne Vorgriff darein zu gehen, sich vor der Hand an dieselbe gewendet: so konnten die ersten die Gutheißung ihrer Maßnahme; und die andere die Weisung zu gleichem Verfahren gewärtigen. Denn obschon an einigen Vikariaten über die Meinung von der Auflöslichkeit des ehelichen Bandes und von der Gesetzmäßigkeit der kirchlichen Observanz dawider; wie auch von ih-

rer nothwendigen Anwendung auf die zur Frage gekommene Fakta noch Ebbe und Fluth obgewaltet haben mag: so weifs ich doch von keinem das zur nachgesuchten Trauung katholischer und protestantisch geschiedener Personen, mit Genehmigung, eine bestimmte Erlaubnifs ertheilt hätte.

4.) Daher würde es wohl dem katholischen Pfarrer gegolten haben: wenn er, wiewohl unvorsichtig oder aus Unwissenheit sich hätte verleiten lassen, sein pfarrliches Ansehen zu missbrauchen, und durch seine Gegenwart der richtigen Verehelichung solcher Personen den Ansich von Zulässigkeit oder Gültigkeit gegeben hätte. Denn lebte nun das Hohwürdige Vikariat, dessen Diözefan er ist, jener gedachten Ueberzeugung; so würde unfehlbar wegen jener vorgreifenden, aus mehreren Ursachen verfänglichen Handlung ein scharfer Verweis, nicht allein mit einer geschärften Verwarnung, sondern auch mit dem gemessenen Befehle: das betrogene Ehepaar von der Unzulässigkeit ihrer Kopulation und daher rührenden Ungültigkeit ihrer Ehe zu belehren, und demselben nachdrucksamst unter der Gewissenspflicht zu bedeuten, das Geschehene hätten beide für nicht geschehen zu achten, und darnach ihre Massnahme zu bemessen, vor allem aber sich von aller ehelichen Beiwohnung zu enthalten.

5.) Hätte nun andererseits der protestantische Pfarrer des geschiedenen Theils, unter was immer

für Vorwänden, dergleichen ihm leichter zu Sinn kommen konnten, sich für befugt gehalten, dem Kopulationsgeschäfte sich unterziehen zu dürfen; so würde das betheiligte Vikariat, von dem Vorfalle unterrichtet, dem katholischen Pfarrer den Auftrag ertheilen, seine Pfarrverwandte nach obbeschriebener Art zu behandeln, dem protestantischen Konsistorium aber von dem Hergange der Sache Wissenschaft geben, und um die Zurechtweisung sowohl des Pfarrers als der getrauten Person in Uebereinstimmung mit den katholischen Grundsätzen gebührend antragen; oder auch, nach Erfoderniß der Umstände, oder wegen eintretender Territorial-Verhältnisse, die weltliche Regierung um gefällige Unterstützung des zur Vereitlung jener vermeinten ehelichen Verbindung erlassenen Beschlusses geziemend ersuchen a).

Diesem Falle wäre nun in den Kais. Oestreichischen Landen vorgebeuget. Vermöge eines allerhöchsten Reskriptes vom Jahre 1799 hatten die Herren Ordinarien ihrer unterhabenden, wie man unterstellte, hinlänglich belehrten kurat Geistlichkeit (mit Umgehung der protestantischen Konsistorien) zu bedeuten: daß, wenn von einem Brautpaare das

a) Einen guten Erfolg hatte davon im Jahre 1792 das fürstbischöfliche Vikariat zu Fuld in einer vom protestantischen Pfarrer zu Dörmbach solcher Art vollzogenen Kopulation.

Eine der katholischen Religion, das andere einer andern zugethan wäre, dasselbe nur vom katholischen Geistlichen getrauet werden könne; keine katholische Person aber mit einer, nach protestantischen Rechten geschiedenen Person ehelich getraut und eingeseget werden dürfte a).

6.) Den katholischen Pfarrern glückte es nun nicht jedes Mal, eine auf jene unerlaubte Art, wofür man sie hielt, geschlossene Ehe zu trennen. Was Akatholiken, wollten ebenfalls Katholiken manches Mal für sich eigenmächtig gelten lassen. Mit aller Pastoralklugheit das Verbrechen vorstellen, oder mit noch so großer Beredsamkeit davon abmahnen, war bei jenen, wie Tauben, geprediget. Wandten die Seelforger auch Ihr ganzes Pfarransehen an, um mit Schärfe zu erzwingen, was Gelindigkeit und Sanftheit nicht erwirken konnten; so verflogen ihre Drohungen, wie Luftstreiche, vor den Ohren weg.

Uebrig blieb nun den klugen Pfarrern, um aus Eifer für die gute Sache keine Fehlschritte zu begehen, ihren geistlichen Oberbehörden Bericht zu erstatten, und alsdann erst gemäß den ihnen zukommenen Verwaltungsbefehlen einzuschreiten.

a) Wegen eines Uebertretungsfalles wurde das obengedachte Allerhöchste Reskript im Jahre 1803 den hohen Ordinariaten in Erinnerung gebracht.

7.) Die praktischen Vorschriften der christlichen Sittenlehre sprechen nun bestimmt genug, daß mit Unterschied verfahren werden müsse. Allemal thut man zwar katholischen mit protestantisch geschiedenen getrauten Personen, die von der Unzulässigkeit und Ungültigkeit ihrer Kopulation unterrichtet, der Ermahnungen und Verwarnungen ungeachtet, hartnäckig auf derselben bestehen, kein Unrecht; sofern man von ihnen urtheilt, sie verzichten auf die Theilnahme an den Sakramenten ihrer Kirche, oder sie wollten gar derselben aufkündigen und ferner für kein Mitglied von ihr angesehen seyn.

Allein solange das Kenntniß des Faktums, wie es sich zutragen kann, wenn Leute verschiedenen Geschlechtes fremdher an einem Orte sich niederlassen, wo man zwar dieselbe für Eheleute vermischter Religion erkennet; ohne jedoch zu wissen, daß Eines der Gatten eine von ihrem noch lebenden Manne oder Weibe gerichtlich geschiedene Person sey, der Pfarrer ausgenommen, dem der Fall auf irgend einem Wege, vielleicht durch eiges Bekenntniß in der Beicht zu Ohren gekommen ist, und die bezeugte Widerfetzlichkeit auf 4 Augen sich beschränket: so wird des guten Namens geschonet, was eine von christlicher Nächstenliebe unverbrüchlich auferlegte Pflicht ist, und der Schuldige wird geduldet, der Verantwortung seines Gewissens überlassen. Sogar begehrte derselbe, den heilsamen Ermahnungen

trotzend, das heil. Abendmahl öffentlich: so müßte willfahret, und selbiges ihm, freilich abgedrungen, zur Vervielfältigung und Vergrößerung des Verbrechens, gereicht werden.

8.) Die That sey aber nun (so geheim sie auch, doch unter den an selbigem Orte geltenden Formalitäten vollzogen worden) ihrer Nähe wegen ruchbar geworden, was denn auch unvermeidlich zu seyn scheint. Denn erlaubten weltliche Regierungen ihren katholischen Unterthanen protestantisch geschiedene Personen zu heirathen: so wird dem Brautpaare zugleich gestattet, in der einen oder andern Gemeinde sich bürgerlich oder mitnachbarlich niederzulassen. Wie kann daher der katholischen oder vermischten Pfarrgemeinde, welcher der eine oder beide Theile angehörten, jene öffentliche Thatfache verborgen bleiben? Dieses nun vorausgesetzt, so haben wir Beispiele, daß in Hinsicht des kirchlichen Verbandes mit aller Strenge dergleichen, Katholiken unterfagte Ehen, verfolgt worden sind. Man betrachtete und behandelte das seiner Kirche den Gehorsam hartnäckig verfallende Glied wie freiwillig von derselben sich absondernd, und schloß dasselbe manchmal mit feierlicher Bekanntmachung von der gemeinschaftlichen Theilnahme an allem dem aus, was Heiliges die katholische Kirche hat a).

a) So wollte im Anfange des 3ten Jahrhunderts Pabst *Innozens* der Ite in dem reichhaltigen Briefe an

Doch weifs man auch, dafs dergleichen bereits gefchärftete Vikariats - Befchlüffe wiewohl gebilligt, dennoch zum Vollzuge nicht fogleich genehmigt worden find. Vielleicht wollte man dabei, pro foro externo der entgegen fich brüftenden und daher die Meinungen katholifcher Theologen, wiewohl ohne Verhältnifs der einen Parthei gegen die andere, theilenden Theorie foviel Nachficht fchenken.

9.) Dafs aber weltliche Regenten die bifchöflichen Ordinariate, gleichwie diefe nur alsdann Trauungen zu erlauben pflegen, wenn dem bürgerlichen Ehekontrakte von Seiten der Landes - Obrigkeit Nichts entgegenfteht, fo auch in firenger Verfolgung jener aus Ueberzeugung in obigen Fällen zuftehenden Gerechtsamen, wo der Fall es fordert, nicht hemmen wollen a), könnte man felbft aus den, wie es fcheint, zuwiderlaufenden Regierungsverordnungen entnehmen. Denn fo ift:

den Bischof *Exuperius* zu Tolofa (Toulous) Kap. 6., die eines Ehebruchs wegen von einander getrennten Eheleute, die zu ihren Lebzeiten wieder heirathen, von der Kirche ausgefchloffen haben. Gleiche Schärfe verordneten einige partikuläre Synoden felbiger Zeit.

a) Man vergl. die Schrift: *Allgemeines Religions - Kirchen - und Kirchenstaatsrecht aus Grundbegriffen entwickelt*, wo man die Rechte der Kirche und des Standes fo deutlich als gründlich auseinander gefetzt finden wird.

1.) Vermöge denselben, von Brautleuten verschiedener Konfessionen der katholische Theil angewiesen, ehe von der erhaltenen Erlaubniß zur Kopulation, wie auch von der manchmal in bürgerlichen Ehehindernissen zugestandenen Dispensation, Gebrauch gemacht werden könne, sich seinem Pfarrer zu stellen, und die Erklärung abzuwarten, ob nach den Regeln und Gesetzen der katholischen Kirche keine Einrede geschehe.

2.) Ist verfügt, daß der katholische Pfarrer nicht gezwungen werden solle, gegen seine Ueberzeugung zu handeln, und deshalb nicht anzuhalten sey, ein solches Brautpaar zu trauen und einzusegnen.

3.) Wird bestimmt ausgedrückt, die weltliche Regierung wolle sich keine Vollmacht über das Gewissen beilegen. Nun aber streitet eben gleich, *pro foro interno*, wider das Gewissen des Pfarrers, mit Uebertretung der gesetzlichen Kirchenpraxis eine katholische Person mit einer protestantisch geschiedenen kopuliren, oder einer auf solche Art getrauten, und deshalb *bekannt unwürdigen* das heilige Abendmahl auspenden a).

a) Die Großherzogl. Badische Regierung hat sich legal erklärt: sie wolle den Katholiken wegen des Ehebandes keine Umänderung ihrer Lehre machen. Vergl darüber: *Archiv für das katholische Kirchen- und Schulwesen* B. 1. St. 2. S. 423. Ungün-

Ein Königlich Preussisches Reskript, das Sr. Majestät *Friedrich* der Ilte an die Regierung zu Halberstadt den 1. April 1749 erlassen haben, ist ein Beweis, aus welchem Gesichtspunkte Allerhöchstdieselben jene in der katholischen Kirche Sanktion

stiger spricht die Kurpfalz Bairische Verordnung vom 11. Februar 1803. Jedoch weil dieselbe in das Königl. Baierische Regierungsblatt nicht aufgenommen ist: durfte der Verfasser der *Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes*, der Herr P. *Pius Brunnquell* (wie er sich späterhin nannte, s. unten § XXIII. N. 5. in der Note) schreiben, S. 272, „das Gesetzbuch“ (das neue Bairische) „hat noch zur Zeit keine Rechtskraft durch die königliche Sanktion erhalten; vielweniger weiß man den Sinn des Gesetzgebers in Betreff der darin enthaltenen Ehegesetze. — Mit Grunde ist zu hoffen, daß diese gerechte und tolerante Regierung ihre Ehescheidungsgesetze nicht als *positiv* verbindende, sondern nur als *zulassende* bestimmen werde, nach welchen ein Jeder den Gebrauch, welchen seine Religionslehre erlaubt, machen kann. Die humane Regierung wird die Katholiken, welche die größte Zahl im Königreiche ausmachen, nicht verbinden, und die Seelforger nicht zwingen, nach diesen Ehescheidungsgesetzen gegen die von ihrer Kirche ausgesprochene evangelisch - apostolische Lehre, und gegen ihre Ueberzeugung und Gewissen zu richten und zu handeln.“ Beide erwähnte Werke sind zu Augsburg bei Nicolaus Doll gedruckt; das erste im Jahre 1810, das zweite 1812. —

habende Strenge aufgefaßt und beurtheilet haben. Die Dominikaner, die daselbst bei Katholiken die Seelsorge verwaltet, hatten einem Katholiken, der sich hatte trennen und mit einer Protestantin trauen lassen, die Absolution und das Abendmahl verweigert. Eine Klage darüber kam vor den König und Allerhöchstdieselben reskribirten in diesen merkwürdigen Worten: „indem sie“ (die Dominikaner) „den gedachten N. die Absolution und das Abendmahl versagen: so geschieht ja dadurch kein Eingriff in unsre Rechte, welches uns in Ansehung der Dispensationen in Ehesachen zufließt; sondern sie thaten anders nichts, als dafs sie den Supplikanten von einem Genusse ausschliessen, dessen er sich durch eine in der römischen Kirche verbotene Heirath selbst verlustig gemacht, und den er nicht verlangen kann; solange er ein Mitglied dieser Kirche ist“ a).

Auch wailandt Sr. Kaiserliche Majestät Joseph IIte haben sich zur Rücknahme eines dergleichen Kopulationen erlaubenden Gesetzes auf Vorstellung einiger Bischöffe bewegen lassen, was, wie erwähnt worden ist, §. XXI. N. 5. Lit. a. Sr. jetzt regierende Kaif. Majestät *Franz* der IIte durch ein höchstes Reskript im Jahre 1803 erneuert haben.

a) Diese merkwürdige Anekdote habe ich der Beilage eines Gutachtens zu verdanken, das die Hochf.

§. 22.

1.) Seit des Ausbruches der literarischen Befehdungen über die Auf- und Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes, entstieg Manchem der Wunsch: dem Reiben der theoretischen Meinungen darüber, wo möglich gesteuert zu sehen. Auch wünschenswerth war es gewiss, der unter katholischen Gelehrten ausserhalb Deutschlands vielleicht allgemeinen a), und in Deutschland durch eine Mehrzahl von Stimmen sich noch schützende Behauptung von Unzulässigkeit jener Trennung zur Empfehlung der verjährten kirchlichen Praxis, eine feste Konfistenz zu geben.

Das dienksamste Mittel wäre ungezweifelt die gemeinfame Berathung der sämmtlichen hohen Ordinariate Deutschlands, und nebst dieser ein Sr. päpstlichen Heiligkeit über den Gegenstand zur oberrichterlichen Entscheidung zu machender Vor-

Hessen - Darmstädtische Organisations - Kommission für das Herzogthum Westphalen in Arnsberg im Jahre 1803 den 27. März dem daselbst sich befindenden General - Vikariate von Köln, auf die ihr vorgelegte Frage über die Einführbarkeit der oben schon gedachten Kurpfalz Bairischen Regierung zu Gunsten der fraglichen Ehen den 11. Febr 1803. erlassenen Verordnung im Herzogthum Westphalen mit einem kurzen *Nein* erstattet hat. —

a) Modicum non curat Prætor, Vergl. §. I. N. 2. L. a. und §. XX. N. 2. Lit. b.

trag. Und in der That sollte die rastlose Thätigkeit verschiedener gesellschaftlich, wie ich sagte, zu dem Ende vereinter deutscher Theologen, mit der Dogmenlehre auch das Kirchenrecht der Katholiken in gefälligere Form zu gießen, angelegentlich spornen, zum Werke, zu schreiten. Ich bemerkte schon, wie sehr jene Herren sich bewerben, die Bandestrennbarkeit überhaupt; und dann die davon abhängige Zulässigkeit der Ehehlichung einer protestantisch geschiedenen Person von einer Katholischen in das Interesse ihrer Reformation zu ziehen. Wo sie konnten; sprachen sie ihr mit der nachdrucksamsten Beredtsamkeit das Wort.

2.) Bereits in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ward jener Gegenstand aus Veranlassung der vorhabenden Verehelichung des verlebten katholischen Herrn Herzogs CARL EUGEN V. WÜRTTEMBERG mit der vom protestantischen Konfistorium auch dem Bande nach geschiedenen Gräfin *von Hohenheim*, noch bei Lebzeiten ihres vorigen Gemahls, Baron *von Leutrum*, in Untersuchung genommen. Sr. Durchlaucht, der Herr Herzog erbath sich von Gelehrten, und selbst von Ordinariaten, das Gutachten, was ihm in diesem selbiger Zeit nach seltenem Falle nach katholischen Grundsätzen zugegeben werden könnte. Solange sich die Gräfinn mit der alleinigen Auflösung ihres vorigen Ehebandes zu der neuen nach katholischen Gesetzen vorzunehmenden hohen Vermäh-

lung legitimirte, fielen die Antworten einstimmig dawider aus, und ein päpstlicher Ausspruch drückte derselben das Siegel auf. Nur alsdann, da endlich die Nullität der Frau Gräfin erster Ehe sich aufgedeckt, und vermittelt der dem katholischen Forum eignen Beweisführung statthaft erprobet hatte, willigte ROM in die Trauung des Herrn Herzoges mit derselben ein.

Allein gleichwie die Angelegenheit eine Privatsache war: so konnte man die missstimmigen Urtheile eines oder des andern Ordinariats, und so das Gutachten einzelner Gelehrten als so viele Privatmeinungen, gleichsam aus der Obskurantenzzeit herstammend, dahin gestellet seyn lassen; um so mehr, da von jener Zeit die *Aufklärung* (!) anfieng, gleichwie an Dogmen und kannonischen Verordnungen; so auch mit vereinten Kräften das Wahre an der Zulässigkeit, auch für Christen das eheliche Band zu trennen, bis zur hohen Mittags- helle zu bringen.

Der durch das stete Vorfingen des tridentinischen Kanons eingeschläferte Geist biedrer Theologen liefs sich beim ersten Erwachen durch den einfallenden Schein nicht blenden. Auch diese griffen zur Feder, aber einzeln, und ohne ein anderes Verband, als der Pflicht, die sie glaubten ihrer Kirche schuldig zu seyn. Ihre Arbeiten brachten es auch dahin, dafs es zweifelhaft blieb, wo das

Licht heller strahlte, ob im *Obskurantismus* oder bei der *Aufklärung*.

Gleichwie man nun an *Personen*, so gewann man auch Liebe hierbei an jenen *Meinungen*. Wirklich geschahen der Anträge und somit der Anfragen bei dem erzbischöflichen Vikariate zu Aschaffenburg, selbst von andern Vikariaten, soviel, daß es früheren Wünschen gemäß, schien an der Zeit zu seyn, aus der Sache eine allgemeine Angelegenheit zu machen. Und wie erfreut war ich, als mir im Jahre 1803 in freundschaftlichem Vertrauen (denn geistlicher Rath war ich damals noch nicht, eine Würde, die ich schuldigst verdanke; aber nie ambitioniret hatte) die Eröffnung gemacht wurde, das erzbischöfliche regensburger Vikariat zu Aschaffenburg würde mit Deutschlands sämmtlichen Vikariaten über die Frage von Trennbarkeit des christlichen Ehebandes im Allgemeinen, und für Katholiken insbesondere von der Zulässigkeit der Trauung derselben mit gerichtlich vom Bande freigesprochenen Protestanten, in Kommunikation treten; und überdies hätten Sr. Eminenz der Herr Erzbischoff dieselbe bereits vor den Apostolischen Stuhl zu Rom gebracht.

3.) Die Triebfeder zu der anzuknüpfenden Unterhandlung war ein an das genannte General-Vikariat gelangter Aufsatz, der die Behauptung obiger zwei Sätze für das katholische Deutschland wollte in Kurs setzen. Seiner Deutlichkeit

und Reichhaltigkeit wegen, mußte er sicher so geeignet gefunden worden seyn, daß er als Aufforderung gebraucht werden konnte. Bereits den 16. April des genannten Jahres, war ein Schreiben Sr. Eminenz, des Herrn Fürsten Primas mit der wichtigsten Frage über dieselbe Materie an Sr. päpstliche Heiligkeit abgegangen; als am 1ten Juni der Lauf obiger Abhandlung begann, nicht allein an die Vikariate der hohen Suffraganate des Regensburger Erzbisthums, sondern auch der Erzstifter, Trier und Köln. Dieselbe war von einem Schreiben begleitet, mit beigefügtem Ersuchen: nebst der gefälligen Eröffnung des Urtheils, über den Gehalt des mitgetheilten Aufsatzes, auch auf die hier unten stehende Frage, zur Gründung eines vielleicht allgemeinen Sinnes aller deutschen Kirchen, bestimmt ihre Entscheidung mitzutheilen. Die Frage war: *„Kann nach katholischen Grundsätzen die Ehe der Protestanten für auflösbar und eine richterlich geschehene Scheidung einer solchen Ehe vom Bande als gültig angesehen, somit zugegeben werden, daß ein katholischer Theil einen protestantischen; der von seinem Konsistorio völlig geschieden ist, noch bei Lebzeiten des vorigen Ehegattens denselben eheliche? a).*

a) Der obenstehenden Frage war auch folgende beigefügt: *Was können die Bischöffe in Ansehung des politischen Gesetzes am zweckmäßigsten thun, wel-*

Ich übergehe dieselbe auch in der Folge, da, zufrieden mit dem, das verschiedene Benehmen mancher Vikariate in jenem Falle voriger Zeit berührt zu haben, davon oben Meldung geschehen ist. Aus den angeführten Thatfachen läßt sich vermuthen, Lokalitäten mögten in der Beantwortung vorgedachter Frage mitzustimmen gehabt haben.

Die gefälligen Rückantworten trafen, wie ich hörte, in demselben Jahre; früher oder später, ein. Dafs aber die ertheilten Stimmen nicht ausgefallen seyn mögten, um dieselbe auf ein allgemeines Resultat zur Bekanntmachung eines gemeinschaftlichen Abschlusses vereinen zu wollen, mußte ich vermuthen. Wenigstens hatte ich damals davon Nichts erfahren. In der Folge durfte ich mich selber an der Quelle umsehen, wo ich nun Protokollen und Akten zur Einsicht und zu meiner Absicht offen hatte.

Um zu erkennen zu geben, wie bedeutend an sich und wichtig die gesammelten Gutachten sovieler erz- und bischöflichen hohen Ordinariate seyn, führe ich vorerst die Vikariatschreiben in der Zeitfolge an, in welcher sie zu Aschaffenburg angekommen sind: nämlich das *Trierische* schon im Junius, datiret von Limburg; das *Kölnische* von

ches den katholischen Unterthanen die Ehe mit den richterlich geschiedenen Protestanten während den Lebzeiten des andern geschiedenen Theils gestattet?

Arensberg; dann das *Konstanziſche* und das *Straſſburger* von Ettenheim. Ferner das *Bambergiſche* den 7. Juli; das *Freyſingiſche* den 20. Juli, das *Regensburgiſche*, Sede vacante, den 30. Juli, das *Wormſiſche* von Lampertheim den 3. Sept. das *Fuldaiſche* den 27. Sept. das *Speieriſche* von Bruchſal den 30. November.

Ohne mich über die Würdigung der kommunizirten Abhandlung, die nach ſubjektiven Meinungen der hohen Votante verſchieden, bald gemäßigter, bald härter ſich vernehmen liefs, weiters zu erklären, muß ich geſtehen, man ſehe denſelben an, mit welcher groſſen Theilnahme der in Frage vorgelegte Gegenſtand unterſuchet und erwogen worden iſt. Ganze Deduktionen wurden nicht ſelten veranſtaltet, und die Gründe mit faktiſchen Belegen a) unterſtützt. *Beinahe ſämmtliche* Antworten ſtimmen dahin, daſs Ehen zwiſchen katholiſchen und proteſtantiſch geſchiedenen Perſonen unzuläſſig und ungültig ſeyen; *ſämmtliche* räumen jedoch der in der Kirche autorisirten praktiſchen Regel ihren Werth und Verbindlichkeit ein. Jedoch eines und das andere Gutachten wollte dieſe dergestalt modifiziret haben, daſs zwar die Seelforger vor der Hand von ſolchen Heirathen mit al-

a) Dergleichen ſind, die ich im Verlaufe dieſes Kapitels zur Beleuchtung mancher Stellen ſchon benutzet habe.

dem Nachdrucke abzumahnem hätten: wäre aber der Fall geschehen, allerdings in dem Beichtstuhle jene Massnahme gebrauchen sollen, mit welcher die das Gegentheil (wie man sich ausdrückt) aus erheblichen Ursachen bejahenden Meinung sich ansöhnen könnte.

Noch gröfser aber ist die Verschiedenheit der einzelnen Beweise, aus denen die Mehrheit auf einem Punkte, auf die Unzulässig- und Ungültigkeit jener von solcher Art gemischten Ehen, sich vereinigt hat; darüber doch einverstanden, der 7te Kanon vom heiligen Ehesakramente, an dem Konzilium zu Trient, sey kein Disziplinarfatz, wenigstens kein unbedingter, ob Berathungen an dem erzbischöflichen General-Vikariat zu Aschaffenburg vorgefallen, oder was eigentlich an der mit Glück thätig unterhaltenen Kommunikation die Ursache des Stillstandes möge gewesen seyn, davon habe ich Nichts erfahren; doch, diesen Umstand betreffend, mögte derselbe aus obiger und dieser Misshelligkeit herzuleiten seyn; jedoch mit diesem guten Erfolge, dafs der belobten praktischen Regel in der Hauptsache nicht das Mindeste von seiner Rechtskraft entzogen wurde.

Dafs der gegentheiligen Meinung noch einige Rückicht könne vergönnet werden, darüber wollte man Roms Stillschweigen auf zwei einberichteten Fällen in dem Gedanken, als würde daher nicht so bald eine entscheidende Antwort einlangen, zu ei-

niger Beruhigung gelten lassen. Allein auch ROM hat endlich gesprochen.

4.) Sr. päpstliche Heiligkeit beantworteten die Anfrage Sr. Eminenz über die Zulässigkeit und Gültigkeit der Kopulationen katholischer mit geschiedenen akatholischen Personen in Staaten, in denen jene, vermöge weltlicher Regierungsverordnungen, erlaubt und geltend sind, in der Stimme der Mehrheit der deutschen Kirchen. Stark und eingreifend sind die Worte des apostolischen Breve, datirt den 8. October 1803, die ich aus dessen höchst treuen, mir gefällig mitgetheilten, Abschrift hier beisetze: „*At tu ipse ea, qua præstas, sapientia vides, venerabilis Frater, gravissimum commissuros scelus, suumque sacrum ministerium prodituros esse eos parochos, qui has nuptias sua præsentia probarent, suaque benedictione confirmarent.*“ a) Doch getröstet sich Sr. Heiligkeit mit der Hoffnung, da doch jene Verordnungen für katholische Unterthanen, der bürgerlichen Vorkehrung ungeachtet, allerdings ein Stein des Anstoßes werden können;

a) Ich darf bemerken, das *apostolische Breve* rede von einem schweren Verbrechen in *moralischer, nicht dogmatischer Hinsicht*. Denn ohne des trienter Kanons zu gedenken, setzet es das Verbrechen der Pfarrer darin, dafs sie bei noch vorhandenen *impedimento ligaminis* die Trauung jener Personen unternehmen würden.

so mögte noch eine Abänderung in denselben vermittelt werden wollen.

Bei dieser Uebereinstimmung der deutschen Kirchen und des Oberhauptes derselben, mit welchem jene in sämmtlichen katholischen Staaten, auch in diesem Stucke, (soviel man weiß) dieselbe Gesinnungen noch unerschütterlich hegen, gewinnt jene, Deutschland ins besondere angehende, Lehre und Praxis ungemein an Verbindungskraft, in dem Verhältnisse, das ich bei der in der Eigenschaft einer aus der Bibel- und Kirchenlehre in gewissem Mafse hervorgegangenen praktischen Regel beilegen wollte.

Ich kann mir vorstellen, diese, obgleich nicht *offiziell*; doch aus *offiziellen Urkunden* sprechende Bekanntmachung mögte irgendwo noch die Wirkung haben, in der Theorie des abgehandelten Gegenstandes mit mehr gegründeter Ueberzeugung sich näher und fester zu bestimmen, und daraus, faktisch entschlossen, selbst die dienksamsten Mafsregeln abzuleiten, um in praxi weder gegen den Staat, noch wider das Gewissen sich zu veründigen. Die wenigste Schwierigkeit steht da im Weege, wo katholische Brautpersonen solchen Vorhabens, nach dem Buchstaben der von der weltlichen Obrigkeit getroffenen Verfügungen, gehalten sind, vor dessen Vollziehung mit ihren Seelforgern zu Rathe zu gehen; aber auch den Pfarrern die Zusicherung gege-

ben ist, dafs keine Handlung wider ihr Gewissen aufgelegt seyn soll.

Sollte ich wohl bei der Meinung mich täuschen, auf die neueste Eröffnung des apostolischen Stuhls, als eine doktrинelle Erklärung betrachtet, werde dormalen der Grundsatz von der Unzulässigkeit, christliche, einmal gültige, Ehen dem Bande nach zu trennen und von der Ungültigkeit der zwischen Katholiken und solchen protestantisch geschiedenen Personen geschehene Trauung, nicht allein nach der Mehrheit, sondern von der Allgemeinheit der deutschen Kirchen anerkannt und befolget werden. Ohnehin mögte ich sagen, der inzwischen weltlicherseits aufgeregte Kontrast von Pflichten hätte mehr Schüchternheit, als die mit Prunk in Deutschland aufgeführte Meinung vom Gegentheil Ueberzeugung, wegen Ueberlegenheit ihrer Gründe; hervorgebracht, der man jedoch einige Male (vielleicht wegen anscheinender Leichtigkeit, sich aus der Verlegenheit zu ziehen) in Etwas zu Gefallen thun wollte.

5.) Diese nun (ich glaube nicht zu irren) in das 3te Jahrhundert insgemein beobachtete und befolgte, und vor Kurzem erst ex professo in ihrem praktischen Besitzstande theoretisch gestörten Grundsätze überlassen die protestantischen, in Hinsicht des ehelichen Bandes ihrer Rechtskraft und Wirksamkeit; doch schränkete sich dieser ihr Wirkungskreis lediglich auf Personen ein, die zur Konfes-

sion gehören, der dieselben eigen sind, aber auch nur solange jene dieser zugethan bleiben.

Ehekontrakte zwischen Katholiken und Protestanten verbieten an sich die Grundsätze ihrer Kirche nicht; nur versteht es sich, daß keine Bedingungen unterleget werden, die fordersamst jenen allgemeinen Sinn von Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes, wo man dieser beipflichtet, ausdrücklich aufheben. Auch benehmen jene dem protestantischen Theil das Recht nicht, nach den Grundsätzen seiner Konfession auf Ehescheidung und eine anderweitige Verehelichung, in gesetzlich erlaubten Fällen gerichtlich zu klagen, und von der zugesprochenen Erlaubniß Gebrauch zu machen. Daß dabei dem katholischen Theil weder in diesem noch im entgegengesetzten Falle, wo er der unschuldige ist, Nichts von gleichem Rechte anwachse, und im letztern Falle keine Ausöhnung statt hat, dessen ganzes Loos sey, vom Tische und Bette getrennt, ohne Hoffnung einiger Dispensation, hinzuleben, davon findet man im Vorhergehenden zerstreute Erwähnung.

Alsdann nur greifen jene entgegengesetzte Grundsätze in einander mit Wirksamkeit ein; wenn von protestantischen, protestantisch geschiedenen Ehegatten ein Theil seiner Konfession entsaget, und zur katholischen Religion übertritt; so stellet derselbe eine ganz andere Person vor, ebendieselbe Person, die er nach den Prinzipien der erst angenom-

menen Religion, auch nach erfolgter neuer Verehelichung, in den Augen der Katholiken verblieb, noch an das Band seiner ersten Ehe, falls beide Hälften noch am Leben sind, obgleich auch die andere zur erlaubten neuen Heirath geschritten ist, gebunden. Daraus mögten nun folgende praktische Korollarien fließen. Soviel nun von der kirchlichen Praxis, seitdem die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient sich aufgefodert sah, eine zweckdienliche Erklärung von der Trennbarkeit des ehelichen Bandes ergehen zu lassen.

1.) Will ein solcher Profelyt oder eine Profelytinn solcher Art wieder in den Ehestand treten: so läßt ihnen die Religion, zu der sie sich bekennen haben, keine andere Wahl, als die Gattinn oder den Gatten voriger Ehe zurückzunehmen a).

a) So verfahren auch unirte Griechen. Herr *Brunnquell* führt einen Fall an, den *Haggai* Ghorherr der patriarchalischen Kirche zu Alexandria, von seiner Zeit erzählt. Nämlich ein Kaufmann *Karmes* mit den Zunamen, entliefs seine Frau Ehebruchswegen; und weil er die Enthaltfamkeit nicht liebte, bath er den Patriarchen und den Missionär um Erlaubnifs, sich wieder verhelichen zu dürfen. Allein da ihm diefs von beiden Stellen verweigert wurde; gieng er zu den nicht unierten Griechen über, und der Patriarch derselben ertheilte ihm die Erlaubnifs, sich wieder zu verhelichen, welcher er sich auch bediente. Er bereute aber

2.) Wollen diese nun, oder können sie, als bereits verehelicht, das Anerbieten nicht annehmen: so sind jene in der Lage eines, schuldig oder unschuldig protestantisch geschiedenen katholischen Eheheiles. Sie verbleiben Hälften ihrer vorigen Ehe, ohne den Besitz der andern und ohne den Genuß des Ehestandes.

3.) Ueberlebt der katholisch gewordene Theil den protestantischen: so hat derselbe nach endlich durch den Tod aufgelöstem Ehebande die freie Wahl, seine Hand anzubieten, wo er will.

4.) Setzen wir, ein mehrmals getrauter und so vielmals geschiedener Protestant fühle, nach Annahme der katholischen Religion, den Beruf zum geistlichen Stande. Besitzt er die sonstigen Eigenschaften und Kenntnisse, so steht ihm nichts entgegen, um zu den heiligen Weihen gelangen zu können. Nicht das erste Weib, das *einzig*e, mit welchem nach katholischen Grundsätzen der eheliche Vertrag gültig bestanden hat: denn nach erfolgter gerichtlichen Ehescheidung hat dasselbe allen rechtmässigen Anspruch auf ihn verloren: kei-

seinen Fehler, gieng zu der griechischen unirten Gemeinde zurück, verließ das 2te Weib, und mußte wegen des gegebenen Aergernisses Kirchenbuss thun. S. *Brunnquells Antwort* auf die Bemerkungen über die *Schrift: Beweisse für die Unauflöslichkeit des Ehebandes* S. 69.

ne der folgenden, mit denen, vermöge jener Prinzipien keine katholisch gültige Ehe sich herstellen konnte; daher derselbe auch nicht als *bigamus*, im eigentlichen Verstande, betrachtet werden kann, den das kanonische Recht vom Empfang der heil. Weihen ausschlieset. Rufen ihm auch keine Kinder nach: so leidet die Sache um so weniger Hinderniss.

Soviel nun von der dermaligen kirchlichen Praxis.

§. 23.

1.) Meine Abhandlung ist nun an den Punkt vorgerückt, wo nach meinen Gedanken der erhabene Kirchenrath zu Trient stillgestanden seyn soll; über die Unauflöslichkeit eines christlich geschlossenen Ehebandes aus den Schriften des N T. für seinen Zweck genugsam überzeuget; ich meine, an der Kirchenpraxis in Befolgung dieser Lehre von den ersten Jahrhunderten des Christenthums an bis auf dessen Zeiten. Gewiss eine nothwendige Untersuchung; wenn ein dogmatischer Abschluss wider die Glaubensgegner hätte ergehen sollen.

Obgleich ich der aus jener sich entwickelnden Erblehre dermalen kein göttliches Ansehen zuschreibe, in welchem sie nach dem katholischen Lehrbegriffe steht: so wäre dennoch das Konzilium vermöge der Eigenheiten eines zu erklärenden Dogma's verpflichtet gewesen, reiflichst zu überlegen,

ob denn wirklich aus den angeführten Autoritäten und Beispielen soviel mit Grunde sich abnehmen lasse, man habe wegen Lösung des ehelichen Bandes, *allgemein* weder anders in der Kirche gehandelt, noch anders gelehret; und dieses zwar, nach einem dogmatisch bekannt zu machenden Sinne der darüber sprechenden Bibelfstellen.

2.) Ich habe nicht verheimlicht, die Schwierigkeiten mögten sich nicht so leicht ebnen lassen, um das eigentliche Wahre an der in faktischen und schriftlichen Urkunden, dem Vorgeben nach, der *heutigen* widersprechenden *Praxis der Vorzeit* zu entdecken. Doch darf man nicht auf den Gedanken verfallen, eben die schwere Lösung dieser Aufgabe habe den nicht unwahrscheinlich erfonnenen Stillstand (N. 1.) geboten; und dadurch der heil. Synode den Anlaß gegeben, ihren zu erlassenden Kanon so zu wenden, daß dem Katholiken erlaubt bleibe, in Hinsicht des Ehebandes und dessen Auflöslichkeit *so oder anders* zu denken, und zu handeln; nur müsse er sich hüten, der Kirche einen Irrthum vorzuwerfen, da sie lehret, wie sie allzeit, *nach ihrer Exegetik*, mit den heiligen Schriften gelehret haben will: das eheliche Band zwischen christlichen Eheleuten; selbst im Falle eines von einem der Gatten begangenen Ehebruches, *könne* nicht getrennt werden.

Die Geschichte des betheiligten 7ten Kanons a) dienet zu einem deutlichen Beweise vom Gegentheil. Wirklich war doch (wie ungezweifelt angenommen ist, b) der Entwurf eines dogmatischen Kanons vorbereitet. Der gelehrte Herr Konzipient mußte also, gewifs mit der Mehrzahl der übrigen eben so einsichtsvollen und bewanderten Herren Konfultoren, soviel Ueberzeugung sich verschaffet haben, *Bibellehre* und *Erblehre*, wie diese, selbst unter dem Scheine der plausibel vorgebrachten geschichtlichen Momenten vom Gegentheile, schon oberflächlich hervordrang, seyen wenigstens nicht evident unausföhnbar entzweiet; vielmehr verbreite das mehr Helle von jener soviel Licht auf das Dunkle von dieser, dafs man abnehmen konnte, *Gottes Offenbarung* komme dabei nicht *mit sich*; noch das zu entscheidende *Dogma mit der Offenbarung* in Widerspruch. Nur muß man sich nicht einbilden, der Konzipient habe sich eine göttliche *Erblehre* nach jener *Allgemeinheit* vorgestellt, die von unsern Herren Reformatoren unnachlässig gefordert wird c). Zu den Zeiten der Trienter Synode, wie in allen vorhergehenden, wufste man nichts von einer *so hoch gesteiger-*

a) S. Kap II. Abf. II.

b) S. §. XII.

c) S. §. IV. N. I.

ten Allgemeinheit, nach welcher weder *Augustin*, noch der schätzbare *Vinzenz von Lerin* konnte verstanden seyn wollen; auch bis heute noch Jemand selbst von *Tagesgeschichten* verstehen will. Ueberhaupt ist jene ein undenkbares Ding, eine Bedingung über alle Forderung, die schon dormalen kurz damit sich abfertigen läßt: *Qui nimium petit, nihil petit.*

3.) Zu meinem Zwecke gehöret nun der Beweis nicht, von den apostolischen Zeiten an, aus denen sich göttliche oder göttlich-apostolische Traditionen beurkunden müssen, habe sich für die Untrennbarkeit des ehelichen Bandes im Christenthume eine allgemein einstimmige Erblehre durch Zeugnisse und Thatfachen kennbar gemacht: denn nach meinen mehrmaligen Erklärungen wollte ich nicht die Lehre von jener Unauflöslichkeit unter verschiedene Glaubenswahrheiten gesetzt haben. Allein die glücklichen Vorarbeiten am Konzilium, die bereits zur Entwerfung eines dogmatischen Kanons darüber gediehen waren, dienten unverkennbar zur Beförderung meiner Absicht. Diese ist an diesem Orte darzuthun, die Nichtauflösung des ehelichen Bandes zwischen christlichen Personen kann bereits als eine nicht allein von den nähern, sondern auch den entferntesten Zeiten des Tridentinums fest bestandene Kirchenpraxis, mit einer nach historischen Belegen berechneten größern Probabilität, sich vertheidigen.

Ich behaupte dieses mit desto mehr Dreistigkeit; je weiter, als ich, unfre gemäßigter denkenden Herren Dogmatiker gegangen sind. Sie ließen sich durch die vielfachen, eine entgegengesetzte Tradition, dem Ansehen nach, bezeugenden faktischen Dokumenten nicht täuschen; sondern halten sich dem Ausspruche der ökumenischen Synode gemäß bei dem Satze, die Unzertrennlichkeit eines christlichen Ehebandes sey, obgleich kein verbindlich aufgestellter Glaubensartikel, doch eine Glaubenssache a).

4.) LAUNOY hatte in Auffuchung faktischer Beweise, daß schon in den ältesten Zeiten des Christenthums auch unter Christen ein sonst gültiges Eheband in gewissen Fällen aufgelöst, und den Geschiedenen andere Heirathen gestattet worden seyen, die Bahn gebrochen b); jedoch seltene Nachfolger gefunden. Fürwahr dessen vielleicht bald entdeckte Untreue und Unrichtigkeit in seinen Allegationen c) mußte bei jedem redlichen Manne Mißtrauen auf dessen Behauptung und eine gegründete Furcht erwecken, in Irrgänge zu gerathen,

a) Diesen Unterschied drücken die Theologen in ihrer Sprache also aus: *Est de fide catholica: Est de fide.* —

b) S. §. XV. N. 5.

c) Ebendasselbst.

aus denen man sich nicht ohne geringe Schande zurückziehen könnte.

Unfere Zeiten, die ohnehin höchst fruchtbar an neuen Erscheinungen sind, war es denn vorbehalten, GENIEN zu zeugen, die sich vermögend zu seyn glaubten, das, was LAUNOY nicht konnte, durchzusetzen. Da Mehrere unter diesen vermeinten, den Ruf zu haben, der schon *älternden*; aber eben deshalb als *ächt* sich empfehlenden Dogmatik der Katholiken und ihres Kirchenrechtes a), nach dem Plane der *Ulmer Jahr/schrift*, und der dahin eingerückten Aufgaben, schlechterdings umzuformen und zu verjüngern b): was Wunder? wenn diese eingeladen von Umständen jetziger Zeit, des LAUNOY's Behauptung, der eben jene zu schmeicheln schienen c), aus einer beinahe gänzlichen Vergessenheit hervorzuziehen; und, durch gehäufte Beispiele von einer *vortrientischen*, der *heutigen widersprechenden Praxis*, ihre die erlaubte Bandestrennbarkeit und Wiederverehelichung vertheidigende Exegese der Bibelstellen zu unterstützen suchten. Eine Bemerkung, welche ich, weil die das Reformationsgeschäft in gesellschaftlicher Verbin-

a) Dafs dieses im Aufserwesentlichen mit Abänderungen sich vertrage, ist schon eingestanden.

b) Ich beziehe mich auf alles jene, was §. IV. gesagt worden und erinnerlich seyn wird.

c) S. §. II. N. 2.

dung beforgende Herren Theologen sich nicht nennen, auf Niemand in Person gedeutet haben will.

Mit einer reichhaltigen Lieferung an Thatfachen und schriftlichen Urkunden beschenkte uns in den ersten Jahren des laufenden Säkulums, Herr Dr. und Professor BATZ zu Bamberg a). Zeugnisse der h. h. Väter der griechischen, wie der lateinischen Kirche, Dekrete der Päbste, Bescheide der Konzilien, faktische Belege zählt er der Ordnung nach auf, aus denen sich vorlängst erlaubte Ehescheidungen und Wiederverhehlungen geschiedener Personen theoretisch und praktisch als gültig beweisen sollen.

Viel erleichtert fand der, durch die Ausgabe der theologischen Zeitschrift b) rühmlich bekannte, und (nach seinen ältern Schriften zu urtheilen) für die theologischen Wissenschaften zu frühe, als Pfarrer verstorbene Herr Verfasser seine übernommene Arbeit. Materialien im Ueberflusse traf derselbe in Werken des Herrn geheimen Raths von WERKMEISTER, besonders und eigends, wie bekannt; denn auch unter seinem Namen, oder auch ohne denselben höchst wahrscheinlich in der Ulmer Jahrschrift abgedruckt: denn das demselben eigene

a) S. dessen *Harmonie der neusten Bairischen Ehescheidungsgesetze mit Schrift und Tradition etc. etc. etc.*

b) Bamberg und Würzburg, bei J. A. Göbhardt v. Jahr 1809.

Licht- und Gehaltvolle zeichnet in jener so manche Aufsätze über diesen Stoff aus, daß man dessen Feder unmöglich verkennen kann. Herr BATZ befand sich in Benutzung jenes Vorrathes weidlich gut: blieb jedoch jedes Mal Original dabei. Meinem Urtheile nach, verdienen die Werke von beiden in Beleuchtung der Praxis älterer Zeit vor den vielen andern den Vorzug.

5.) Doch dürfen darüber die *Freunde der Unauflöslichkeit* nicht zurückschauern; gewandte Verfechter derselben thun es sicher nicht. Minder in das Alterthum einstudierte Leser mögten sich wohl finden lassen, denen die in Vorlesbüchern aus TOURNELLY, AMORT und andere kompendirte Widerlegungen zur Befriedigung nicht erklecken mögten. Die Ursache davon mögte seyn, daß sie jene beide Herren alte Geschichte und Ausdrücke in Väterschriften u. s. w. gleichsam unter andere Vorspiegelungen, als wäre darauf noch Nichts von Bedeutung geantwortet, für Neue zu Markte bringen sehen a). Dergleichen Lesern dürfte wohl eine weiter sich verbreitende Belehrung Bedürfnis, und erhalten sie

a) Ein Rezensent der unten genannten Schrift in der O. A. L. Z. v. J. 1810. N. 244. S. 920. gesteht sogar, „er sey durch die Schriften des von WERKMEISTERS, die *Harmonie* und andere geblendet, in seiner Ueberzeugung von der Unauflöslichkeit der Ehe im Falle des Ehebruchs schwankend gemacht worden.“

solche, willkommen seyn. Diesen erweiterten und entschöpfenden Unterricht verspricht meine Abhandlung nicht; wohl aber eine kürzer gefasste und gewiss genügende Widerlegung, mit Hinweisung auf jene ganz vollständige, die wir dem schon belobten Herrn BRUNNQUELL zu verdanken haben.

Dieser gelehrte und sehr belefene Mann beleuchtete, ohne doch sich zu nennen, des Herrn Dr. BATZ so betitelte *Harmonie* a) mit rühmlicher Bescheidenheit; auch mehr besorgt um Gründlichkeit des Werkes, als um Zierlichkeit der Schreibart.

Rücksichtlich dieser Widerlegung liefs Herr Dr. BATZ einen freundschaftlichen Brief an seinen Gegner in seiner theologischen Zeitschrift b) einrücken, worin er sagt: „Ich danke Ihnen, mein Freund! für die offene Redlichkeit, mit der Sie dem Publikum Ihre Gefinnungen und Ueberzeugungen rücksichtlich meiner Schrift: *Harmonie etc.* darlegten. So geziemt es den Gelehrten, zu befolgen den Spruch des Dichters:

Siquid novisti rectius istis, candidus imperti,
si non, his utere mecum.

a) Dessen Schrift ist: *Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes. Zugleich Widerlegung der Schrift: Harmonie* (S. oben) *durch wahre Auslegung der heil Schrift und der Tradition.* Augsburg bei Nic. Doll 1810.

b) 4. B. 1. H.

Ich habe redlich geforscht, und ohne Verstellung das Resultat meiner Forschung jedem, der zu prüfen versteht, vorgelegt. Ich wünschte ernstliche Prüfung. . . Was nun insbesondere Ihre Widerlegungsschrift betrifft; so werde ich sie mit Ernst durchdenken, und Ihnen freymüthig meine Zustimmung, oder meine Zweifel geben. So mag die Wahrheit immer gewinnen. . . . Und ich ersuche Sie daher, mir zu erlauben, daß ich auch hinführo Ihnen einige Briefchen über diesen Gegenstand schreibe.“

Mit solcher Achtung und Wahrheitsliebe behandelte der gelehrte und redliche Herr Dr. EATZ seinen bescheidenen Gegner. Würden sich manche Herren Reformatoren, diese Weise, mit ihren Gegnern zu kämpfen, eigen machen; wieviel würde die Wahrheit dadurch gewinnen!

Einen andern Weg aber schlug der Herr Verfasser der *Bemerkungen* über die Schrift: *Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes etc.* a) ein. Er behandelte seinen Gegner absprechend und imponirend. Härtere Ausfälle auf Personen sollen nemlich in gelehrten Disputen oder Streitigkeiten oftmals den Mangel an Beweisen (wie der Fall hier seyn mag), ersetzen.

a) Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken. 3. B. 1. H. S. 67.

Herr BRUNNQUELL wollte seinem Gegner die Rückantwort nicht schuldig bleiben a); aber nicht in der Art, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Da der Herr *Annalist* an so vielen Stellen auf des Herrn von WERKMEISTERS Schriften sich beruft; auch in seiner Vertheidigung mit dessen Ansehen oder Behauptung sich schützt, sollte man nicht sagen? auch diesem sey an jenen Stellen mit einem und demselben Bescheide gedienet worden.

6.) Dem aber sey, wie ihm wolle; soviel ist gewiss, Herr BRUNNQUELL sey seinem Gegner stark zu Leibe gegangen. Nachdem er in dem genannten ersten Werke, der Aufschrift und seinem Zwecke nach; seine Beweise von der Bandestrennbarkeit christlicher Ehen aus historischen Urkunden, auf die ich dermalen allein b) Rücksicht zu nehmen habe, nach allen Rubriken von S. 3 bis 68. hergestellet hatte: verfolget er die *Batzische Harmonie*, Punkt für Punkte, und macht an vielen Stellen mehr als wahrscheinlich, sie stehe mit der Wahrheit in Disharmonie.

a) S. *Antwort auf die Bemerkungen über die Schrift: Beweise für die Unauflösbarkeit des Ehebandes u. s. w. von P. Pius Brunnquell, der Gottesgelehrtheit Magister.* Augsburg bei Nic. Doll 1812.

b) Von Herrn *Brunnquell's* Beweisführung aus biblischen Gründen gehe ich zwar ab; gelange aber mit ihm zu demselben Ziele, (S. §. XXV.)

Eigne Untersuchung der Urkunden und sonstiger Belegen berechtigt mich, mit obigem Herrn Rezensenten zu bekennen: Hr. BRUNNQUELL habe in seinen Schriften das statthaft geleistet a), was man von ihm als Antagonist und Apologet an nüchternen, von einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit geleiteten Kritik fordern konnte. Mögten gleichwohl einige, doch wenige, Antworten nicht entschöpfend scheinen b); worüber man sich in Auslegung dunkler Stellen der ältesten h. h. Väter und Konzilien u. s. w. nicht zu verwundern hat: so wird man diese wohl von dem gelehrten Verfasser durch deutlichere oft desselben Schriftstellers, oder anderer Väter und Synoden aufgehellet, und dadurch das Mangelhafte an jenen zureichend ersetzt finden.

Besitzer beider Schriften oder auch der zweiten nur c), die mit Beziehung auf die Seitenzahl der ersten, an sich schon in 6 Bänden ein wahres, wohlfeiles, doch vollständiges Repertorium aller wechselseitigen Rügen und Vertheidigungen ist, werden

a) Dessen Antwort im 2ten Werkchen läßt es offenbar merken.

b) Dafs Protestanten an Stellen über Bibel, Tradition und Tridentinum andere Ansichten in gelehrten Journalen geäußert haben, benimmt den beiden Werken, die für Katholiken geschrieben waren, ihren für diese ausgezeichneten Werth nicht.

c) S. N. 5. Lit. a.

mein Urtheil gegründet finden, und auch mir gerne verzeihen, dafs ich mit Weglassung der so vielen einzelnen Citaten und Auszüge meine Abhandlung nicht belasten wollte.

7.) Der Herr *Annalist* schwieg zwar auf die gegebene Zurückweisung; doch bestätigt die Erfahrung, dafs Gelehrte, besonders Anonymen hätten nicht selten nur Belieben, eine seltsame Meinung, gleich dem Zankapfel, hingeworfen zu haben. Sie lassen ruhig, wie unangefochtene Kleindenker sich daran zerzerren, wie Hunde an einem vorgeworfenen Steine. Ohne auf das umher laut werdende Gemurr zu achten, sagen und schreiben sie, nur unter mancherlei Form, fortwährend dasselbe a), und gewinnen bei ihrer Nichtvertheidigung soviel, dafs auch grofse Denker sich oft einbilden können, es müsse doch die Meinung eine unwiderlegbare, unumstößliche Wahrheit seyn.

Statt des *anonymischen Herrn Annalisten* sprach Herr von WERKMEISTER, welcher der Schöpfer dieser Meinung in Deutschland bei den Katholiken ist, wie LAUNOY in Frankreich war, noch ein Mal b) der Ehescheidung vom Bande sowohl im Falle des Ehebruches, als aus andern Ursachen das

a) So verfahren auch die Vertheidiger der *bedingten Unfehlbarkeit der christlichen Kirche*.

b) In der Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht. 3. B. 3. H. S. 556. u. f. w.

Wort. Befremdend aber muß dem Wahrheitsforscher seyn, daß dieser in dem Schreiben des Herrn von WERKMEISERS an seinem Freunde größten Theils nur die schon einige Male von ihm vorgetragene Gründe findet; aber die bescheidenen und gründlichen Antworten welche Herr BRUNNQUELL auf dieselben schon in seinen zwei Schriften gegeben hatte, ganz vermißt.

8) Wie ich die vortrientische Praxis der christlichen Kirche in Behandlung des ehelichen Bandes betrachte und beurtheile: darf man folgende Punkte aus Herrn BRUNNQUELLS Schriften als gut beurkundet und wohlgegründet festsetzen.

a) Das Band gültiger Ehen in keinem Falle aufzulösen, war zu allen Zeiten, vor wie nach dem Tridentinum, die *herrschende* Praxis der katholischen Kirche; obgleich die Stelle Matth. XIX. 7. Manche, doch Wenige, so vormals, wie heutigen Tages geschehen ist, verleitet haben mag, die daselbst angebrachte Erlaubniß, Ehebrüche wegen, das Eheband trennen zu dürfen, auf das Christenthum anzuwenden.

b) Einzelne Fälle, besonders so seltene, von aufgelöstem Ehebande, aus jenen vordern Zeiten (sollen sie nun eigenmächtig nach bloßer Willkür, oder auf eine so anmaßliche Erlaubniß erfolgt seyn) können nicht zur Grundlage einer *jener herrschenden entgegen wirkenden* Praxis angegeben werden, um

darauf einen Beweis für die Gültigkeit derselben bauen zu dürfen.

c) Väter, Päbste, Synoden, die von *erlaubten Ehescheidungen* Meldung thaten; aber dabei die *Erlaubniß zur Wiederverhehlichung* nicht ausdrückten; verstanden jene nicht mit *Auflösung vom Bande*, sondern als *Absonderung vom Tische und Bette*, wie der heil. Martyrer *Justinus* aus dem 2ten Jahrhundert in seiner zweiten Apologie schon gesprochen hat a).

d) Geschichte, Urkunden u. f. w. bezeugen, zu *jeder Zeit* habe die Mehrheit der Päbste und einzelner Vorsteher der Wiederverhehlichungen nach geschehener Trennung widersprochen, sie als Ehebrüche verabscheuet, verfolgt und sie mit Ausschließung von der kirchlichen Gemeinschaft bedrohet; auch wirklich bestrafet, und zwar so standhaft, daß der erhabensten Personen, auch vom ersten Range, nicht geschonet wurde. Selbst die Bischöfe, die in dem 2ten Konzilium zu Aachen dem Könige *LOTHAR*, nach Verstoßung seiner rechtmä-

a) Von einem christlichen Weibe, das einen ehebrecherischen Mann hatte, schreibt *JUSTIN* zur Empfehlung der Enthaltfamkeit der Christen: *Verita illa, ne inique et impie factorum particeps fieret, si in conjugio permaneret, victusque et tori consors esset, misso eo, quod vocatis (vos gentiles) repudio discessit.*

fsigen Gemahlin *Teutberga* gestattet haben, seine Konkubine *Waldrade* zu heirathen, mußten es büßen a).

e) Weil nach den römischen Gesetzen gestattet war, Ehen zu trennen und neue einzugehen: so zeigte man dergleichen wiederverehelichten, aus dem Heidenthume bekehrten Christen unter der Regierung heidnischer Kaiser einige Schonung; erklärte ihnen jedoch ihre Pflicht nach dem Christenthume, und redete ihnen zwar nachdrucksam; doch sanft in's Gewissen.

f) Jene heidnische Ehescheidungsgefetze, denen zwar die Kirche zu jeder Zeit widersprach, und ihre mit der heil. Schrift einstimmige Lehre von Unauflöslichkeit des Bandes bei christlichen Ehen entgegenetzte b), wurden zwar auch von christlichen Kaisern, nicht nach der Lehre Christi und mit neuer Sanktion; sondern nach römischer Sitte und Duldungsweise, einige Zeit beibehalten, in der Folge

a) S. unten die Note ad f. Lit. b.

b) Das 2te Konzilium zu Milevi v. J. 416 und das noch früher zu Karthago v. J. 406 leiteten ihre Beschlüsse von der Untrennbarkeit des Ehebandes bestimmt von der Uebereinstimmung mit der evangelischen und apostolischen Lehre ab, und wollten, man sollte zur Handhabung derselben ein kaiserliches Gesetz nachsuchen. Einige nehmen in der Angabe obiger Konzilien und halten beide für ein und dasselbe.

aber auf gütliche, doch dringende Vorstellungen von Päbsten und Bischöfen außer Wirkungskraft gesetzt.

g) Wollten selbst einige von christlichen Regenten, aus Mißbrauch ihrer Macht, sich die Freiheit nehmen, ihre Gemahlinnen zu verlassen, und mit andern sich trauen zu lassen: so fanden sie von Seiten der Geistlichkeit so ernsthaften Widerstand, daß sie von ihrem Vorhaben abstunden; oder, war dasselbe vollbracht, nach Verabschiedung der erst widerrechtlich und ungültig geheiratheten zur ersten, einzig rechtmäßigen, Gemahlin zurückkehrten a).

a) So hob Kaiser *Karl der Große* seine Verbindung mit einer Tochter des Longobarden Königs *Desiderius*, die er auf Zurathen seiner Mutter wider die Abmahnung des Pabstes *Stephanus* (des IIten oder IIIten) eingegangen hatte, auf Drohungen desselben und Ermahnungen der Bischöfe, unter dem Vorwande von Kränklichkeit, wieder auf. Auch König *Lothar* setzte Alles in Bewegung, um der Geistlichkeit, wider das Verboth des Pabstes *Nicolaus* des Iten ein günstiges Urtheil abzugewinnen. Er ließ daher Nichts unverfuchet, und einige Konzilien zu Aachen halten; brachte auch wirklich das 2te von selbigen auf seine Seite. Die rechte Gemahlin *Teutberga* ward verstoßen, und *Waldrade* geheilichet. Allein *Lothar* ward in den Bann gethan und nur nach geleistetem Gehorsam vom Pabste *Hadrian* dem IIten davon losgesaget. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die Bischöfe vo

h) Die gemeine Stimmung der Christenheit müsse vom Anfange diese gewesen seyn: das Band christlicher Ehen könne und dürfe nicht während der Lebzeit aufgelöset werden; weil Konzilien fast aller Jahrhunderte, auf denen jene, nach der Ausdehnung von diesen, mehr oder weniger sich aussprach, zuwiderlaufende Meinungen oder Handlungen auf das feierlichste verworfen und die gemessensten Beschlüsse dawider ergehen ließen.

9.) Man kann für bewiesen annehmen, das Gegentheil von den oben an einander gereihten Punkten, das die Batzische Schrift sowohl, als die anonymischen *Bemerkungen über die Beweise* in einer ziemlich starken Dosis von Anmaßung, behaupteten, sey meistens aus unlautern Quellen, aus übel verstandenen, schief ausgelegten, sprachwidrig übersetzten, unrichtig mit einander verbundenen oder verstümmelten Urkunden geschöpft oder aus unlogischen Schlüssen gefolgert, und auf das Statthafteste widerleget.

jenem Konzilium, deren doch Einer derselben, was auch *Origenes* gegen einige zu nachgiebige Kirchenvorsteher that, muthig sich widersetzte, und in deren Gegenwart die Untrennbarkeit des Ehebandes behauptete, jene feige und feile Schmeichler ihrer Amtsführung entsetzt worden sind.

Wirklich erkannte es dafür der oben belobte Rezensent a) und erkläret frei in diesen eigenen Worten: „Er sey mit den Gründen der Unauflöslichkeit des Ehebandes in des Herrn BRUNNQUELLS und einiger andern Schriften hinlänglich bekannt geworden; habe die Beweise in ihrer vollen Stärke aufgestellt gefunden, und die Raifonnement der Gegner gesichtet, und glaube daher seine erste Ueberzeugung als diejenige, die mehr Grund für sich habe, beibehalten zu müssen.“

Der Gegenstand dieser Ueberzeugung mogte nun gewesen seyn, welcher er wolle: so ist dieses Geständniß schmeichelhaft für mich und Bürge, der Herr Rezensent würde auch der guten Sache, die ich vertheidige, nicht abstehe; sondern auch sich für überzeugt halten, die Praxis der christlichen Kirche, das eheliche Band auch in Ehebruchsfällen nicht aufzulösen, sey *wahrscheinlicher*, wie die *ältere*, so auch die *allgemeinere* gewesen.

Auf gleiche Beistimmung in meiner so gering angeschlagenen Forderung dürfte ich vielleicht bei allen den Lobrednern zählen, die von des Herrn BRUNNQUELLS Schriften, in eignen Werken oder in gelehrten Zeitungen, die verdiente ehrenvolle

a) A. a. St. 244. S. 920.

Meldung gethan haben a). Ja Herr Dr. BATZ, wäre er noch am Leben, würde meiner Behauptung nicht widersprechen. Denn, wie ich aus der verlässigsten Quelle weifs, hatte derselbe bei Lebzeiten, von der Wahrheit gedrungen, den Muth, ihr zu unterschreiben, und das Wort, welches er zur Behauptung der Ehebandestrennbarkeit gesprochen, zu seiner grossen Empfehlung zurückzunehmen; weil ihm seine noch in der ersten Schrift des Herrn BRUNNQUELLS übrig gebliebene Zweifel durch dessen *Antwort auf die Bemerkungen* des Ulmer Herrn *Annalisten* gehoben worden sind; indem er seinem Gegner sagen liess: ER HABE RECHT. Dafs aber dieses Geständnifs im Ernste müsse gemeint gewesen, und aus voller Ueberzeugung von dessen tief gegründeten und sehr verbreiteten Gelehrsamkeit geflossen sey, beweiset der Antrag, den er demselben machen liess, seine in der theologischen Zeitschrift angefangene Arbeit *von der Beicht* zu übernehmen b). Und meinem Bedünken nach hätte nicht besser gewählt werden können.

a) Ich verweise nur auf die Schrift: *Ist die Ehe nach den Grundsätzen der Vernunft auflösbar?* 1811. S. 34. und auf die *Felderische Literaturzeitung* 2ter Jahrg. 2. B. S. 42.

b) Herr *Brunnquell* sagt uns dieses in der Einleitung seiner vor Kurzem ans Licht getretenen Schrift:

§. 24.

1.) Nun denn zugegeben, auch von dem Koncilium zu Trient aufwärts bis in die ersten Jahrhunderte habe sich die Praxis der katholischen Kirche, das Eheband gültiger Ehen nicht aufzulösen, *allenthalben* und von *Zeit* zu *Zeit* sichtbar bewähret, gleichwie dieselbe nach jenem, so lange nach katholischen Grundsätzen verfahren wird, allgemein *herrschend* sich herausstellet: so mögte doch manchen, eben nicht *reformatorisch*, sondern für die *Auflösung des Ehebandes* gut gefinnten Herren Theologen allerdings räthlicher scheinen, bei gänzlicher Umwandlung der deutschen Staaten und so mancher Veränderung ihrer geistlichen und politischen Verhältnisse, Sr päpstliche Heiligkeit mögten sich bewegen lassen, die katholischen Ehegesetze mit den protestantischen im Ganzen in mehr Einklang zu bringen. Sie mögten sich vorstellen, lasse der Pabst die Entscheidung über die *Theorie* der *Auflöslichkeit* des Ehebandes im Christenthume, mit der Wirksamkeit auf *Wiederverhehelichung* noch ausgesetzt; gestatte aber für Katholiken wenigstens die Sache selbst, die Auflösung des ehelichen Bandes in dem Maße, als sich ihrer die Protestanten

Apologie der sakramentalischen Beicht. Bamberg und Würzburg in der Göbhardtischen Buchhandlung 1816.

zu erfreuen haben; und hebe dadurch die Sperre zwischen beiden, diesen Mißstand im bürgerlichen Leben auf; so wäre Eintracht zwischen den verschiedenen Religionspartheien; in einem vermeintlich so erspriesslichen Punkte a) zu Stande gebracht.

An einem aus dem Gegenstande selber her-
ausgehobenem Bewegungsgrunde; der auf ROM wirken könnte, mögte es nicht gebrechen. Denn hat meine Abhandlung dargethan, wie sie abichtlich sollte, die Untrennbarkeit des christlichen Ehebandes habe in der *göttlichen Offenbarung durch die Vernunft keinen unabänderbar festen Grund*; noch in der *positiven vermittelt historischer Beweise*, selbst nach dem Beschlusse des tridentinischen Kirchenrathes und meiner Erklärung darüber, keinen durchaus entschiedenen; jene Unauflöslichkeit sey daher in *keiner Ansicht ein Dogma*; *keine kirchliche Praxis* aber als Praxis betrachtet, stifte keinen Glaubenssatz, ohnehin eine schon berührte b) Wahrheit sey; (ihre Entstehung möge nun von einer *Disziplinarverordnung*, was hier unverworfen bleibt; wo nicht das Gegentheil davon erwiesen) oder von *kirchlich doktrinellen Erklärungen* herrühren, dergleichen von

a) Vergl. §. I. N. 2 und dessen Bemerkungen dagegen.

b) §. XIV.

Konzilien einzelner Provinzen schon aus dem 5ten Jahrhundert a) die Geschichte uns aufweist; so (möchten die guten Herren denken) stehe ja einem Gesuche bei Sr. Heiligkeit und Ihrer Bewilligung kein Hinderniß entgegen.

2.) Allein sollte auch anzunehmen seyn, die aus meiner Beweisführung sich herausstellende Vorfrage leide keinen Anstand, und Roms, oft anders ausfallende, *Zensur* sehr *stillschweigend* über vorher ausgesetzte Behauptungen hinaus (wie ich hoffen zu dürfen glaube; denn absichtlich geschah es nicht, Etwas dem katholischen Lehrbegriffe, der Kirche oder dem Staate zuwider, hinzuschreiben, noch weniger in Druck zu geben; daher ich mit diesem guten Bewußtseyn mich tröstend, jeder, auch wider Verhoffen, härtere obrigkeitlichen Zensur mit der vollkommensten Bereitwilligkeit unterschreiben und entsprechen könnte (so finde ich doch nach meinem Bedenken, in jenen, wie ich setze; eben nicht für wahr erkannten, sondern nur gedulteten Sätzen, noch nicht die Stärke von Beweiskraft, die, wirksam genug, Rom vermögen könnte, zu einer Aenderung, ich will nicht sagen: in der *Lehre*, sondern nur in den Ehegesetzen in Hinsicht der *Praxis*, und zwar nur *ausnahmsweise*, doch *allgemein*, sich zu verstehen.

a) S. §. XXIII. N. 8. in der Note ad Lit. f.

Die *deutsche* Kirche, für die alle vorgebrachte Bewegungsgründe einige Wirkfamkeit haben könnten, ist doch die *allgemeine* nicht, die in unzähligen Staaten und Ländern der vier von alten Zeiten her bekannten Welttheilen verbreitet ist. Kann man vermuthen? um in Deutschland die Einförmigkeit der Praxis wegen Lösung des ehelichen Bandes zwischen der Katholischen und den übrigen dafelbst aufser dem Verbande mit ihr stehenden Kirchen verschiedener Konfessionen zu bewerkstelligen, werde Rom endlich einlenken, und, der auffallendsten größern Difformität ungeachtet, die (obgleich Verschiedenheiten im Praktischen nicht festen sind) die, sage ich, keine ihres Gleichen hat, den *deutschen Katholiken*, diesen, nach Verhältniß, *kleinem Häufchen allein gestatten*, was der ganzen *katholischen Christenheit* in der sonstigen großen Welt verfaget wäre; jenen *allein*, auch nur *mit Vorbehalt*, und gleichwohl nur nach *gesetzlichen Umständen* erlauben, Ehen auflösen und zu neuen Heirathen schreiten zu dürfen.

Mit Vorspiegung dieser *interimistischen* Zulässigkeit aber, nach Art einer *allgemeinen Dispensation*, die ganze Christenwelt, wo nicht allein der Praxis in der Ausübung; sondern auch der Lehre selber von Unauflösbarkeit des christlichen Ehebandes, in welchem Verstande immer, ohne Widerre-

de beigepflichtet wird, ausföhnen, und ROM gewinnen zu können, dieses läßt sich um so weniger gewärtigen, als gewisser einzusehen ist, bei jener unerwartet gestatteten Erlaubniß würde durch diese *selber*, noch mehr aber durch ihre *Neuheit*, die *Moralität* auf's Aeufserste gefährdet werden.

Denn Mißbrauch ist eine geschichtlich bekannte Folge von erlaubten Ehescheidungen und anderwärtigen Verehelichungen, der den Verfall der Sittlichkeit und des bürgerlichen Wohlstandes nach sich zog. So ergieng es der griechischen und römischen Nation, unter welchen jene Zulässigkeit gesetzliche Sitte war. Um beiden Uebeln und ihrer Verbreitung noch vor Einbruch der den Juden lange vorher verkündigten gänzlichen Zerstörung ihres Staates zu steuern a), wollte JESUS, ihr erkannter, obgleich sehnlichst erwarteter Messias, der schändlich unter ihnen, zur Aergerniß selbst ihrer religiöseren Sekte, mißbrauchten Freiheit durch gesetzte Schranken, einen Damm anbringen. Selbst in der kurzen Zeit, wo durch protestantische Grundsätze, auch im Christenthume, Ehetrennungen mit aufgelöstem Bande kirchlich und politisch das Bürgerrecht gewonnen haben, hat die Erfahrung der Vor-

a) §. VII. 2. gegen das Ende.

zeit so augenfällig befestigt, daß Abhülfe getroffen werden mußte a).

3.) Wie könnte die römische Kirche sich bere-
den lassen, ihre gewiß *rechtlich* allgemeinere Praxis,
die all jenes Unheil verhütet, außer Verbindungs-
kraft, auch nur auf einige Zeit, zu versetzen? Denn
dieselbe für allzeit aufheben, und die entgegenge-
setzte aufkommen lassen, weiß ich nicht, wie man
dieses gewärtigen könne. Der Gefahr einer Nach-
reue bei dem Anblicke der einbrechenden für Sit-
ten und Familien verderblichen Uebel, und der Un-
möglichkeit, den nun einmal verschobenen Wagen

a) Unter dem Artikel: *Ehescheidung*, (nämlich nach protestantischem Kirchenrechte) schreibt die Frankfurter *deutsche Enzyklopädie* B. 7. S. 1015. „Vor-
nämlich waren die preussischen Staaten wegen all-
zugroßer Freigebigkeit in Ertheilung der Scheide-
briefe berühmt: wozu die Verbreitung der moder-
nen französischen Philosophie das Meiste beigetra-
gen hat. So einleuchtend aber dieser Grundsatz
scheine: so fand sich doch zuletzt, daß dem Staa-
te mit dieser vermeintlichen Aufklärung wenig ge-
holfen sey, und die größte Zerrüttung der Sitten
sowohl als des bürgerlichen Wohlstandes der Fami-
lien nöthigten die weisen Gesetzgeber, gegen Aus-
gang des Jahres 1782 wieder zu den strengern
Grundsätzen des allgemeinen protestantischen Kir-
chenrechts, größten Theils zurückzukehren.

ins Geleis zurückzuführen, mögte jene sich wohl nicht aussetzen wollen. Des trienter fynodal Beschlusses ganz gut eingedenk, ist selbe nicht versichert, dafs künftighin *keine allgemeine Kirchenversammlung* werde veranstaltet werden können, welche die kirchliche Lehre von der des Ehebandes Untrennbarkeit überhaupt, nach den vom Tridentinum, obgleich auf einem Nebenwege, schon gemachten Vorschritten geradezu als eine Glaubenslehre entscheiden mögte.

Es ist doch wunderbar, dafs der römische Hof sich in Güte vermögen lassen soll, des in katholische und protestantische Länder sich theilenden Deutschlands wegen, oder besser, wegen des Dünkels einiger, unter andern eben nicht exaltirten, katholischen Theologen, eine so heilsame Praxis erst dem überlebenden Ehegatten nach dem Tode des andern die eheliche Verbindung zu bewilligen, welche in dessen katholischem Antheile von der Zeit der Reformation wie in den vorhergehenden Jahrhunderten in Ausübung sich erhalten hat, zu vorauszu-
sehenden grossen Nachtheilen, aufzuopfern.

4.) So fachte aber wollen unsere Herren Reformatoren nicht aufgetreten haben, wohl ahnend, zu ihren vermeinten, ihren noch so einleuchtenden Beweisgründen würde ROM keine Augen, und zu noch so wichtigen Bewegungsgründen keine Ohren ha-

ben. Da dessen Anatheme (glauben sie) ihr Schreckendes verlohren haben: so könne auch ohne Anfrage daselbst zu thun, und noch ohne vorerst dessen Beistimmung und Bewilligung eingeholet zu haben, der Streitpunkt ausgemacht seyn. Nur dasselbe mit seiner evangelisch apostolischen Lehre umgangen, und frisch hinweg, derselbe und den verjährten kirchlichen Ehegesetzen entgegen, praktisch eingeschritten.

Nachdem Herr Dr. BATZ, von Seite 110. seiner Harmonie, durch mancherlei, aus reformatorischen Schriften eingefogene Vorstellungen sich ins Feuer gesetzt hatte; so sprühete er (in der Sprache, wie einer fremden Begeisterung) die Worte aus: „So treten also schleunig die Bischöfe mit Einander in Korrespondenz: es ist hierzu“ (das *Ehescheidungsverboth* aufzuheben) „kein Konzilium, das ohnedies nie die gewünschten Früchte bringt, nothwendig; ihre Uebereinstimmung kann auch ohne dieses bewirkt werden. — Hätte die römische Kurie nicht soviel Steiffinn; so wäre dann freilich der Rekurs an diese, und die von da ausgemachte Abänderung der kürzeste Weg. Aber solange ROM manche Vorfälle in der Religion als eine Art von Erwerbszweig betrachtet, solange es zu seiner Politik gehöret, eine Art von Opposition gegen die weltli-

che Macht zu bilden; ist auf diesem Wege nichts auszurichten“ a).

Dieser Aufruf, gestützt auf eine ganz falsche und ungerechte Klage über allgemeine Konzilien, nach dem Begriffe der alt christlichen Kirche (nicht nach den ungegründeten, selbst irrigen Forderungen des neuen Dogmatismus betrachtet) begleitet von einem, der römischen Kurie, der man zwar etwas mehr Nachgiebigkeit in Grundsätzen und mehr Milderung in sonst üblichen Taxen zu wünschen pflegt, unverdient gemachten beleidigenden Vorwürfen von Gewinnfucht, in einem Falle, in welchem keine römische Dispensation *nach* den Zeiten des Tridentinums *nie*, und *vor* demselben vielleicht auch *keine* mit historischer Gewissheit ertheilet worden ist, jener Aufruf, der Kirche und Staat ent-

-
- a) Noch verwegener dehnet ein anonymischer Schriftsteller in seinen nicht selten in Inkonssequenzen und Widersprüche sich verlierenden *Entwürfe einer neuen Verfassung der deutschen Kirche* (1806.) diese Gewalt aus, und läßt freie Hände, gleichwie das Heirathen den Geistlichen, so auch den christlichen Eheleuten, nach geschehener Trennung, das Wiederheirathen zu erlauben, auf den irrigen, grundlosen Wahn gestützt, als sey es ein bereits ausgemachter und entschiedener Satz gleichwie dem ersten Falle, so stehe auch dem zweiten nur ein Disziplinarsatz entgegen. —

zweien zu wollen scheint, war er je die Herzenssprache des Verfassers; so war er es von einer kurzen Zeit an.

5.) Allein Herr Dr. BATZ hinterläßt den Nachruhm, obgleich bei unsern Herren Reformatoren nicht, daß jene, zu frühe gewagte und mit so manchen Anstößigkeiten als Bewegungsgründen unterstützte, Aufforderung ihn nicht überleben sollte. Des Herrn Dr. BRUNNQUELLS nach Möglichkeit gründlich bearbeitete Schriften, vorzüglich da, wo derselbe die *in der Harmonie* verhunzte Urkunden die Musterung durchgehen läßt, hatten das Glück, ihn von seiner mit so vieler Vorliebe leidenschaftlich verfochtenen Meinung abzuführen. Dessen Bekenntniß aber, er gestehe seinem Herrn Gegner das *Recht*, somit den *Sieg* zu a), war ein offener Widerruf nicht allein seiner Behauptung der Hauptsache; sondern auch des darauf sich gründenden Aufrufes an das hohe Episkopat, und aller der Beleidigungen und Anstöße, die er vorangehen oder in denselben hat einfließen lassen.

Wen immer die Luft angewandelt haben mögte, bei jenem öffentlichen Aufrufe mit seiner Stimme einzufallen; oder schon, näher vertraut, zu dessen Realisirung an höchsten Orten Muth einzu-

a) §. XXIII N. 9. gegen das Ende.

sprechen, der könnte sich des Herrn BRUNN-QUELLS treffende Bemerkungen sowohl über das Thema desselben, als über andre in der Harmonie, obgleich verwerfliche, doch der hohen Beistimmung vorspielen sollende præambula a) zur Belehrung, gleichwie des sel. Herrn BATZ großmüthiger Widerruf zum abmahnenden Beispiele seyn lassen.

6.) Wie würde der über die Opinionenwelt erhabene Herr Verfasser, da, wo selbst der Glaube, in dessen beseligendem Lichte man auch bei aller dessen Dunkelheit dennoch mehr und richtiger sieht, als bei dem Lichte der aufgeklärtesten, sich gelassenen, Vernunft, wie würde er über seinen gescheiterten Plan und fehlgeschlagenen Aufruf (gezürrnet haben, mögte ich nicht sagen, sondern) erröthet seyn; wenn er noch hienieden unter den Sterblichen erfahren hätte, Deutschland, um dessen Sache forderksamst, ja gleichsam alleinig, es zu thun ist, und dessen hohe Ordinate, und selbst das feinige, hätten seinen Vorschlag beliebt und in Vollziehung gesetzt; aber in einer entgegen laufenden Richtung und Meinung, die dem Geiste des Evangeliums angemessen, beweiset, sie erkannten, schätzten und schützten ihre persönlichen, göttlich erhaltenen, Ge-

a) S. Beweise etc. Achtes Hauptst. S. 250.

rechtfame; mifskennten aber auch die wesentlichen Vorrechte des Oberhauptes der Kirche nicht; und zwar, wie dermalen in einer Streitsache, über welche dasselbe mit einer ökumenischen Synode (in welchem Sinne immer a) einstimmig, lehret und praktisch verfahren läßt.

Deutschlands erster Metropolit und Primas hat seinem Vikariate aufgetragen, mit den übrigen Erz- und bischöflichen Vikariaten in Correspondenz zu treten; aber, gleichsam in der Stille, derselben Wünschen und Vorschlägen zuvorkommend, vor allem Sr. Heiligkeit die Fragen vor der Gültigkeit protestantischer Ehescheidungen und der Wiederehelichungen solcher geschiedenen Personen mit Katholischen eigends zur höchsten Beantwortung nach den Grundfätzen unsrer Kirche vorgeleget. Unter allen war nur eine Sprache und dieselbe Stimme. Wie *Sr. päpstliche Heiligkeit in Ihrem Breve*, so erklärten sich Deutschlands *hohe Ordinariate* in ihren Antworten an das *erzbischöfliche General-Vikariat zu Aschaffenburg* in einem Zeitraume von mehreren Monaten, auf einander gefolgten Antworten. Die Ungültigkeit der, wiewohl Protestanten nach ihren Grundfätzen gültigen, Ehescheidungen und ihren Wieder-

a) Darüber privat deklarirt entscheiden, wäre ein unbefugter Vorgriff.

verehelichungen mit Katholiken wurde von allen Gegenden her ausgesprochen. Weder hatten diese Wissenschaft von dem Urtheile des heiligen Vaters; noch hatten sie über den Fragepunkt unter Einander (soviel ich abnehmen mußte) zuvor Rücksprache gepflogen. Alle und jede insbesondere, drückten die Kirchenmeinungen ihrer Diözese aus, ungestört übersehend die Behauptung einiger ihrer Theologen vom Gegentheile in Schriften.

Ich widerholte mit Vorbedacht, doch in Kürze, die weitläufige Erzählung (§. XXII. von Nro. 5.) zu dem Ende, Freunde und Vertheidiger der Ehescheidungen mögten jener Uebersicht, derer Herr *Batz* im Reiche der Todten leicht entbehret, und vor dem Uebergange dahin, um seine Ueberzeugung an eine gründlichere, an jene seines Antagonisten, hinzugeben, nicht einmal bedarf, ein ruhiges Nachdenken widmen.

Mögte nicht einzusehen seyn, über die lebenslängliche Dauer christlicher Ehen böten wirklich im katholischen Deutschlande Lehre und Praxis einander die Hände: was jene vorschreibe, setze diese in Ausübung und herrschend seyen beide daselbst. Sollten je beide einander aus den Händen lassen? — Anschein läßt nach jetziger Lage

keiner sich blicken. Denn während dessen, daß deutsche Gelehrte ihre Geisteskräfte im hohen Grade anwandten, mit überhäuftten Schriften zu imponiren, um jene beide von einander, gleichwie das Eheband, zu trennen; bekennen Deutschlands erhabene Ordinariate einstimmig ihre Anhänglichkeit *an* und *für* beide.

Mögte weiter nicht zu entnehmen seyn? vermöge jener Menge von Urkunden und faktischen Beweisen, die, richtiger gestellt, entweder das Gegentheil von dem, was jene Herren *wollten*, oder wenigstens das nicht, was selbige nach *derer* Absicht *sollten*, sich ansehen lassen, müsse viel wahrscheinlicher die allgemeine christliche Kirche von ihrem Aufkommen an, unter was immer für Ansichten, eben jenes gelehret haben, was mit der übrigen katholischen Welt die *deutschen Kirchen* lehren; und wieder wahrscheinlicher, müsse die *allgemeine* Kirche so zu Werke gegangen seyn, wie von dem Tridentinum an die deutschen Kirchen mit der Gesamtheit der übrigen noch wirklich praktisch verfahren. Unauflöslich sey das Band gültiger Ehen im Christenthume, scheint also jene *allgemeine Lehre* zu seyn, und, solange von protestantisch geschieden Eheleuten auch nur ein Theil noch am Leben ist, jede Trauung von oder

mit einem Katholiken zu verfahren, allgemein kirchliche Praxis a).

- a) Wie Deutschland, so verfähret nun wieder auch Frankreich. Ich führe hier die, das daselbst bisher festgesetzt bestandene Ehescheidungsdekret aufhebende Königl. Verordnung vom 1. Mai 1816 deutsch übersetzt und in dem Anhange in der Originalsprache an.

„LUDWIG etc. Indem Wir der Ehe ihre ganze Würde, in dem Interesse der Religion, der Sitten, der Monarchie und der Familien wieder geben wollen, und den Wunsch in Erwägung ziehen, der uns von den Kammern eröffnet worden, haben Wir verordnet und verordnen, wie folgt.“

Art. I. Die Ehescheidung ist abgeschafft.

„2) Alle Gesuche und Anträge auf Ehescheidung aus einer bestimmten Ursache, sind in Gesuche und Anträge auf blos körperliche Trennung“ (d. i. von Tisch und Bett) „abgeändert. Diese Urtheile und rechtliche Ausprüche, die noch nicht vollzogen sind, sind auf die Wirkungen der Trennung eingeschränkt.

3) Alle geschehene Handlungen, um durch beiderseitige Einwilligung zur Ehescheidung zu gelangen, sind für null und nichtig erklärt. Die Urtheile, wenn darauf der Ausspruch der Ehescheidung nicht erfolgt ist, sind in diesem Falle als nicht geschehen anzusehen.“

Dieser allerdings vernünftige Schluss, in dem gesetzten Grade von Wahrscheinlichkeit, ist meiner Seele einleuchtend und dessen Eindruck auf dieselbe um desto stärker; je überzeugter ich mich fühle, eine feierliche, obgleich nur, meiner Beweisführung nach, *doktrinale* Erklärung einer ökumenischen Synode dabei theoretisch und praktisch respektiren zu müssen, um meinem Namen, wie meinem Gewissen, weder in literarischer noch ethischer Hinsicht zu nahe zu treten. Auch das schriftstellerische Gefühl hat seine Delikatesse und das moralische muß diese haben.

Als Lehrer kann ich daher den Satz von *der Auflöslichkeit des christlichen Ehebandes*, wegen Gründlichkeit und Stärke der Gegenbeweise, in welchem sie belassen sind, und wie vorzusehen ist (weil bereits alles das Mögliche von den Vertheidigern darüber aufgesammelt zu seyn scheint) ferner ausdauern wird, *in meinen Vorlesungen nie in Schutz nehmen*; noch *als Rath*, wenn, im Sinne der kirchlichen diesseitigen Grundsätze, *gerichtlich* abzuurtheilen ist, für *totale Scheidung und erlaubte Wiederverhehelichung* meine Stimme geben.

Nun aber auch gesetzt, das Verboth der Ehescheidungen sey für Katholiken nur *disziplinarisch*: so habe ich *als Schriftsteller* nie Be-

ruf oder Muth gefühlet; ich will nicht sagen, noch kühner als BATZ in seinem Aufrufe an das sämliche deutsche Episkopat, diesen kürzern Weg zu zeigen, und nicht allein mit Umgehung des Kirchenoberhauptes, sondern auch ohne vorher gepflogene Berathung und Zustimmung der übrigen ersten Kirchenvorsteher; jeden Einzelnen derselben, dem es beliebte, für bevollmächtigt zu bekennen; mit dem schmeichelhaften Anfinnen, zur Bewirklichung der ihm beiwohnenden Gewalt, den ersten Schritt zu thun und durch endlich einmal ertheilte Erlaubniss, das Katholiken protestantisch geschiedene wieder ehelichen, oder dergleichen protestantische Personen heirathen dürfen, das vermeinte Disziplinargesetz für seinen Sprengel *faktisch für abgewürdigt* zu erklären. Der vielen, auf mehr als einer Ursache sich gründenden Vorwürfe meines Gewissens darüber, als Folge meiner jetzigen Ueberzeugung, würde ich mich weder als Katholik, noch als Litteratus erwehren können.

Wäre ich aber auch, schon gemäßigter, (weil doch Gelehrte heutigen Tages sich leichter Wagstücke erlauben) auf den Gedanken gerathen, den nicht unbekannten Mittelweg: *per modum dispensationis* zur Erreichung jenes Zweckes räthlich zu empfehlen: wie erröthet und beschämet würde ich

nun bei der erklärten Gegenstimmung der Gesamtheit der deutschen hohen Ordinariate dastehen. *Unauflöslich* ist Denselben das christliche Eheband, nicht als Folge einer *kirchlichen Disziplinar-Verordnung*, sondern als *Lehre der Kirche und Bibel*, im wahren Verstande. Ferner da in wichtigen Zweifeln über besondere Fälle, die in deutschen Staaten dermalen, öfter als sonst, sich aufwerfen können, wenn das allgemeine Kirchenrecht darüber Nichts verfügt hat, die Entscheidung am päpstlichen Stuhle nachgesuchet werden soll: so ist jene, wie gebethen, so wirklich ertheilet. Untrennbar bleibt, nach katholischen Grundsätzen das Eheband selbst protestantisch geschiedener Personen, wenn bei der Trauung kein Fehler mit untergelaufen ist, der *wesentlich kirchlich a)* oder *bürgerlich* dieselbe ungültig machet.

§. 25.

1.) Am Schlusse dieses ersten Theiles kann ich an jene, ihre Zärtlichkeit übertreibende, Ver-

-
- a) Einer dergleichen wäre nach katholischen Grundsätzen; wenn der Ehekontrakt mit dem Vorbehalte des Auflösung-Rechtes geschlossen worden wäre. Des 2ten Th. 3tes Kapitel wird das Mehrere hierüber, bei Würdigung der Stelle Matth. XIX. 9. ihrem Sinne nach und dessen Einfluss auf den Kopulationsaktus verbreiten.

ehrer der katholischen Dogmatik, eine Warnung nicht unterdrücken. Auch ich habe den katholischen Lehrbegriff über Dogmen herzlich lieb, und außer ihm kann ich mir keine Beruhigung meines Glaubens ersinnen. Doch in Anwendung derselben erkenne ich auch der Vernunft unveräußerliche Rechte nicht, und befolge sie mit Genauigkeit. Was ihr im objektiven Verstande als Abdruck der höchsten göttlichen Vernunft widerspricht, kann kein Gegenstand einer positiven Offenbarung Gottes seyn. Darin liegt die Ursache, daß ich, wie doch jene Herren dogmatifiren, den trienter Kirchenrath in dem bekannten 7ten Kanon keinen Glaubenssatz habe dekretiren lassen.

Erreichte meine, eben ihretwegen, so weit-schichtige Beweisführung im 2ten Kapitel ihren Zweck nicht, dieselbe für meine Behauptung zu gewinnen: so thue ich ihrer Ueberzeugung keine weitere Gewalt an. Nur erlauben müssen sie mir, vor einer andern Klippe zu warnen, die selbst ich da, wo ich die kirchliche Praxis älterer Zeit aus Thatfachen und Urkunden zu berichtigen suchte, ihnen gefährlich gemacht haben mögte.

2.) Hohes Alterthum und eine sich äussernde Allgemeinheit sind die angerühmten großen Vorzüge von der Lehre der Unauflöslichkeit des christlichen Ehebandes und ihres auf dessen Nichtauf-

lösung fortwirkenden Einflusses; aber auch, nach allgemeiner Ansicht, *geoffenbarte Wahrheiten* ausschheidende und eine *göttliche Erblehre* begründende Eigenheiten. Wäre denn also nicht vorauszusetzen? jene Herren mögten deshalb einen, neben meiner Absicht, und weiter, als meine Beweisführung zugiebt, hineilenden Schluss abfassen.

Haben doch derselben Einige aus der Natur des Ehekontrackts und dem innersten Gefühle von moralischem und physischem Interesse, was beides dessen lebenslängliche Dauer in hohem Grade empfiehlt, ein wider dessen Trennbarkeit sprechendes, wie dessen Auflösung verbiethendes Natur- oder Vernunftgesetz sich geschaffen? — Haben nicht wieder, dieselben oder andere, allein mit der Differenz in der Grundursache der Lehre und jenes Verbothes, aus Bibelstellen, diesen positiven göttlichen Offenbarungen, nach dem Sinne des Tridentinums kommentirt, in beiden sich von einer Glaubenslehre überzeugt gehalten? Was ist für diese Herren leichter? als von einem *subjektiven*, allein ihre Person treffenden Dogma auf ein *katholisches*, allgemein den Beifall gebietendes, Dogma zu folgern. Denn dieselbe mögten nun (weil ich doch den historischen Belegen und faktischen Ereignissen für die Unauflösbarkeit der Ehen in Lehre und Praxis mit dem besser belehrten sel.

Herrn Dr. BATZ den Vorzug zuerkannt habe) in einer *historisch gründlich* sich bewährenden *Tradition*, eine ungezweifelt *göttlich-apostolische Erblehre* entdecken, und den für ihre Person, nach geschehener Erklärung der Trienter Väter, ohnehin nicht mehr schwankenden Sinn der Schrifttexte, dadurch für vollendet ansehen. Der Schluss wäre nun: *die Untrennbarkeit christlicher Ehen* sey nicht allein ein *nach der Bibellehre vom Tridentinum erklärtes*; sondern auch in der *Erblehre sich selbst bestätigendes Dogma für Katholiken*.

3.) Mein Bekenntniß (§. XXIII. N. 1.) sollte zwar diesem, *mir* ungezweiften, Verstoß vorbeugen. Allein, vielleicht schon unzufrieden, oder misstrauisch auf meine vordern Behauptungen, mögten jene Herren in der Folge meiner Darstellung (§. XXIII. und §. XXIV.) dasselbe in Widerspruch mit mir selber und der verhandelten Thatfachen setzen. Wegen Vielheit der literarischen und faktischen Urkunden, womit beide gegnerische Partheien den Streit gegen Einander bestanden haben, begnügte ich mich, die Schriften anzuzeigen, in denen dieselben Beweise, wie sie, zur Verfechtung der Bandestrennbarkeit mit aller ihrer Stärke aufgeführt worden, so zur Behauptung der Unauflöslichkeit der Ehen im Christenthume noch stärker widerleget worden sind.

Diese haben nun auch meinen Beifall erhalten; wie endlich jenen des fel. BATZ; ich erkannte, wie dieser, selbigen das Uebergewicht zu; allein mit was für einer Eroberung! — Wie ich überzeugt bin mit dieser allein; die Unzulässigkeit der Ehescheidung mit der damit zugelassenen Wiederverhehelichung hätte sich in Lehre und Praxis als eine *uralte und allenthalben verbreitete* (wohl gemerkt) *kirchliche Ueberlieferung* gründlicher bewähret. Die Wahrheit dieses Satzes werden jene Herren mir unschwer zugestehen. Folgern sie aber weiter, und erheben dieselbe zu einer unstreitig faktisch erklärten *göttlich apostolischen Erblehre*; verbinden sie diese mit den bereits für ihre Person nicht mehr zweifelhaften, sondern vermittelt des trientischen Beschlusses schon feststehenden Sinn der Schrifttexte, und vollenden dadurch den *Begriff* eines *feierlich aufgestellten Dogma's*: so erkläre ich mich wider ihre Meinung; weil die *Göttlichkeit* ihrer gerühmten Erblehre nicht einmal *theoretisch* erwiesen ist.

4.) So lange, wie dermalen, *Beweise und Gegenbeweise* unter Gelehrten wechseln, und selbst die Behauptung, wider die sich die Kirche in gewissem Mafse noch nicht erklärt hat, mit einem Duldungsfcheine gedecket zu seyn scheint, läßt

sich nach VERONIUS an kein Dogma denken. Jene sich *statthast* beweisende Tradition in der Christenwelt hat uns aus allen Zeiten und von allen Orten Urkunden und Begebenheiten geliefert, Ehescheidungen dem Bande nach, mit der Erlaubniß, sich während der Lebzeit von beiden, auf's Neue trauen zu lassen, sind für unerlaubt gehalten, und als ungültig verworfen worden; fehlet bis jetzo noch der Beweis, diese so *alte* und *durchaus* *gängige* Lehre und Sitte dürfe sich eines *göttlichen* Ursprunges rühmen. Beide jene Vorzüge schließen noch nicht ungezweifelt und mit moralischer Gewissheit den *Kirchlichen* aus. Lassen wir auch Provinzialkonzilien, selbst ein ökumenisches, die Lehre der Kirche von Unauflöslichkeit der Ehen mit der evangelischen und apostolischen Lehre als eine und dieselbe erklären, und den heil. AUGUSTIN die Regel vorschreiben, kirchliche Gebräuche aus dem Alterthume, deren Entstehung man bei ihrer Allgemeinheit aus Konzilien oder sonstigen kirchlichen Verordnungen nicht herleiten könne, dürfe man apostolisches Ansehen beilegen. Allein in welchem Grade von Gewissheit wollen Konzilien und der heil. AUGUSTIN verstanden seyn? Fürwahr, in diesem nicht, daß Theologen auf ihr Ansehen Dogmen definiren sollen.

Meinem Bedünken nach, haben jene Herren und ich zur Rechtfertigung *der kirchlichen Lehre*

und Praxis gegen ihre Gegner viel gewonnen, wenn wir jener, nicht zu verkennenden, Tradition mit grösserer Wahrscheinlichkeit Merkmale einer göttlich apostolischen Erblehre zuschreiben können. Hat doch die erhabene Versammlung der Väter zu Trient in derselben Absicht, (wie ich darzuthun suchte) sich genügen lassen, die Einstimmigkeit der kirchlichen und biblischen Lehre nach dem wahrscheinlichen Weg zu erklären; ungezweifelt mit der Ueberzeugung, dadurch den Streit wider Glaubensgegner geendigt zu haben. Uns soll dieselbe mehr nicht gewähren, als in demselben Grad von Wahrscheinlichkeit, dessen uns das Konzilium wegen jener Uebereinstimmung versicherte, dürften wir auch auf die Göttlichkeit derselben Lehre als Erblehre schliessen. Denn dieselbe grössere Probabilität, die uns die Schriftlehre wegen das Gebandes- Ehebandes Unauflöslichkeit, verbürgt uns auch jene der Tradition. Bei diesem Schlusse kommt es nun auf die Richtigkeit jenes so hoch gepriesenen Grades von Wahrscheinlichkeit und dessen Beweis an, den ich im zweiten Theile zu führen habe. Kürzlich besteht er darin: *wahrscheinlicher* werde Matth. V. 32. und XIX. 3—9. bestimmt, *aber ausschliesslich*, den Juden die Ehescheidung mit der Erlaubniss zur Wiederehelichung *gestattet*; *aber auch wahrscheinlicher* werde Mark. X. 10 — 12. und nach PAULUS 1. Kor.

VII. 10. *für Christen eben so bestimmt* beides verbothen.

A n h a n g.

Journal des Francfort Nro. 122. du Mercredi 1.
Mai 1816.

Extrait des Nouvelles de Paris, du 27. Avril.

Chambre des députés — Séance du 25.

Le président prévient la chambre, que d'après un message du ministre de l'intérieur, la chambre des pairs a adopté le projet de loi sur le divorce, et que l'intention de S. M. est que ce projet soit porté aujourd'hui à la chambre des députés. Voici ce projet tel qu'il a été adopté par la chambre des pairs.

Louis etc. Voulant rendre au mariage toute sa dignité, dans l'intérêt de la religion, des mœurs, de la monarchie et des familles, et prenant en considération le vœu qui nous a été manifesté par les chambres; Nous avons ordonné et nous ordonnons ce qui suit:

Art. 1er. Le divorce est aboli.

2. Toutes demandes et instances en divorce pour cause déterminée sont converties en demandes et instances en séparation de corps. Les ju-

gemens et arrêts non exécutés par la prononciation du divorce sont restreints aux effets de la séparation.

3. Tous actes faits pour parvenir au divorce par consentement mutuel sont annullés. Les jugemens et arrêts en ce cas, non suivis de la prononciation du divorce, sont considérés comme non avenus.

L o u i s.

Ende des ersten Theils.



Les droits de succession sont de 5 % sur la valeur nette
des biens transmis, à moins que le défunt n'ait été
étranger.

Le droit de succession est de 5 % sur la valeur nette
des biens transmis, à moins que le défunt n'ait été
étranger. Les biens transmis par le défunt à son
épouse ou à ses enfants sont exonérés de droits de
succession.

Le droit de succession est de 5 % sur la valeur nette
des biens transmis, à moins que le défunt n'ait été
étranger.

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Table des matières

Ries, Daniel C.,

Privat-Gedanken über die Praxis der katholischen Kirche, das eheliche Band
nicht aufzulösen, in Verbindung mit der darüber herrschenden Lehre
mitunter Worte von Freimüthigkeit an die neuesten Reformatoren der
katholischen Dogmatik

Bd.: 1

Bamberg ; Würzburg (1817)

Bamberg, Staatsbibliothek -- J.e.o.342(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11705634-0